Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
70 (1936)

221 (16.8.1936)

urn:nbn:de:gbv:45:1-694405

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzustellgeld monatlich 2.10 RM. Fernsprecher: 3446. Schriftleitung: 2742. Drahtanschrift: „Nachrichten". Bei Betriebsstörungen usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Heute: 5 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Anzeigen kosten die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Stellengesuche 8 Pf., im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 60 Pf. Bankkonten: Oldenburgische Landesbank (Spar- & Leihbank) AG; Commerz- u. Privat-Bank; Landessparkasse, sämtlich in Oldenburg i. O. Postscheckkonto: Hannover 22381.
Einzelpreis: 10 Pfennig

Hauptschriftleiter: Dr. Dr. Konrad Bartsch, gleichzeitig Politik, Wirtschaft und Bild; verantwortlich für Lokales J. V.: Dr. Alfred Scharf; verantwortl. für den Unterhaltungsteil Alfred Wien; für Turnen, Spiel und Sport Heinz Meyer (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Breu, Berlin W 35, Viktoriastr. 4A (Fernsprecher: Kurfürst 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg. DA VII. 36: Ueber 16000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg i. O., Peterstr. 28.

Nummer 221 | Oldenburg, Sonntag, den 16. August 1936 | 70. Jahrgang

Sport, Kultur und Charakter

Ein Japaner spricht mit Reichsminister Rust

Berlin, 15. August.

Anschließend an das Ferngespräch zwischen dem japanischen Kultusminister Hatifaburo Hirac und Reichserziehungsminister Rust hat der Chefredakteur der japanischen Zeitung „Yomiuri" von Tokio aus den Reichsminister, sich zu einer fernmündlichen Unterhaltung zur Verfügung zu stellen.

Herr Myazaki fragte zunächst danach, was auf Reichsminister Rust den größten Eindruck bei den Olymp. Spielen in Berlin gemacht habe. Der Minister erklärte, in der ungeheuren Reihe höchster sportlicher Leistungen könne ein einzelnes Ereignis sich natürlich als entscheidender Eindruck nicht behaupten. Ueberwältigend sei jedoch die Tatsache der gesamten Höchstleistungen in allen sportlichen Wettkämpfen, die fast überall die olympischen Rekorde erreicht und überboten haben und darüber hinaus neue Weltrekorde aufstellen ließen.

Auf die weitere Frage, welchen Eindruck er von den japanischen Sportlern und vom japanischen Volk gewonnen habe, erwiderte Reichsminister Rust: Ich will nur von Ihren Läufern sprechen. Im 10 000-Meter-Lauf wie auch im 5000-Meter-Lauf war Ihr Läufer Murakoso im Wettkampf mit der erstklassigen finnischen Mannschaft ganz auf sich allein gestellt. Die Haltung und die Leistungen Murakosos waren schlechthin bewunderungswürdig. Er steht mit seinem Kampfgeist ebenbürtig neben seinem Landsmann Son, dem Sieger im Marathonlauf, der scheinbar ohne jede Erschöpfung und keineswegs am Ende seiner Leistungskraft noch durch die Kampfbahn lief, als ob er erst an den Start gehen wollte.

Auf die Frage nach dem Wesen des nationalsozialistischen Sportgeistes erklärte der Reichserziehungsminister: Sport ist uns nicht Selbstzweck, und darum ist uns auch nicht der Sieg in jedem Kampf das Ziel des sportlichen Einsatzes. Nicht daß ein einzelner 100 Meter in 10,3 Sekunden läuft, sondern daß viele Tausende mit ihm nach diesem Ziel ringen und daß auf dem Wege von 13 Sekunden bis 10,3 Sekunden die einfachsten, aber wichtigsten Tugenden der Härte gegen sich selbst und des eisernen Willens entwickelt werden, ist das Entscheidende. Die großen Leistungen der einzelnen Sieger sind nur Zeugen von dem Geiste vieler Tausender. In diesem Geiste messen sich auch die deutschen Sportler mit denen anderer Völker.

Schließlich bat der japanische Chefredakteur den Minister um seine Meinung über die kulturellen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland. Hierzu erklärte Reichsminister Rust: Kulturelle Beziehungen werden in erster Linie dort haltbar und fruchtbar sein, wo die Völker in wesentlichen Zügen ihres Charakters sich verstehen. Nach dem, was ich Ihnen zu Beginn unserer Unterhaltung gesagt habe, glaube ich Ihre Frage damit beantworten zu können, daß wir Deutsche und die Japaner echte und wertvolle kulturelle Beziehungen zueinander pflegen können.

Eine Unterredung mit Lord Aberdare

„Deutschland ist ehrlich bestrebt, für den Weltfrieden zu arbeiten"

Das Mitglied des Vollzugsausschusses des Internationalen Olympischen Komitees, Lord Aberdare, gewährte dem Berliner Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes" anläßlich des Abschlusses der Olympischen Spiele eine Unterredung. Lord Aberdare ist Mitglied des britischen Oberhauses, von ältestem schottischen Adel und somit eine hervorstechende Persönlichkeit im öffentlichen Leben Englands. Er gehörte zu der ausgewählten Schar von ausländischen Besuchern, denen zu Ehren der Führer und Reichskanzler am Mittwoch abend ein Essen gab. Seine sehr wichtigen Erklärungen, die sich im Verlauf eines ausgedehnten Austausches von Fragen und Antworten ergaben, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Im Gegensatz zu den Olympischen Spielen früherer Jahre waren schon die Spiele von Amsterdam und Los Angeles ein großartiger Erfolg. Mehr und mehr erkannte man, daß die olympische Idee unentwegt marschierte. In Berlin hat der olympische Geist aufs neue triumphiert, so daß die Zukunft der Spiele mehr denn je gesichert erscheint.

Einige unvergeßliche Eindrücke werden mir stets vor Augen stehen. Ich denke beispielsweise an die Siegerehrungen, wenn die Massen von Deutschen im Stadion sich erhoben und die Hand zum Gruß vor der Flagge des jeweiligen Siegerstaates streckten. Die Feierlichkeit dieses Augenblicks war für alles Maß erhaben. Dasselbe gilt für jene weihevollen Minuten am Eröffnungstage, als der letzte Fackelläufer mit dem heiligen Feuer in der Hand unter der andachtsvollen Stille der Hunderttausend mit seinen Schritten das Stadion durchmaß und schließlich die Marathontreppe emporeilte. Zum ersten Male hatte die Zeremonie Eingang in das olympische Programm gefunden, und wir danken den deutschen Veranstaltern aufrichtig für diese Bereicherung. Ein sportlicher Höhepunkt war für mich das 3000-Meter-Hindernislaufen, als der Deutsche Dompert in beinahe aussichtslosem Kampf mit den drei führenden Finnen zur Ehre seines Vaterlandes das Letzte aus seinen Kräften herausholte und damit Deutschland zu einer ungemein wertvollen Bronzenen Medaille verhalf. Aehnlich bewunderungswürdig war die Leistung meines 37jährigen Landsmannes Beresford, der bei der Entscheidung im Doppelzweier in gewaltigem Endspurt den Sieg an die britische Flagge heftete. Es war das fünftemal, daß er an den Olympischen Spielen teilnahm.

Meine ganze Hochachtung gilt der Reichshauptstadt in den 16 olympischen Tagen. Es schien, als ob alles nur noch im echten kameradschaftlichen Geiste dieses Weltfestes der Jugend lebte. Meine Hoffnung ist es, daß die olympische Idee ganz Deutschland für alle Zeiten erobert hat, und daß dem deutschen Sport ein weiterer Aufschwung beschieden sein wird. Es gab einen Weltkrieg, der die Deutschen und Engländer zeitweilig trennen konnte. Zwischen den beiden Völkern hat er eine dauernde Scheidewand nicht aufzurichten vermocht. Uns Engländern ist das Gefühl der nahen Verwandtschaft mit dem deutschen Volke viel zu vertraut, als daß wir nicht die Verständigung mit ihm wünschen würden. Und dies eine hat man festzuhalten: Das deutsche Volk hatte während der Olympischen Spiele im Angesicht der gesamten Welt Gelegenheit, sich als „good sport", als sportkameradschaftlich zu erweisen.

Jedenfalls haben wir bei all der Gastfreundschaft, mit der wir überschüttet wurden, in jedem Augenblick das Gefühl gehabt, als ob wir daheim zu Hause seien.

Wenn ich auf die politischen Eindrücke meines hiesigen Aufenthaltes zu sprechen kommen soll, dann möchte ich vor allem unterstreichen, daß nach meinen Beobachtungen das deutsche Volk im wirklichen Sinne des Wortes hinter seinem Führer steht. Bei der Begegnung mit Adolf Hitler habe ich die Nähe eines großen Mannes gefühlt. Vor allem aber habe ich mich in meinen hiesigen Gesprächen davon überzeugen können, daß Deutschland ehrlich bestrebt ist, gemeinsam mit England für den Weltfrieden zu arbeiten.

Es gibt gewiß ganz wesentliche Unterschiede zwischen der deutschen und der englischen Auffassung, über Wesen und Formen der Staatsführung. Bei der Insellage Großbritanniens und bei der gänzlich verschieden gelagerten Geschichte der beiden Nationen sind sie unvermeidlich. Der Engländer als solcher wird immer geneigt sein, dem Individualismus in seiner reinen Form in den Vordergrund zu stellen. Das alles aber ist bei der Beurteilung der deutschen Dinge nicht entscheidend. Es kam darauf an, welche Formen zur Regierungsführung unter den gegebenen Umständen für das deutsche Volk die ersprießlichsten sein würden. Und in diesem Zusammenhange läßt sich nicht übersehen, daß die allgemeine Lage Deutschlands unter seiner Regierung mächtige Fortschritte gemacht hat, und daß auch die Verhältnisse der Arbeiter sich wesentlich gebessert haben. Bei einer Fahrt durch den Berliner Osten hatten wir die Möglichkeit, auch jene Teile der Reichshauptstadt näher kennenzulernen, die früher in dem Ruf standen, ausgesprochen kommunistischer Denkart zu sein. Es strömte uns aber die gleiche Freude aus der Bevölkerung entgegen wie auch anderswo, wo immer wir uns gerade befanden.

Es ist ein unbestrittenes Verdienst der nationalsozialistischen Regierung, sich mit den zersetzenden Wirkungen des Kommunismus auseinandergesetzt und ihn in Deutschland erledigt zu haben. Auch für den gesamteuropäischen Aspekt war dies von hoher Bedeutung."

Paris über die deutschen Rudersiege

Paris, 15. August.

Der beispiellose Erfolg, den Deutschland bei den Ruderkämpfen in Grünau erzielt hat, findet in der Pariser Presse große Beachtung. Sie spricht von einem deutschen „Rekordsieg", denn in der Geschichte des Sports sei die Tatsache, daß ein Land von sieben Ausschreibungen fünf gewinnt, einzig dastehen und werde vielleicht niemals wieder erreicht werden. Sie können stolz darauf sein, sich als die besten Ruderer der Welt erwiesen zu haben. Neben der richtigen Wahl der Ausbildungsmethoden und der strengen Durchführung der Vorbereitungen unterstreichen mehrere französische Sportberichterstatter auch die ermutigende Wirkung, die die Anwesenheit des Führers und die anfeuernden Rufe der deutschen Zuschauermenge auf die deutschen Mannschaften bei den Olympischen Spielen haben.

Philosoph aus Neigung — Staatsmann aus Pflicht

Zum 150. Todestag Friedrichs des Großen am 17. August

Von Alfred Wien

Ein tragischer Heroismus prägt das Leben Friedrichs des Großen und zwingt es in eine dem freien Willen nicht immer gemäße Bahn. Er selbst hat einmal — es war nach den Schlesischen Kriegen — diesen Zwiespalt zwischen der ihm aufgenötigten Daseinsführung und dem ihm eigentlichen inneren Wesen kurz dahin zum Ausdruck gebracht: „Philosoph aus Neigung, Staatsmann aus Pflicht." Diesem Widerspruch zwischen Wollen und Müssen begegnen wir immer wieder in den persönlichen Bekenntnissen seiner Briefe und Schriften, von der Jugend an bis zum Schluß.

Der Gegensatz zwischen der Staatsnotwendigkeit und der Neigung bedingt den Konflikt mit dem Vater. Friedrich Wilhelm I., eine karge Natur, erkennt in der sinnenfreudig phantastischen, genialisch ausschweifenden Veranlagung des Kronprinzen die Gefahr für den Bestand Preußens. Es erschüttert, wenn wir in den Briefen des Sechzehnjährigen lesen, wie dieses Unverständnis zweier, trotz gleichen Blutes, grundverschiedener Charaktere sich bis in den „grausamen Haß" steigert, und wir verstehen das bittere Bekenntnis des fünfzigjährigen Mannes im Rückblick auf diese unselige Zeit: „Meine Jugend war eine Schule des Leidens."

Demgegenüber die hellfarbenen Bilder der Rheinsberger Tage: Philosoph aus Neigung. Ja, das geht so weit, daß ihm die „Philosophie" reizvoller erscheint als Purpur und Hermelin. Da ist ringsum lichtfroher Glanz. In dem graziösen Schloß zwischen grünen Hecken entfaltet sich ein gehaltvolles Leben der Freiheit, im Umgang mit Apoll und den Musen, in heiter-ernster Gemeinsamkeit mit den Wissenschaften und schönen Künsten. Dazu ein Kreis gleichgesinnter, mitgenießender Freunde.

Da füllt Philosophie gar manche Stunde:
Bald fesselt Newton und die Sternenkunde;
Bald Dichtung, Malerei uns ganz.
Bald freu'n wir uns an der Geschichte Themen,
Bald sinnen wir ob den Problemen
Der Größe Roms und Griechenlands.

Aber dieses schöngeistige Idyll hat ein rasches Ende. Die unheilbare Erkrankung des Königs nötigt den Kronprinzen, den Blick der seiner harrenden, verantwortungsschweren Aufgabe zuzuwenden, er sieht sich gezwungen, „die große Weltbühne zu betreten". Der Philosoph aus Neigung weicht dem Staatsmann aus Pflicht.

Das Bild wendet sich überraschend plötzlich. Der junge, kaum achtundzwanzigjährige König setzt zunächst seine Umgebung, bald ganz Europa in Erstaunen: Das ist nicht mehr jener beschwingte phantastische Geist, der in Rheinsberg regierte; mit straffer Faust ergreift Friedrich die Zügel, streng gegen andere, vor allem aber streng gegen sich. Er weiß, Preußen bedarf eines Herrschers, der „alles mit eigenen Augen sieht": „Nur durch emsige Arbeit, beständige Aufmerksamkeit und viele kleine Einzelheiten kommen bei uns die großen Dinge zustande."

In schweren Kämpfen bewährt sich der Staatsmann aus Pflicht. Gleich der Antritt seiner Regierung bedeutet Krieg — mit Oesterreich um Schlesiens Besitz. Zunächst noch lockt das Phantom des Ruhmes; aber die Erfahrung der Schlachten bedingt die Erkenntnis, daß der Krieg „auf die Dauer selbst für den Sieger verhängnisvoll ist", — eine Einsicht, die gerade in unseren Tagen Europa neu lernen mußte. Einmal bezeichnet sich Friedrich als den „betrübtesten Sieger". Der Gedanke an Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes tritt völlig zurück: „Nicht den geringsten Soldaten würde ich aus Eitelkeit aufopfern." Aus Ruhmbegierde wolle er nicht Verbrechen begehen, Menschenblut sei zu teuer, es ohne Not zu verspritzen.

Der Haupterfolg der Schlesischen Kriege: Preußen wird Großmacht, es beginnt fortan im Leben der Völker eine Rolle zu spielen. Damit hat der Staatsmann die erste Schuld gegen sein Land und sein Volk getilgt, er befinnt sich nun auf die „Glücksschuld": der Philosoph aus Neigung kann wieder in seine Rechte treten, Sanssouci. Ein Wort nur? — Nein, eine Vorstellung, ein fest umrissener, bestimmte Anschauung vermittelnder Begriff. „Der Friede, der alles hervorbringt, gleicht dem Frühling."

Aber so ganz „ohne Sorgen" ist dieser Friede doch nicht. Immer von neuem drängt die Pflicht des Staatsmanns die Neigung des Philosophen zurück. Berge von Arbeit sind zu bewältigen; der König überwindet sie in unermüdlicher Tätigkeit. In Selbstentäußerung trägt er die Last seines Amtes. Aber immer wieder bricht die heimliche Sehnsucht hervor nach einem Eigenleben, wie es dem schlichtesten Bürger vergönnt ist.

Und selbst die stillen Tage in Sanssouci — sind sie ungetrübt froh? Fühlbarer wird die Einsamkeit. Treue Freunde, Jordan und Keyserlingk, die liebsten Genossen der Rheinsberger Tage, hat der Tod ihm entrissen, und die stete Erinnerung an die Verblichenen wird für ihn „ein Dolchstoß durchs Herz": „Glücklich, glaube ich, kann hienieden nur der sein, der niemanden liebt." Enttäuschungen folgen. Voltaire, der Gefeierte, kommt endlich an Friedrichs Hof, er wird der beherrschende Geist der Tafelrunde. Und gerade in diesem Manne, den man den „Kopf des Genius seiner

Landesbibliothek Oldenburg

Zeit" genannt hat, lernt der König allmählich einen der erbärmlichsten Charaktere kennen, von dem sich zu trennen seine persönliche Würde fordert.

Die anderen alle, darunter manch glänzender Geist, beschäftigen anregend seinen Verstand; das Herz vermag sich keinem von ihnen zu erschließen. Er steht für sich allein: „Ich habe fast alle meine Freunde verloren und finde nur im Studium und in der Arbeit Trost. Man muß lernen, sich selbst zu genügen und die ganze Welt entbehren zu können." Völlig lernt er es nicht, ihn peinigt der trübe Gedanke: „Ich weiß, daß die meisten Menschen mit sechzig Jahren in diese Lage kommen, aber es ist wohl selten, daß man mit vierzig all seiner Freunde beraubt ist."

Da ruft den Staatsmann aus philosophischer Weltentsagung aufs neue die Tat. Drohende Wetterwolken haben sich am politischen Himmel geballt, nach zehnjähriger erfolgreicher Friedensarbeit sieht sich Friedrich zum anderen Male gezwungen, Preußen mit bewaffneter Hand zu behaupten.

Der Siebenjährige Krieg: Oesterreich, Rußland, Frankreich und Schweden — vier Mächte gegen nur eine, entschlossen zu deren Demütigung und Vernichtung. Ein Riesenringen der Völker, eine furchtbare Krise, bei der es ums Dasein geht.

Der König weiß, was es gilt: „An den Staat denke ich, nicht an den Ruhm." Sein Blick überschaut die Geschichte, er findet: „Der Sturz der Reiche ist nur das Werk eines Augenblicks, und zu ihrem Untergang genügt es oft, daß ein Durchschnittsmensch in einem entscheidenden Augenblick den Kopf verliert." Doch Friedrich ist solch ein Durchschnittsmensch nicht. Gerade in den Stunden der höchsten Not und Gefahr offenbart sich aufs herrlichste das staatsmännische Genie. Die Warnungen des bedächtigen Bruders August Wilhelm, das Wagnis eines Kampfes gegen die Uebermacht durch äußerste Nachgiebigkeit zu vermeiden, weist er entschlossen zurück: „Wenn unsere Feinde uns den Krieg aufdrängen, so haben wir nur zu fragen: Wo stehen sie? Nicht aber: Wieviel sind es?"

Das Blutvergießen, die sinnlose Zerstörung erschüttern ihn tief: „Welche entsetzliche Schlächterei! Das Vorurteil der Welt stempelt diese Bluttaten zwar zum Heldentum, wenn man sie aber aus der Nähe sieht, sind sie stets grauenvoll." Am schlimmsten treiben es — wer dächte da nicht an den Einfall der Russen in Ostpreußen zu Beginn des Weltkriegs — die Kosaken: „Die Russen haben sich selbst übertroffen durch die Greuel, die ihre Kosaken begangen haben." Das seien Untaten, die noch den schlimmsten Verbrecher zu rühren vermöchten.

In sieben Jahren leidet der König ein wahres Fegefeuer an Pein, oft am Rande der Verzweiflung. Aber fest bleibt der Wille zum Sieg: „Es gilt, sich ein ehernes Herz zu schaffen." Das letzte Ziel ist der Friede: „Ich liebe alle Siege und Erfolge, die zum Frieden führen."

Der Friede kommt. In dem Staatsmann erwacht die alte Neigung zur Philosophie. Aber der Grundton ist der einer müden Resignation. Der Fünfzigjährige fühlt sich gealtert, fast als ein Greis. Was erwartet ihn in Berlin? — Die Einsamkeit, kein Glück, keine Freude. „Ich kehre in eine Stadt zurück, von der ich nur die Mauern kenne, wo ich keinen Bekannten wiederfinde, wo eine Riesenaufgabe meiner harrt, und wo ich bald meine alten Knochen in einem Asyl lassen werde, das weder Krieg noch Unglück, noch die Schlechtigkeit der Menschen antasten können."

Freilich, diese pessimistische Melodie erklingt mit der Zeit gedämpfter: an die Stelle der Bitterkeit tritt eine wehmütig heitere Skepsis, die den Irrtum der Welt mit dem Lächeln des Weisen durchschaut: „Das Sicherste ist, die irdischen Dinge mit Gleichgültigkeit zu betrachten, alle Freude so tief auszukosten, als wir vermögen; und sich gegen den Kummer ein dickes Fell anzulegen." Aber diese Gleichgültigkeit ist näher gesehen ein Versuch der Aussöhnung des am Leben Enttäuschten: „Das Herz ist verwundet."

Eine Freude ist ihm geblieben: Sanssouci. Die ersten Frühlingstage finden ihn draußen bei seinen Blumen und Bäumen: „Die schöne Jahreszeit naht; ich rette mich in meinen Garten, um die Fortschritte des Frühjahres nach Herzenslust zu betrachten, das Sprießen und Blühen zu sehen." — Das ist der letzte Schluß in der Erkenntnis des Philosophen aus Neigung. Der Staatsmann aus Pflicht aber wirkt über das eigene Leben hinaus, sein Blick dringt in die Zukunft; er weiß, was dem Volk und dem Lande nottut: daß Preußens Wehrmacht seine einzige verläßliche Stütze ist.

Der jugoslawische Sportminister begeistert

Belgrad, 15. August.

Der jugoslawische Sportminister Dr. Rogitsch drückte nach seiner Rückkehr von den Berliner Olympischen Spielen, denen er vom Eröffnungstage an beigewohnt hatte, in einer Erklärung an die hiesige Presse seine begeisterte Anerkennung über das in Berlin Erlebte aus. „Die Organisation der Olympischen Spiele", so führte er aus, „hat alle Erwartungen übertroffen, so daß die Deutschen damit die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen haben. Diese wurde ihnen auch sonst, auch in rein sportlicher Hinsicht, zuteil. Die Deutschen zeigten ausgezeichnete Ergebnisse, was eine Folge ihrer systematischen sportlichen Arbeit ist."

Der Minister rühmte sodann die in Berlin mit der größten Liebenswürdigkeit geübte Gastfreundschaft und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß ihm der Berliner Aufenthalt Gelegenheit geboten habe, mit den hervorragendsten Persönlichkeiten des neuen Deutschland, vor allem mit dem Führer und Reichskanzler selbst, in Fühlung zu treten.

Die deutschen Olympiasieger bei Lippert

Berlin, 15. August.

Im Festsaal des Berliner Rathauses empfing Staatskommissar Dr. Lippert am Sonnabendmittag die deutschen Olympiasieger. Zu dem Empfang waren fast alle bisherigen Gewinner von olympischen Medaillen erschienen, insgesamt etwa 100 Olympiakämpfer und -kämpferinnen. Man sah Gisela Mauermayer, Tilly Fleischer, Helene Mayer, Hauptmann Handrick, den ersten Sieger im Hammerwerfen Hein und all die anderen, deren Name in diesen Tagen in ganz Deutschland ein Begriff geworden ist. Ferner waren zugegen zahlreiche Vertreter des Olympischen Komitees, der bekannte Betreuer der Ruderer Regierungspräsident a. D. Pauly, Obergruppenführer v. Jagow, SS-Oberführer Breithaupt sowie zahlreiche Vertreter der Berliner Stadtverwaltung.

Nach einem kleinen Imbiß trugen sich sämtliche deutschen Sieger und Träger der olympischen Medaillen in das Goldene Buch der Stadt Berlin ein. Dann überreichte ihnen Staatskommissar Dr. Lippert die große Olympia-Ehren- und -Erinnerungsplakette der Reichshauptstadt.

Siebente Nordamerikafahrt „Hindenburgs"

Fahrgäste aus aller Welt, vielseitige Fracht

Frankfurt a. M., 15. August.

In den Abendstunden des Sonntags wird das Luftschiff „Hindenburg" seine siebente diesjährige Nordamerikareise vom Weltluftschiffhafen Rhein-Main antreten. Nach der Ankunft des Sonderflugzeuges der Deutschen Lufthansa mit den letzten Filmen von der Schlußfeier der Olympischen Spiele aus Berlin wird der Start voraussichtlich gegen Mitternacht erfolgen.

So bunt das Völkergemisch während der Spiele in Berlin war, so verschiedene Nationen werden diesmal auch an Bord des Luftschiffes vertreten sein. Erstmalig nehmen prominente Gäste aus Japan und Rumänien an einer Reise mit dem Luftschiff nach den Vereinigten Staaten teil: der Generaldirektor der Rumänischen Eisenbahnen, Dr. Constantin Motas und Gattin, Dr. Sozarburo Etoh von den Japanischen Staatseisenbahnen, zusammen mit Herrn Kivoseni Uratani. Weiter befindet sich unter den Fahrgästen der bekannte amerikanische Industrielle Jack F. Chrysler jun. Zahlreiche Olympiabesucher eilen mit dem Luftschiff in ihre amerikanische Heimat zurück. Aber nicht nur bedeutende Gäste werden sich am Sonntagabend an Bord des Luftschiffes begeben; eine ebenso umfangreiche wie interessante Frachtladung wird im Laufe des Tages an Bord gebracht.

Zahlreiche Filmsendungen und Lichtbilder von den Olympischen Spielen werden auf schnellstem Wege über den Ozean befördert und werden bereits am Mittwoch dem amerikanischen Publikum einen Eindruck von den letzten Kämpfen und der Schlußfeier der Olympischen Spiele in Berlin vermitteln. Wiederum befindet sich ein Flugzeug an Bord des Luftschiffes. Ein deutsches Sport- und Kunstflugzeug, Typ „Bücker-Jungmeister", wird von dem rumänischen Kunstflieger Oberleutnant Papana mit nach den Vereinigten Staaten genommen. Nachdem Oberleutnant Papana kürzlich an dem Internationalen Kunstflug-Wettbewerb in Rangsdorf teilgenommen hat, beabsichtigt er, nunmehr an weiteren Flugveranstaltungen in Newyork, Cleveland, Los Angeles, Detroit, Washington usw. teilzunehmen.

Unter der vielseitigen Fracht befindet sich weiter ein Hund, der allein zu seinem neuen Herrn reist, ferner deutsche Erzeugnisse, wie Maschinenteile, pharmazeutische Apparate usw. and nicht zuletzt wiederum zahlreiche Briefsendungen, die von jedem Philatelisten so begehrten, auf jeder Fahrt wechselnden Sonderstempel erhalten.

Aufruf der nationalen Regierung in Burgos

Das Ziel: „Rettung Spaniens aus der Schreckensherrschaft der Sowjets"

Lissabon, 15. August.

Wie wir aus guter portugiesischer Quelle erfahren, hat General Cabanellas, der Führer der in Burgos gebildeten nationalen Regierung, einen Aufruf erlassen, in dem er sich besonders an das Ausland wendet und darauf hinweist, daß die nationale Regierung eine gut organisierte Autorität in einem großen Teil Spaniens bereits aufrecht erhalte. Die nationale Regierung betrachte es als ihre Pflicht, an das Gewissen der zivilisierten Länder zu appellieren, um die wirkliche Bedeutung des Kampfes, der augenblicklich in Spanien vor sich gehe, der Welt klarzumachen.

In dem Aufruf wird besonders hervorgehoben, daß es sich weder um einen zügellosen Parteiaufstand gegen ein Regime, noch um einen Bürgerkrieg handele, sondern um eine nationale Bewegung, an deren Spitze das Heer stehe und die mit Begeisterung von allen gesunden Elementen des spanischen Volkes aufgenommen worden sei mit dem Ziele, Spanien zu retten und aus der Schreckensherrschaft der Sowjets zu befreien.

In den Gebieten, so heißt es in dem Aufruf weiter, die im Machtbereich der nationalen Regierung in Burgos liegen, herrsche große Ordnung und Sicherheit. Dagegen herrsche im übrigen Teil Spaniens, der sich im Besitze der Gegner befinde, vollständige Anarchie des Kommunismus mit Massenmorden, Verstümmelungen von Menschen, bestialischen Grausamkeiten, Plünderungen und Zerstörungen wertvoller Kunstschätze.

General Cabanellas erklärt schließlich, daß der wahre Charakter des in Madrid herrschenden Regimes eindeutig durch den Goldraub aus der spanischen Nationalbank bewiesen werde. Die Linksregierung habe dies selbst veranlaßt und das Gold in Flugzeugen nach dem Ausland schaffen lassen.

San Sebastian zur Uebergabe aufgefordert

Hendaye, 15. August.

Am Sonnabendvormittag war von der Grenze bei Irun wieder heftiges Artilleriefeuer zu vernehmen. Von Hendaye aus konnte man die Einschläge beobachten. Auch zahlreiche Bombenabwürfe eines nationalistischen Fliegers waren deutlich zu erkennen. Sehr lebhaftes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer hörte man auch auf den Bergen etwa 4 Kilometer südlich von Irun. Gegen Mittag flaute das Feuer ab. Nationale Flieger warfen über San Sebastian Flugblätter ab mit der Aufforderung, die Stadt binnen 24 Stunden zu übergeben, da sonst rücksichtslos zum Angriff geschritten werden würde. Die Marxisten haben darauf hin weitere 500 Geiseln aus der bürgerlichen Einwohnerschaft festgesetzt, so daß sich jetzt 1200 Geiseln in Haft befinden. Gleichzeitig gaben die Marxisten bekannt, daß sie im Falle eines Angriffs auf die Stadt sämtliche 1200 Geiseln erschießen würden. Starke Dynamitladungen sind an allen Zufahrtsstraßen, Brücken usw. angebracht, um den Einmarsch der nationalen Truppen zu erschweren.

*

Santander aus der Luft und von See unter Feuer

Hendaye, 15. August.

Nach Meldungen aus Santander haben nationalistische Flieger die Stadt mit mehreren Bomben belegt. Gleichzeitig beschoß ein Kriegsschiff die Stadt.

Geheimnisvolle Reise Juhaux'

Frankreich als Vermittler im spanischen Bürgerkriege?

Paris, 15. August.

„Paris midi" schneidet die Frage an, ob die plötzliche Flugzeugreise des Hauptschriftführers des französischen marxistischen Gewerkschaftsbundes, Juhaux, nicht mit dem offenen Wunsche der Madrider Regierung in Zusammenhang stehe, durch Vermittlung einer fremden Macht einen Waffenstillstand im Bürgerkriege herbeizuführen. Die Madrider Regierung soll den Wunsch haben, daß Frankreich gerade wegen seiner mehrfach betonten Neutralität diese Vermittlerrolle übernehme.

Zwischenfall an Portugals Grenze

Rote Miliz dringt in portugiesisches Gebiet ein

Paris, 15. August.

Bewaffnete spanische Miliz überschritt, wie Havas aus Lissabon meldet, mit zwei mit Bomben beladenen Kraftwagen bei Campo Maior die portugiesische Grenze. Die Milizsoldaten flüchteten unter Zurücklassung der beiden Kraftwagen zunächst wieder auf spanisches Gebiet. Die Kraftwagen wurden von den portugiesischen Behörden beschlagnahmt, aber kurz darauf versuchten die Angehörigen der Roten Miliz einen Handstreich. Sie traten wieder auf portugiesisches Gebiet über und wollten sich mit Waffengewalt in den Besitz der Kraftwagen setzen. Portugiesische Truppen eröffneten das Feuer auf die Milizsoldaten, die nach Spanien zurückwichen.

Die portugiesische Regierung hat wegen dieses Vorfalles an die Madrider Regierung eine energische Protestnote gerichtet, in der sie moralische und sachliche Wiedergutmachung fordert.

*

„Nationale Arbeiterpartei" in Saragossa gegründet

Hendaye, 15. August.

In Saragossa haben die Faschisten eine neue Arbeiterpartei gegründet, die an Stelle der marxistischen und anarchistischen Gewerkschaften die Belange der Arbeiterschaft wahrnehmen soll. Sie heißt „Nationale Arbeiterpartei". Ihr Programm fordert die Bildung eines deutsfsständischen Syndikalenstaates, ein Mindesteinkommen für alle arbeitenden Spanier sowie die Abschaffung des Klassenkampfes, an dessen Stelle die Solidarität aller schaffenden Spanier zu treten habe.

England warnt seine Staatsangehörigen

London, 15. August.

Gutem Vernehmen nach wird die britische Regierung alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Lieferung von Zivilflugzeugen an eine der Parteien in Spanien zu verhindern. Am Sonnabend erging eine amtliche Warnung an die britischen Staatsangehörigen, die vielleicht an eine Beistandsleistung im spanischen Bürgerkrieg denken. „Preß Association" zufolge, hat Außenminister Eden folgender vom englischen Außenamt ausgegebenen Verlautbarung seine Zustimmung erteilt:

„Die englische Regierung unterstützt voll und ganz weiterhin die Bemühungen der französischen Regierung, ein Abkommen zwischen den am meisten interessierten Mächten zur völligen Enthaltung von jeder Einmischung in den gegenwärtigen Kampf in Spanien zu sichern. Die englische Regierung hat ihrerseits ihre Bereitwilligkeit erklärt, nach Abschluß eines Abkommens die Waffenausfuhr an beide Parteien in Spanien zu verhindern. Sie wird dann auch jede mögliche Maßnahme treffen, um die Lieferung von Zivilflugzeugen zu unterbinden. Man hofft, das Einverständnis anderer Regierungen zu einem Abkommen in der allernächsten Zukunft zu erhalten. Seit Beginn der gegenwärtigen Unruhen in Spanien sind übrigens keine Bemühungen für die Ausfuhr nach Spanien bestimmter Waffen und Munition, die unter das Gesetz über Regelung der Waffenausfuhr von 1931 fallen würden, erteilt worden. Es muß begriffen werden, daß die Aufrechterhaltung eines strikten und unparteiischen Neutralitätsstandpunktes notwendig ist, wenn verhindert werden soll, daß die unglücklichen Ereignisse in Spanien nicht gefährliche Auswirkungen anderswo haben sollen.

Britische Untertanen, die irgendeine Seite in Spanien zu Lande, zu Wasser, oder zur Luft unterstützen, laufen nicht nur selbst Gefahr, sondern tragen zu einer Erschwerung des Abschlusses des geplanten Übereinkommens bei. Sie dürfen keinerlei Unterstützung noch Hilfe erwarten, falls sie durch Teilnahme an solchen, dem Bestreben der englischen Regierung entgegenlaufenden Unternehmungen in Schwierigkeiten geraten sollten."

Der Führer war bei den Triumphen der Ruderer zugegen
Der Führer und Reichskanzler wohnte am Freitagnachmittag den Endkämpfen der Ruderer bei und wurde so Zeuge der hervorragenden Leistungen unserer Ruderer.
(Scherl-Bilderdienst-M)

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Bekanntmachungen

Domänenamt

Oldenburg, den 14. August 1936.

Grasverkauf

im Eversten holz und Schloßgarten

Donnerstag, den 20. d. M., 17 Uhr

bei der Meinardusstraße beginnend. Schipper.

Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes

Der Pferdezuchtverein für den Landestell Lübeck beabsichtigt, Ende August Stutenter, die 1935 oder 36 prämiiert sind, anzukaufen. Angebote **bis 20. August 1936** an die Geschäftsstelle des Pferdezüchterverbandes Oldenburg erbeten.

Oldenburg i. O., den 14. August 1936

Der Vorsitzende:
Bernh. Meyer, Landesökonomierat

Versteigerung!!

Im Auftrage versteigere ich wegen Aufgabe des Haushalts **am Mittwoch, dem 2. Sept. d. J.** vorm. 10 Uhr anfang., im Saale des **Lindenhofs**, Nadorster Straße 89, freiwillig öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

1) **eine Herrenzimmereinrichtung**, bestehend aus: Bücherschrank, Schreibtisch, Schreibtischsessel, Rauchtisch mit gehämmerter Messingplatte, 1 Ledersofa, 3 Ledersessel, 1 Mahagonitisch
2) **ein großer Salon**, bestehend aus: 1 Sofa, 2 Sesseln, 6 Polststühlen, 1 ovalen Tisch, Tischd. und Portieren
3) **ein Speisezimmer**, bestehend aus: Büfett, Ausziehtisch mit 7 Einlegeplatten, 1 Sofa mit Umb., Spiegel mit Konsole
4) **eine Schlafzimmereinrichtung**, massiv Nußbaum, bestehend aus: 2 Bettstellen mit Matratzen, 2 Waschkommoden mit Marmorplatte, 2 Nachttische, ein Spiegelkleiderschr.

Ferner: Kleiderschränke, Tische, Vertikos, Bettstellen mit Matr., 3 vollst. Betten, Uhren, Beleuchtungskörper, Staubsauger, Nähmaschine, Trittleitern, 2 vierr. Handwagen, Bilder, Tischwäschemolle (Miele), sowie Porzellan und haus- und küchengeräthliche Sachen, 200 Einkochgläser und viele hier nicht genannte Gegenstände. — Die Sachen stammen aus einem guten Haushalt und befinden sich darunter wertvolle antike Gegenstände. Besichtigung 2 Stunden vorher.

Ernst Stockmann, Versteigerer
Oldenburg-Donnerschwee,
Junkerstraße 35

DKW-Schwebeklasse

4—5 L. Kabr., fehlerfrei, für 1790 RM zu verk. Steuerfr. Kleinwagen wird in Zahlg. genom.
A. Meyer, Humboldtstraße 18, Fernruf 2740.

M. Frebel Zentralheizungen aller Art
Lindenstraße 43-47, Fernsprecher 4211 — Eisenkonstruktionen, Maschinenschlosserei, Kühlanlagen

Sämtl. **Auto-Reifen und Oele** bei **A. de Cousser Wwe.**, Bismarckstraße 18 / Telephon 3910

Heißmangel neu und gebr., günst. Zahlungsbedg. Heinr. Brennecke Nachf., Wäschereimaschinenfabrik, Hannover, Kniestraße 18.

Büfett, neu echt Eiche, billig zu verkaufen Lerchenstraße 16.

Stoewer-Kundendienst 4182 **Gebr. Linnemann** 4182
Auto-Vermietung — Fahrschule
Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt
Großtankstelle — Garagen
Leichenauto mit Personenabteil für Ueberführungsfahrten

Wand- u. Fußbodenfliesen
in jeder Preislage. Ausführung sämtlicher Fliesenarbeiten
Carl Franke Fliesenfachgeschäft Ziegelhofstr. 38, Ruf 2895

Reingold
die Qualitäts-Wäscherei
Neuer Inhaber: Adolf Decker / Anruf 4672

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt
Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

Klaviere vermietet
Pianohaus C. Klapproth
Lange Str. 10 - Fernr. 5209

Weckgläser
Büsing & Co
Haarenstr. 46

Am Mittwoch, dem 19. August **Kaffeezug nach Rastede**
14.41 ab Oldenburg an 19.38 — 14.46 ab Ziegelhofstr. an 19.35
15.00 an Rastede ab 19.20
Hin- und Rückfahrt 0.50 RM. — Kaffee und Kuchen in den bekannten Gasthäusern zu ermäßigten Preisen.
Die Bahnschutzkapelle begleitet die Fahrt und gibt im Parkhaus (Münchmeyer) unentgeltlich ein Kaffeekonzert (bei ungünstiger Witterung im Saale) **Reichsbahndirektion Münster** (Westf.)

18 Tg. Gr. Balkanreise b. Serajewo-Ragusa ab 24. 8. alle 14 Tg.		217
15 Tg. Gr. Ital.reise b. Rom (Neapel-Capri) ab 6. 9. alle 14 Tg.		168
20 Tg. Gr. Italienreise b. Rom (Neapel-Capri) ab 7. 9., 5. 10.		198
13 Tg. Prag-Budap.-Plattsee-Bled-Dolom. ab 24. 8. alle 14 Tg.		119
8 Tg. Prag-Ungarn b. Budap.-Brünn (ev. Wien) jeb. Sonntag.		83

Mod. Omnib., Hotelunterk., Frühst., Abendess., 1a Ref. Prosp.
Reisebüro Bauernfeind, Nürnberg O 4.

Mieterverein
Unsere Geschäftsstelle ist vom Markt 5 **nach Donnerschweer Str. 89 verlegt.** Fernsprecher 3067. Auskunfterteilung erfolgt dort an Mitglieder am Montagnachmittag und Donnerstag von 5 bis 7 Uhr.

1886 Mohr Neuenwege 1936
50jährig. Geschäftsjubiläum
Sonntag, den 23. August 1936
Großer Jubiläumsball
Tanz — Tombola — Alt und jung ladet freundlichst ein
Richard Mohr

Henko macht's für 13 Pfennig!
Für nur 13 Pfennig löst Henko über Nacht den Schmutz von der Wäsche! So wenig nur brauchen Sie anzulegen, um das umständliche Vorwaschen, das mühsame Reiben und Bürsten der Wäsche zu sparen!
Henkels Wasch- und Bleichsode ~ Die Waschhilfe für 13 Pfg.

Autoreifen
Protektieren
Reparaturen
Fachmännische Bearbeitung
Niedrige Preise
Aug. Wilken
Pistolenstr. 1, b. Rath., Ruf 4876

Gravierungen
für industrielle Zwecke, Formen, Stanzen, Modelle, Prägewerkzeuge, Stahl-, Golddruck, Relief, Beschriftung von Massenartikel.
Prägo- u. Gravier-Anstalt
M. Hering, Oldenburg i. O.
Achternstr. 34 Fernruf 277

— — — nur noch kurze Zeit
Sommerpreise!
Kohlen-Fachgeschäft
Hans F. E. **Meentzen**
Staulinie 20 — Ruf 3887

Jauchekuhle fürs Abholen. Wiesenstraße 20.

Dein Kind gesund an Leib und Seel nur durch
MOLENAAR Kindermehl
Ärztlich empfohlen seit 1882
In allen Fachgeschäften erhältlich
P. Molenaar & Co.
Kindermehl G. m. b. H.
Wilhelmshaven
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Ihre Sommerkleidung wird wie neu durch chemische Reinigung
Ruf 3421 Färberei Eilhardt

Meine neue Fernsprech-Nr. 3756
Max Harmdierks
Fahrschule und Autozubehör
Hansa-Lloyd-Vertreter **Damm 32**
Anmeldung für die Fahrschule Deutsche Buchhandlung, Lange Straße und Damm 32

Adler-Dienst
AUTOHAUS HARMDIERKS & REMMEN
OLDENBURG
FERNR. 4741/42
Großgaranten
Fernruf 4741/42

Wiesen- u. Ackerland
Frl. Marie Addicks, Osternburg-Neuenwege, beabsichtigt, folgd. in Neuenwege — Blankenburger Mark — belegenen
— Ländereien —
zu verkaufen:
1. Wiese „Koopmanns Land", groß 3,97,10 Hektar,
2. Wiese „Hullmanns Wisch", groß 7,97,12 Hektar,
3. Wiese „Dingöde-Wisch", groß 7,65,02 Hektar,
4. Weide „Fettweide", groß 5,27,97 Hektar,
5. Wiese „Blacken", groß 3,41,93 Hektar,
6. Wiese „Neuenweger Moor, groß 3,82,78 Hektar,
7. Ackerland „Neuenw. Moor", groß 1,80,32 Hektar.

Antritt 1. November 1936.
Gebote sind möglichst bis zum 22. August 1936 bei mir abzugeben.
Jede weitere Auskunft erteile ich unentgeltlich.
Gerhd. Böning, Versteigerer
Hauptstraße 27, Telephon 4914

Lastwagen
mit Anhänger, mit einer Gesamtnutzlast von 9000 Kilogr., in sehr gutem Zustand, preiswert zu verkaufen.
GEG-Fleischwarenfabrik.

Zu verkaufen 9jährige
trächtige Oldenburger Stute
fromm und zugfest.
Osternburg, Cloppenb. Str. 169.

Generalvertretung und Ausstellungslager
Raschke & Ahlers
Oldenburg,
Nadorster Straße 105
Telephon 2724

Fettweide und Außendeichsland
Frl. Marie Addicks, Osternburg-Neuenwege, beabsichtigt, ihre zu Golzwarderwurp belegene allerbeste
Fettweide groß 5,64,59 Hektar
und ihr bei Brake belegenes sehr ertragreiches
Außendeichsland Klotterland groß 3,53,08 Hektar
mit Antritt zum 1. Novbr. 1936 zu verkaufen.
Gebote sind bis spätestens 22. August 1936 bei mir abzugeben.
Gerhd. Böning, Versteigerer
Oldenburg-Eversten
Hauptstraße 27, Telephon 4914

Sind Sie intelligent? Dann tragen Sie nur Maßarbeit und bestellen den **Anzug** zur rechten Zeit bei **Alber**, Donnerschweer Str. 12

Nebenwunderungs Augen
kräftigt man mit Dr. Trainers Augenwasser. Seit 120 Jahren bestes Mittel zur Stärkg. der Augen und Erhaltg. der Sehkraft. Nur bei
Drogerie H. Fischer, Lange Str. 11

Vertr.: **H. Martens, Kraftf.**
Oldenburg. Tel. 4985.

Stubenbüfett, neu für 85.— Mk. zu verkaufen Bürgereschstraße 24.

v 10,50 ℳ a.
Wer Waschgefäße kaufen will, geht zum Fachm.
Böttcherei Rose
Nadorster Str. 109, Telephon 4532
Eigene Anfertigung und alle Art. Reparaturen Waschgefäßen und Waschmaschinen usw.

Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe.
N. Perner, Heiligengeiststr. 24

Teppiche mod. Muster, versch. Preiss., günst. Zahl- u. Lief.bedg. Verl. Sie Bemust. A. Röhl & Co., Bremen 5.

Tankanlagen
Lagerkessel
Wagenheber
Versicherungen
Emil Boerner
Oldenburg, Jahnstr. 10, Ruf 4185

Landesbibliothek Oldenburg

Gewinnbringende Edelpelztierzucht

Jahrelang haben Angehörige aller Berufe, ohne selber zu züchten, hohe Gewinne durch uns ausgezahlt erhalten.

Auch Sie

können dazu gehören!
Sie sind Eigentümer der Tiere — **wir** hegen sie auf unseren Zuchtstätten und verwerten die Nachzucht für Sie. Rund

25%

wird im Jahre 1936/37 der Gewinn nach Abzug aller Unterhaltskosten betragen.

Näheres sagt Ihnen unsere reichbebilderte Druckschrift H 378, die Ihnen unverbindlich und ohne Kosten für Sie zugestellt wird durch

GEZ
GEMEINSAME EDELPELZTIERZUCHT
BETRIEBSGESELLSCHAFT M. B. H.
Abt. Tp. f.
Berlin NW 7 / Friedrichstraße 136

Comeniusschule Philosophenweg 20
Staatlich genehmigte höh. Privatschule für Knaben und Mädchen. Sexta bis Unterprimaklasse. Kleinere Klassen. Eingehende Förderung jedes einzelnen Kindes. Zeitgemäßes Schulgeld.
Anmeldungen von 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr.
Clara Maria Arnold, Direktorin, Telephon 5297.

Armband-Uhren
für Sport und Reise
Karl Müller
Nadorsterstrasse 64

Der Fachmann dieser Branche auch für Sie
nur Schisek
Kleine Straße 5

Kaffeemaschine, komplett, mit Spirit.- oder Gasheizg., Einsatz neu, Inh. 50 Taff, geeignet für Kantine. Kurwickstraße 12 I.

Kaufm. Privatschule W. Riemann
Oldenburg, Ziegelhofstr. 12
Neuer Halbjahreskursus
beg. **6. Oktb.** – Lehrplan umsonst
Anmeldungen rechtzeitig erbeten

Zurück
Heinz Willers
staatl. gepr. Dentist
Rosenstr. 34, Tel. 3718

KRAFTFAHRZEUG-INNUNG OLDENBURG
Sonntagsdienst haben:
Fr. Kohlrenken Goethestraße 11
Paul Zschintzsch Alex. Str. 124 Fernruf 4889 Tel. 4764
Alle anderen Werkstätten sind **heute geschlossen**

Pfaff- und Phönix-
Nähmaschinen
Franz Vosgerau
Donnerschweer Str. 60, Tel. 5124

Aerztetafel

Am 17. August
zurück
Dr. Lindner
Kinderarzt

Zurück
Dr. Hullmann

Verreist
Dr. Laverentz
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenleiden

Verreist
bis Anfang September
Dr. med. Brand
Haarenstraße 1

Verreist
Dr. Eilers

Verreist
vom 18. Aug. bis 11. Sept. einschl.
Dr. Cremer
Augenarzt

Gesang- u. Klavierschule Albert Hofmann
Beginn des Unterrichts Montag, den 17. August
Neuanmeldungen Dammbleiche 19a

Tanzschule Brüß
Der erste **Anfängerkursus** beginnt am **Montag**, dem **31. August** im **Civilkasino**. Ein Kursus für Fortgeschrittene wird zusammengestellt. Weitere Anmeldungen Elisabethstraße 12, Telefon 4592, erbeten. — Einzelunterricht

---

Reichsbeamter
gut aussehend, 1.74 groß, vollschl., dunkelbl., mit schöner Besitzung, sucht, da sonst keine Gelegenheit, auf diesem Wege eine warmherzige, artige, sonnige und christusgläubige, evgl. Dame, von angenehmem Äußeren und wirklicher Herzensbildung, bis Mitte 30, zwecks Heirat kennen zu lernen. Damen, die ein gemütliches Heim, Natur und Musik lieben, werden um ausführliche Bildzuschriften (zurück) gebeten unter H T 188 an die Geschäftst. d. Bl.
Vertrauen, geg. Vertrauen! Strengste Verschwiegenh. ist Ehrensache

---

Ihren Bruch
unbedingt sicher und trotzdem bequem zurückzuhalten, ist Zweck des neuesten Modells meines Kugelgelenk-Bruchbandes. Mehrere Patente. Wie ein Muskel schließt die weiche Pelotte — ohne Feder, ohne Schenkelriemen — von unten nach oben, trotz Bücken od. Strecken, Husten od. Heben. Kein Scheuern im Rücken, freitragend, äußerst preiswert, f. tägl. freiwillige Anerkennungen.
Ueberzeugen Sie sich kostenlos und unverbindlich
in **Wildeshausen:** Mont., 17. Aug., Stegemanns Hotel, v. 9-12½ Uhr
„ **Delmenhorst:** Mont. 17. Aug., Bahnhofs-Hotel, von 2-7 Uhr
„ **Vechta:** Dienst., 18. Aug., Lameyers Hotel, von 10-2 Uhr
„ **Cloppenburg:** Dienst., 18. Aug., Hotel Niedersachsen, v. 4-8 Uhr
„ **Friesoythe:** Mittw., 19. Aug., Hotel Deutsches Haus, v. 8-12 Uhr
„ **Westerstede:** Mittw., 19. Aug., Hotel Busch, von v. 2-7 Uhr
„ **Oldenburg:** Donnerst., 20. Aug., Hotel Reichshof, v. 9-1 Uhr
„ **Varel:** Donnerst., 20. Aug., Bahnhofs-Hotel, v. 3-7 Uhr
Paul Fleischer, Spezial-Bandag., **Freisbach** (Pfalz)

Paul Decker **Osterstraße 9**
Schuhgroßhandlung 4 Minuten vom Hauptbahnhof

Armbanduhren
garantiert gut und preiswert
Zentra
eingetr. Handelsmarke
Georg Krüger
Inh. Fr. Gurlit, am Markt

Preisausschreiben!

Auch Sie können teilnehmen. Bedingungen werden kostenlos zugeschickt.
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 450

Eine Feier
unserer goldenen Hochzeit findet nicht statt
Joh. Hasewinkel
und Frau

Latein, Griechisch, Französ., Englisch, Deutsch, Mathem.
Karl Bischof, Privatlehrer, Mottenstr. 18, Ecke Kurwickstr.

Eierpflaumen. Rebenstraße 22.

Wohnungs- und Stellenmarkt

Mietgesuche

Zu mieten gesucht auf bald **3—4-Zimmerwohnung**, mögl. Nähe Damm. Angebote unter J K 201 an die Geschäftsst. d. Bl.

Alltf. Frau sucht 2 leere Zimmer mit Kochgel. Ang. unt. J E 196 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Kapitän (Dauermieter) sucht sofort
oder zum 1. Oktober eine
4—5-Zimmer-Wohnung
Ausführliche Angebote unter B R 676 an Ala, Bremen.

Aeltere ruhige Bewohner (drei Pers.) suchen schöne 4-Zimmer-Wohnung mit Zubehör zum 1. 10. 36. Angebote unter J C 194 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zum 1. oder 15. Sept. für ruh. Mieter (3 Pers.) 3-Z.-Wohn. gl., evtl. gegen Darlehensbergabe. **Brütje**, Kurwickstraße 41.

Ehep. sucht zum 1. 9. kl. Wohng. (Küche und Schlafz.). Ang. unter J J 200 an die Gesch. d. Bl.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu vermieten. Donnerschweer Straße 48 II.

Keller für Lagerzwecke
(ca. 140 Quadratmeter)
mit eigenem Eingang
in unmittelbarer Nähe des Kasinoplatzes mon. 50 RM.
Großes Zimmer
für Büro, Ausstellung usw. bestens geeignet,
monatlich 60 RM, zusammen oder getrennt zum 1. Septbr. zu vermieten. Näheres durch
Dr. Winters, Makler, Donnerschweer Straße 89.

Gut möbl. Zimmer mit Zentr.-heizung für 1. evtl. 2 Herren zu vermieten. Ziegelhofstraße 54 I.

Kleine Wohnung
mit Land zum 15. 10. oder 1. 11. zu vermieten. Nachzufragen bei **Noll, Wüsting.**

Kl. heizb. möbl. **Schlafkammer** (elektr. Licht) mit Verpflegung zum 1. September mietfrei. Jakobistraße 8.

Küche und Stube (Sout.) sogl. oder 1. 8. zu verm. Nachzufragen in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Garage zu vermieten
Nadorster Straße 73.

Stellen-Gesuche

Fortzugshalber suche ich zum 1. Oktober für meine **Haushälterin**, Mitte 50, sehr rüst., fleißig und zuverläss., selbst. im Kochen und Haushalt, Wäsche usw., passend. Wirk.kreis bei bescheid. Anspruch. **Roffack**, Jägerstraße 17.

Junges Mädchen
21 J., erfahren in Küche und Haushalt, sucht selbstd. Posten, evtl. auch Mithilfe im Geschäft. Angebote unter J D 195 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bürobeamter
(Anfang der Vierziger) sucht sich zu verändern. Angebote unter K 1596 an Büttners Anzeigen-Mittl., Oldenburg, Handelshof.

Suche zum Frühjahr
zur gründlichen Erlernung der Landwirtschaft
für meinen 15—16jährigen Sohn passende Stelle in mittlerem bis größerem Betrieb. Fam.anschluß und Taschengeld. Ausführl. Ang. unt. H B 190 an d. Gesch. d. Bl.

Solinger Spezialbesteckfabrik
sucht zur Mitnahme einer Kollektion Ebenholz-, Leukarit- und Backenbestecke
energischen Reisevertreter
der in Eisen- und Haushaltwarengeschäften nachweisl. gut eingeführt ist. Ausführl. Zuschriften mit Referenzen unter H B 185 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gute Vertretung frei!
Ohne Kapital können Sie sich eine seriöse Dauerexistenz aufbauen. Als leistungsfähiges Unternehmen der Branche beliefern wir nur Großverbraucher, Industrie und Behörd. Selten hohe Provision und Spesenzusch. auf Umsatzbasis werden geboten. Bei guten Umsätzen Festanstellg. und Fahrzeug. Eilangebote unter R 8498 an Anzeigengesellschaft mbH, Frankfurt a. M.

Gesucht auf sofort für einen gut eingeführten Bezirk ein
durchaus zuverlässiger Provisionsreisender
zum Verkauf von techn. Oelen und Fetten sowie Karbolineum, Holz- und Kohlenteer an Verbraucher u. Großabnehmer. Angebote unter J G 198 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Auto-Artikel
gef. gesch. Verblüff. wirkend. Jed. Autofahrer ist Käufer. Glänz. begutacht. In and. Bezirken b. Jn- u. Ausl. bereits Tausende verk. u. nachbestellt. Verkaufspr. ca. 3 RM Vertretg. auf Prov. od. eig. Rechnung gesucht. Reklameunterstütz., evtl. Spesenzuschuß. Eilangebote an G. Zech & Co., Frankfurt a. M., Hebelstraße 10.

Inspektorat Süd-Oldenburg
Für diese Neueinteilung suchen wir einen
arbeitsfreudigen Lebens-Inspektor
Gehalt — Reisespesen — Umsatzbeteiligung
Aachener und Münchener Lebensversicherungs A.-G.
Bezirksdirektion Hamburg 1, Barkhof 1, Spitalerstr. 11 I

Trekker- oder Lastwagenführer
mit 1500 – 2000 Rm. Beteiligung gesucht.
Angebote unter H O 184 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Weibliche

Gesucht zum 1. Oktober ein
ehrliches Mädchen
für leichte Arbeit.
K. Loschen, Dreifielen, Telephon Berne 313.

Gesucht erfahrenes Mädchen
mit guten Empfehlungen. Zu melden zw. 6 und 8 Uhr abds.
Lührs, Taubenstraße 20.

Kontoristin
perfekt in allen Arbeiten, gesucht. Angebote unter J H 199 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Zum 1. September ein
junges Mädchen
für größeren landwirtsch. Haushalt gesucht bei Familienanschl. und gutem Gehalt.
Angebote unter H R 183 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zum 1. September oder später gut empfohlenes
tüchtiges Mädchen
das an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, für Privathaushalt gesucht.
J. H. Tebje, Apen i. Old.

Gesucht zum 1. September oder früher ein
tüchtiges Mädchen
für Geschäftshaush. und Garten.
Frau Noll, Wüsting.

Suche zum 1. September
freundliches junges Mädchen
gegen Gehalt und Fam.anschluß.
Hermann Schmidt, Ranzenbüttel bei Berne, Fernsprecher Berne 3.

Gesucht zum 1. September ein
erfahrenes junges Mädchen
für Haushalt.
Frau W. Albertzarth, Lindenstraße 15.

Stellen-Angebote

Männliche

Lehrling
mögl. Bauernsohn mit höherer Schulbildung, sehr guter Handschrift, ordnungsliebend, intelligent und willig, wird zum 1. Oktober eingestellt. Handschriftl. Bewerbungen mit Lebenslauf an die
Landwirtsch. Zentral-Genossenschaft, Oldenburg i. O.

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen

Die Verlobung meiner Tochter Hertha mit Hrn. Diedrich Mehrens beehre ich mich anzuzeigen
Frau Witwe
Gesine Scheumer
geb. Meyer
Tweelbäke i. O.

Meine Verlobung mit Fräul. Hertha Scheumer beehre ich mich anzuzeigen
Diedrich Mehrens
Tweelbäke i. O.

August 1936

Vermählungs-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt
Karl Helmich und Frau
Else geb. Höfelmeyer
Oldenburg, den 15. August 1936

Geburts-Anzeigen

Die Geburt einer gesunden, kräftigen **Tochter** zeigen hocherfreut an
Hans Müller und Frau
Nelli geb. Michaelsen
Brake i. O., den 14. August 1936

Todes-Anzeigen

Oldenburg, Eversten, den 14. August.
Heute morgen starb nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der
Händler
Heinrich Lüning
im 58. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
die Geschwister nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 18. August, nachmittags 3½ Uhr, vom Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital aus auf dem Friedhof in Eversten statt. Trauerandacht 3 Uhr.

Danksagungen

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sagen wir allen
unsern innigsten Dank
Familie Dählmann.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Beilage zu Nr. 221 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 16. August 1936

Die Heide blüht

Die Heide blüht so rosigzart!
Die warme, weiche Sommerluft
Ist voll von süßem Honigduft,
Der in den Blüten aufbewahrt.
In weiter Ferne blaut ein Saum.
Der Himmel klar — ein Sommertraum!

Das kurze Gras im weißen Sand
Schmiegt sich um krummes Kiefernholz.
Das blanke Licht des Sonnengolds
Füllt jede Mulde bis zum Rand.
Wacholder stehen dunkelgrün
Wie Posten, die auf Wache ziehn.

Der Bienen leises Summelied
Mischt sich mit mildem Windeswehn.
Dort drüben steht den Schäfer stehn.
Sein Hund sich um die Herde müht.
Der alte Koben, fest und grau,
Durchschneidet scharf des Himmels Blau.

Die tiefste Stille atmet weit
Die Heide, die dein Blick umfaßt.
Hier ist die Ruhe, nirgends Hast,
Hier ist der Frieden, nirgends Streit.
Hier weht nur Gottes Odem lind
Um deine Stirn, du Menschenkind.

Des Sommerabschieds leises Weh
Rührt an mein Herz: „Die Heide blüht!“
Ihr Zauber spinnt um mein Gemüt,
Als ob ein Wunder ihm geschäh'.
Der Sommer geht; die Zeit entflieht;
Doch bleibt ein Glanz: „Die Heide blüht!“

Drossel.

Aus Stadt und Land

* **Oldenburg**, 16. Aug. 1936

Werdet Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

In den Worten des Führers:

„Einer für alle — alle für einen!“

findet die Volksgemeinschaft ihren höchsten sittlichen Ausdruck.

Die NS-Volkswohlfahrt hat die Aufgabe, die hierin enthaltene Verpflichtung des einzelnen gegenüber dem Volksganzen zur Tat werden zu lassen.

Wie wir im Sozialismus nicht mehr eine selbstsüchtige Forderung einzelner gegenüber der Allgemeinheit sehen, so geht es hierbei nicht darum, daß die NSV lediglich Geld sammelt und Hilfsbedürftige damit unterstützt, sondern schließlich darum, daß die Volkskraft und der rassische Wert des deutschen Volkes durch eine planmäßige vorbeugende Vorsorge auf eine möglichst hohe Stufe gebracht wird. Am Ende dieses Schicksalskampfes aber steht ein starkes, freies, einiges deutsches Volk.

Mitglied der NSV sein heißt deshalb, zur Front der verantwortungsbewußten und völkisch denkenden deutschen Männer und Frauen gehören, die für ihren Teil und an ihrem Platz sich dafür einsetzen, daß dem völkischen Erneuerungskampf zur Sicherung von Volkstum und Rasse der sichere Erfolg beschieden ist!

Die Deutsche Arbeitsfront NSG „Kraft durch Freude“ Kreis Oldenburg-Stadt

Urlaubsfahrten

16. bis 29. **August: Sauerland**
Abfahrt: Sonntagmorgen um 9.27 Uhr.
18. bis 23. **August: Weserbergland**
Gesamtpreis 22,50 RM. Abfahrt am 18. August 8.00 Uhr ab Hauptbahnhof Oldenburg.
22. bis 30. **August: Rheinpfalz.** Gesamtpreis 32,50 RM.
22. bis 30. **August: Mosel.** Gesamtpreis 33,40 RM.
Diese Fahrt mußte aus technischen Gründen vom 17. bis 24. August auf den 22. bis 30. August verlegt werden.
23. bis 29. **August: Lüneburger Heide.** Gesamtpr. 23,50 RM.
26. **August bis 9. Sept.: Bodensee.** Gesamtpreis 55,00 RM.
28. Aug. bis 6. Sept.: **Thüringer Wald.** Gesamtpr. 31,00 RM
29. August bis 5. September: **Borkum.** Gesamtpr. 32,20 RM

Kurzfahrten

23. August: **Helgoland.** Fahrpreis 6,00 RM.
Wangerooge. Fahrpreis 3,90 RM.
30. August: **Detmold.** Fahrpreis 6,90 RM.

Autobusfahrten

Montag, 17. August: **Zum „Bechtaer Stoppelmarkt“** dem größten Volksfest. Abfahrt 20.00 Uhr.
Dienstag, den 18. August: **Zum „Bechtaer Stoppelmarkt. Zum größten Volksfest.**
Abfahrt 15.00 Uhr und 20.00 Uhr. Fahrpreis 2,20 RM.
19. August: **Nachmittagsfahrt nach Wildeshausen.** 1,90 RM.
22. August: **Nachmittagsfahrt nach Gut Moorbeck.** 1,90 RM.
23. August: **Tagesfahrt in die Lüneburger Heide.** 5,60 RM.

Wandern

18. August: **Abendwanderung.** Wanderführer Luikenga.
Abgang 20.00 Uhr Casinoplatz.
20. August: Abendwanderung. Wanderführer Lück.
Abmarsch 20.00 Uhr vom Casinoplatz.
23. August: **Radfernfahrt Wildeshausen—Kleinenkneten—Ahlhorner Heide.** Wanderführer Harms.
Abfahrt 7.00 Uhr vom Casinoplatz; Rückkehr 20—21 Uhr.
23. August: **Tages-Fußwanderung durch die blühende Heide zum Ipweger Moor.** Wanderführer Bumann.
Sonntagsrückfahrkarten nach Etzhorn lösen (40 Rpf.). Treffpunkt 7.30 Uhr Hauptbahnhof. Abfahrt 7.57 Uhr. Rückkehr 18.21 Uhr.
Tagesverpflegung ist für alle Fahrten mitzunehmen. Teilnahmeberechtigt an diesen hervorragenden Heidefahrten ist jeder deutsche Volksgenosse.

*

Die NSG „Kraft durch Freude“, Kreis Oldenburg-Stadt, veranstaltet am kommenden Montag und Dienstag Autobusfahrten zum Stoppelmarkt nach Vechta.

Fremdenverkehr in der Stadt Oldenburg

Im Monat Juli 1936

(Mitgeteilt vom Statistischen Amt der Stadt Oldenburg — In Klammern die Zahlen des Vormonats.)

Im Monat Juli 1936 übernachteten 3031 (2364) Fremde in der Stadt Oldenburg, und zwar 1922 (1828) in Hotels und Gasthöfen, 235 (124) in sonstigen Beherbergungsstätten; ferner 874 (412) in der Jugendherberge.

Von den Fremden stammten 2967 (2308) aus Deutschland und 64 (56) aus dem Ausland, darunter 30 (17) aus den Niederlanden. Die Gesamtzahl der Uebernachtungen betrug 7371 (4800).

*

* **Die Verteilung der Reichsmittel für die Kleinrentnerfürsorge und Kleinrentnerhilfe.** Aus den Mitteln, die im Haushaltsplan des Reichs- und Preußischen Arbeitsministeriums für das Jahr 1936 zur Beteiligung des Reiches an der Kleinrentnerfürsorge und Kleinrentnerhilfe vorgesehen sind, werden weitere vier Millionen RM auf die Länder verteilt. Diese Mittel sind entsprechend ihrer Zweckbestimmung ausschließlich für die Kleinrentnerhilfe und Kleinrentnerfürsorge zu verwenden. Die Beteiligung des Reiches hat lediglich den Zweck, die ordnungsmäßige Durchführung des genannten Fürsorgezweckes sicherzustellen. Darum dürfen Beihilfen an allgemeine Einrichtungen der Kleinrentnerfürsorge aus diesen Mitteln nicht gegeben werden.

* **Kompaniefest der 10. Komp. JR 16.** Die Traditionskompanie unseres ehemaligen Inf.-Regts. 91er, die 10. Kompanie JR 16, feierte am Freitagabend in den festlich geschmückten Räumen der „Astoria“ ein Kompaniefest zum Abschied der Reservisten. Ein vollbesetztes Haus bewies die starke Verbundenheit der oldenburgischen Bevölkerung mit unserer Traditionskompanie, und es ging freudig und unter starkem Beifall mit all den vielen und lustigen Darbietungen mit. Nach einleitendem 91er-Marsch — ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle JR 16 — begrüßte Hauptmann Heising die Anwesenden. Sein Gruß galt im besonderen dem Standortältesten Generalmajor von Schauroth, den Offizieren des Bataillons und der Abordnung der Kameradschaft ehemaliger 91er. Angehörige der Kompanie wetteiferten dann in der Ausgestaltung des Abends. Schütze Lamping, der die Ansage übernommen hatte, verstand es mit humorvollen Worten, den Reigen der Darbietungen zu eröffnen. Er stellte als erstes eine Musterriege unter Leitung von Feldwebel Gietz vor; diese führte eine Bodengymnastik durch; die Leistung in ihrer Gesamtheit gab ein Bild der körperlich vollendeten Ausbildung der jungen Soldaten. Sie wurde mit tosendem Beifall bedacht. „Flaps, der Heimgeschickte“, dargestellt von Gefreiter Zlomke, brachte ein Stück Soldatenleben, das geradezu brüllenden Beifall fand. der sich noch steigerte, als Schütze Rüsch in der nächsten Nummer mit seinen lustigen Witzen, soweit als es möglich erschien, die Lachmuskeln in Tätigkeit setzte. Eine „Schrammelkapelle“ mit den unmöglichsten Instrumenten tat das ihrige. Abwechslung brachte Schütze Mester mit einem originellen „Tanz“.

* **Die Deutschlandfahrt der Oldenburger Vorortbahnen** wurde gestern beendet. Die Teilnehmer kehrten von der zwölftägigen Fahrt vollbefriedigt zurück, hatten sie doch in dieser Zeit den größten und schönsten Teil unseres an Naturschönheiten reichen Vaterlandes in einem bequemen Autobus bereist. Immer an den Orten und in den Gegenden, wo es am allerschönsten war, wurde „Halt“ gemacht, um die jeweils gebotene Aussicht besonders zu genießen. Von Oldenburg aus ging die Fahrt am ersten Tage über Südoldenburg durch die Oldenburgische Schweiz nach Minden, der Porta Westfalica und Hameln, der Stadt mit den alten und schönen Holzfachwerkgiebeln. Dann ging es das herrliche Ausblicke bietende Wesertal entlang bis nach Hann.-Münden. Schon hier glaubt man, daß man Schöneres noch nicht gesehen habe, bis dann an den folgenden Tagen die anfangs kleinen Hügel und Berge immer größer wurden und man in den bayerischen Alpen vor den zum Himmel ragenden Bergriesen stand. Vorher sah man noch Kassel mit Wilhelmshöhe, sah das Oktogon und die gerade Wasser speienden Kaskaden. Man war über Fulda zum lieblichen Rhöngebirge, weiter durchs Maintal, entlang den Flußwindungen mit den beiderseitigen Weinbergen, bis nach Würzburg gelangt. Die Veste und die Residenz blieben als Glanzpunkte dieser Stadt besonders in der Erinnerung haften. Herrlich fand man es im architektonisch schönem Rothenburg o. d. Tauber, war im geruhig liegenden Dinkelsbühl, gelangte über Donauwörth nach München, der Hauptstadt der Bewegung. Hier bei den historischen und den neuesten Bauten zu verweilen, bereitete besonderen Genuß. Dann kamen endlich die Höhepunkte der Reise. Man war am Chiemsee, am Herrenchiemsee, sah Schloß Traunstein, Berchtesgaden mit seiner Alpenwelt. Die Tage vergingen beim Schauen der Naturschönheiten wie im Fluge dahin. Doch fand man am Abend auch noch Zeit, sich gemütlich hier oder dort bei einem Glase „Bayrisch Bier“ zusammenzufinden. Die Eindrücke überstürzten sich auf der Weiterfahrt im Alpenvorland. Ueberwältigend die bekannten Plätze Mittenwald mit seinem Karwendelgebirge, Garmisch-Partenkirchen mit seiner Höllentalklamm und der Zugspitze usw. Zu nennen sind noch Oberammergau, Füssen mit den Schlössern Neuschwanstein und Hohenschwangau, und der Bodensee mit Lindau, Meersburg und Mainau! Was schöner ist, man vermag es nicht zu sagen. Wie ein Filmband zieht die Landschaft an den Fenstern des Autobusses vorüber. Den Schwarzwald lernte man auf der Rückfahrt kennen, kam nach Heidelberg mit seinem berühmten Schloß und hernach ging's den viel besungenen Rhein entlang. Ganz zum Schluß kam der Teutoburger Wald mit seinem Hermannsdenkmal. Dann nahm die Ebene uns wieder auf. Zwölf Tage so voller Eindrücke von ungewöhnlicher Größe und ungeahnter Fülle, die eine bleibende Erinnerung für das Leben sein werden, das war die Deutschlandreise der Oldenburger Vorortbahnen, von der die Teilnehmer restlos begeistert sind.

* **Reichsbahnkaffeezug.** Am nächsten Mittwoch verkehrt wieder ein Kaffeezug, und zwar nach Rastede. Er hält zum Einsteigen an der Ziegelhofstraße. Die volle Bahnschutzkapelle begleitet ihn und veranstaltet in Rastede unentgeltlich ein Kaffeekonzert.

* **Hängt die Fahne in der richtigen Höhe?** Für die mit einer Fahroberleitung versehenen Straßen wird mit der Anfang September erfolgenden Unterstromsetzung neben sonstigen Bestimmungen über das Ueberspannen usw. angeordnet werden, daß auch Fahnen an den Häusern so angebracht werden müssen, daß sie mit den Fahrdrähten nicht in Berührung kommen. Es erscheint zweckmäßig, gerade jetzt darauf hinzuweisen, weil bei der derzeitigen Beflaggung die Anwohner sehen können, in welchem Umfang sie diesem Erfordernis Rechnung tragen müssen.

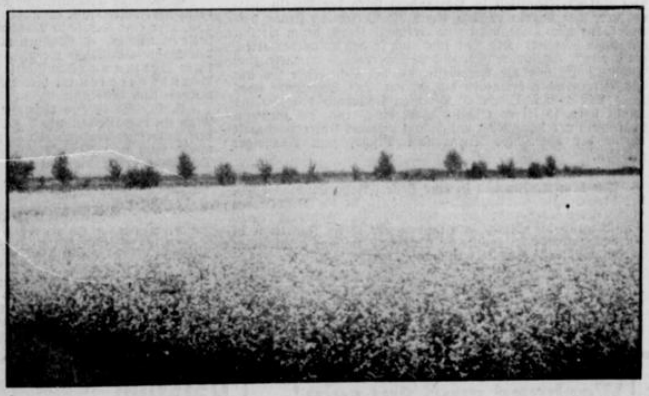
* **Pflasterarbeiten** werden in der Bahnhofsstraße ausgeführt, wo es sich darum handelt, die in der Fahrbahn vorhandenen Schlaglöcher durch Umpflasterung zu beseitigen. Die Arbeiten werden bei Aufrechterhaltung des Verkehrs vorgenommen.

* **Neubau einer Schulbaracke.** Bei der Schule Brüderstraße, die jetzt für die Deutsche Oberschule in Anspruch genommen wird, wird jetzt eine Schulbaracke nach den Plänen des Stadtbauamtes errichtet. Die Bauarbeiten hierzu sind bereits im Wege der Verdingung an hiesige Bauunternehmer vergeben worden. Die Baracke ist notwendig, um dem Raumbedarf der Oberschule gerecht zu werden, die mit den Räumlichkeiten in dem Schulgebäude Brüderstraße allein nicht nicht auszukommen vermag. Die Baracke soll den großen Singsaal (gleichzeitig Aula) und ein Musikübungszimmer aufnehmen. Die Errichtung der Baracke geht mit größter Beschleunigung vor sich. Das Schulgebäude Brüderstraße hat für die Zwecke der Aufnahme der Aufbauschule einen neuen Innenanstrich erhalten. Die farbige Ausgestaltung des Gebäudes ist nach den zeitgemäßen Anforderungen in geschmackvoller Weise vor sich gegangen und findet vollen Anklang. In dem Schulgebäude Brüderstraße sind augenblicklich die Bauhandwerker noch damit beschäftigt, eine Spülabortanlage einzubauen, die bislang noch fehlte. Die jetzigen alten Abortgebäude werden in Kürze abgebrochen und soll auf dem Platz dann ein Fahrradschuppen für die auswärtigen Schüler erbaut werden. Nach Beendigung der sämtlichen Bauarbeiten ist die Schule soweit modernisiert, daß sie für die Bauzeit der Lehrerakademie an der Ofener Straße — die einstweilen das Gebäude der Aufbauschule an der Peterstraße in Anspruch nimmt — völlig ausreichend ist.

* **Bestandene Gesellenprüfung.** Vor dem Gesellenprüfungsausschuß der Handwerkskammer zu Oldenburg für das Feinmechanikerhandwerk legte der Feinmechanikerlehrling Bernhard Többen aus Oldenburg seine Gesellenprüfung mit gutem Erfolge ab.

* **Morgen letzter Ferientag!** Die großen Ferien gehen für alle Schulen in Stadt und Land mit dem morgigen Montag zu

Wieder blüht der Buchweizen



In den letzten Jahren hatte man den Anbau von Buchweizen in unserer Moorgegend fast ganz vergessen. Man sah kaum noch zusammenhängende Felder. Jetzt aber ist man wieder zu dieser Frucht zurückgegangen, sowohl in den benachbarten ostfriesischen Mooren wie auch im Oldenburgischen sieht man größere Flächen Buchweizen, der jetzt in voller Blüte steht, wie ein wogendes, weißes Meer. Vor allem am Küstenkanal sind große Buchweizenfelder angelegt.

In den letzten Jahren ist die Ernte zufriedenstellend gewesen, und auch jetzt ist die Saat gut aufgekommen, die Felder stehen sehr gut, so daß wieder mit einer guten Ernte gerechnet werden kann. Am Rande der Felder haben die Imker ihre Körbe mit den Bienenvölkern aufgestellt, die hier ein vorzügliches Honigfeld haben.

Im früheren Amt Friesoythe wurden um die Wende unseres Jahrhunderts noch 3000 Hektar durch Brennkultur bewirtschaftet. Im Frühling wurde das Moor abgebrannt, in die Asche dann der Buchweizen gesät, und die genügsame Pflanze wuchs heran. (Aufnahme: „Nachrichten“)

Landesbibliothek Oldenburg

Ende. Am Dienstag um 8 Uhr beginnen alle Schulen mit der Flaggenparade den Unterricht für den Rest des Sommerhalbjahres. Das Sommerhalbjahr endet für die Stadtschulen am 9. Oktober, für die Landschulen, für die die Sommerferien im Hinblick auf die Erntearbeiten in den Herbstferien um zehn Tage später begonnen haben, um zehn Tage früher, also am 30. September. Die Herbstferien gehen dann geschlossen am 15. Oktober wieder zu Ende. In der Stadt sind die Ferien dazu ausgenützt worden, um die Schulgebäude zu einem großen Teil gründlich instandzusetzen und eine erhebliche Anzahl von Klassenräumen neu zu streichen, so daß der Unterricht in den frisch hergerichteten Räumen mit frohem Mut wieder aufgenommen werden wird.

* **Zuchtviehlieferung nach der Türkei.** Kaum ist die deutsche Schafzucht wieder vorwärts gebracht worden, da hat sie auch schon Anerkennung bei dem Ausland gefunden. Diesmal ist es die Türkei, die zur Auffrischung ihrer ausgedehnten Schafzucht aus Deutschland beste Schafböcke bezieht. Die Lieferung der Zuchtböcke erfolgt seitens der maßgebenden Züchterorganisationen, die in den einzelnen Bezirken die geeigneten Tiere ausmustern und zum Versand bringen.

* **Auf der Freibank des Schlachthofes** fand gestern ein großer Fleischverkauf statt, da in der letzten Zeit mehrfach Notschlachtungen vorgenommen werden mußten. Der Verkauf der anfallenden Fleischmengen ging glatt vonstatten und vollzieht sich in der Reihenfolge der ausgegebenen und jeweils als bezugsberechtigt veröffentlichten Nummern.

* **Die Zeit der Dahlienschauen ist gekommen.** Da Dahlien immer noch die große Mode in den Ziergärten sind, finden die Schauen bei den einzelnen Gärtnereien größte Beachtung. Die Dahlien, früher eine Herbstblume, stehen jetzt schon in voller Blüte, deren Pracht dem Blumenfreund stets gefällt.

* **Der Weg über den Wochenmarkt.** Der Betrieb auf dem gestrigen Wochenmarkt war ziemlich lebhaft. Neben dem großen Stamm von regelmäßig erscheinenden Verkaufsständen war eine ganze Reihe von Bauernwagen aus der näheren und weiteren Umgebung der Stadt erschienen, die ihre Gemüse- und Obstvorräte feilboten, in erster Linie Kartoffeln der mannigfachsten Sorten. Prachtvolle Mäusekartoffeln verschiedener Art und Güte, Odenwälder und andere Speisekartoffeln waren in Mengen vorrätig und wurden pfund- und zentnerweise abgesetzt. Daneben gab es riesige Mengen grüne Bohnen, die ebenfalls in kleinen Mengen, zum sofortigen Gebrauch, oder in großen, zum Einmachen, guten Absatz fanden. Weiter waren alle Kohlsorten stark vertreten, bis auf den nur noch ausnahmsweise erhältlichen Spitzkohl. Auch Erbsen gab es noch hinreichend. Dagegen waren die großen Bohnen wiederum bereits in den ersten Marktstunden restlos abgesetzt. Neben der großen Schlangengurke sieht man jetzt auch die kleine Traubengurke. Auch Tomaten waren reichlich vorhanden. Auf dem Obstmarkt nehmen Aepfel und Birnen einen größeren Raum ein. Auch die Pflaumen beginnen sich breiter zu machen. Sie sind im Preise herabgesetzt. Das war diesmal so ziemlich die einzige Aenderung. Kirschen waren wieder in größerer Menge da, doch wird ihre Herrlichkeit nicht mehr lange dauern. Daneben gab es Johannisbeeren und Stachelbeeren in dem üblichen Angebot. — Auf dem Pilzmarkt fehlten diesmal die Champignons; dagegen waren Steinpilze und Pfifferlinge reichlich vorhanden, letztere — und das ist die letzte Aenderung — wiederum etwas billiger und jetzt etwa in der gleichen Preislage, wie Steinpilze. — Die Pilzausstellung war wieder sehr reich bestellt. Den Perlpilz, einen guten Speisepilz, sah man, ebenso Riesensteinpilze, weiter an Speisepilzen u. a. den roten Ritterling, den Zigeunerpilz, eine ganze Sammlung von Täublingen, den Schopftintling, den Sandpilz, weiter den zum Garnieren von Salaten besonders geeigneten klebrigen Hörnling. Daneben waren eine Reihe von ungenießbaren Pilzen vertreten, so u. a. der sehr häufige braune Milchling, der Brand-Täubling, der hochthronende Schüppling und die besonders häufigen und gefährlichen Giftpilze, der Fliegenpilz und der Knollenblätterpilz. Die Ausstellung fand die verdiente Beachtung.

* **Verkehrsunfälle.** In den gestrigen Morgenstunden stießen an der Kreuzung der Hunte- und Amalienstraße ein Personenomnibus und ein Lastzug zusammen. Der in der Huntestraße fahrende Lastzug wollte zum Damm, als gleichzeitig der Omnibus aus der Amalien- zur Poststraße fuhr. Der Omnibus hatte fast die Mitte der Kreuzung erreicht, als dennoch der Lastzug seinen Weg fortsetzen wollte. So knallten die beiden großen Fahrzeuge mit großer Wucht zusammen. Es gab Sachschaden an beiden Fahrzeugen. — In der inneren Stadt sausten um die Mittagsstunde an einer belebten Kreuzung zwei Radfahrer zusammen, die dadurch gegenseitigen Sachschaden an Fahrrädern und Garderobe erlitten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Am Stau konnte ein großer Lastkraftwagen mit Anhänger die Kurve zum Eingang des Schlachthofes nicht richtig nehmen und richtete so Schaden an der Eingangspforte und an seinem Fahrzeug an.

* **Zu dem Verkehrsunfall auf der Kranbergstraße,** über den in der vorigen Sonnabend- und Sonntagnummer berichtet wurde, wird uns von Angehörigen des von dem Unfall betroffenen Zimmerpoliers K. nachträglich folgendes mitgeteilt: Das Unglück sei nicht dadurch entstanden, daß K. in einem Zustand geistiger Umnachtung mit erhobenen Händen rücklings dem Lastzug entgegengegangen sei, sondern er habe mit seinem Rad ein mit Wasser angefülltes großes Schlagloch durchfahren müssen und sei dabei mit dem Rade seitlich umgefallen. Im gleichen Augenblick sei er von dem Lastzug, der ihn überholen wollte, angefahren worden, wodurch die erwähnte Verletzung entstand, an deren Folgen er noch jetzt im Krankenhause liegt.

✵

* **Der Mieterverein** hielt eine Sitzung seines erweiterten Vorstandes ab, in der der Vorsitzende einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins in den letzten Monaten und der von ihm eingerichteten Geschäftsstelle erstattete. Eine Mitgliederversammlung soll, wie beschlossen wurde, im Monat September stattfinden. Weiter wurde beschlossen, die Geschäftsstelle des Vereins von Markt 5 nach Donnerschweer Straße 89, wo die Auskunftserteilung in der bisherigen Weise erfolgt, zu verlegen. Nach Erörterung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde schließlich noch mitgeteilt, daß Ende dieses Monats in Oldenburg die Jahrestagung des Bezirksverbandes Unterweser des Bundes Deutscher Mietervereine, dem auch die im Oldenburger Lande bestehenden Mietervereine angehören, stattfindet. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Referat des Vorsitzenden des Mietervereins Bremerhaven, Britzwein, über die Auswirkungen der Neuregelung des Reichsmietengesetzes und Mieterschutzgesetzes.

✵

Neuenwege.

Geschäftsjubiläum. Im Monat August feiert der Gastwirt Richard Mohr in Neuenwege bei Oldenburg sein 50jähriges Geschäftsjubiläum. Im Jahre 1886 gründete der Landwirt Heinrich Mohr, von der seit 300 Jahren nachweislich in Neuenwege ansässigen Familie Mohr, das Tanz- und Ausflugslokal. Im Jahre 1893 brannte das Anwesen ab und wurde von dem Gastwirt Emil Mohr neuerbaut. Das Lokal, daß jetzt in der dritten Generation im Familienbesitz ist, freut sich allgemeiner Beliebtheit, insbesondere durch Kohlpartien und Ausflüge von Vereinen und Familien. Die Familie Mohr ist 50 Jahre lang Bezieher der „Nachrichten für Stadt und Land“.

Brake.

Eine ganz außergewöhnliche Arbeit wird von Zimmermeister zu Klampen auf dem Werkplatz des Wasserbauamts ausgeführt. Es wird dort das kleine hübsche Fachwerkgebäude, das für die Werksbelegschaft als Aufenthaltsraum in der Freizeit dient, um etwa 30 Meter nach der westlichen Seite hin verschoben werden. Die Entfernung des Häuschens wurde notwendig infolge des geplanten Neubaus der Straße vom Hafengelände zur Weserstraße. Nach Abbruch des Fundamentsockels (das Haus hat etwa 80 Quadratmeter Bodenfläche) hat man das Haus auf starken Trägern abgefangen. Jetzt werden darunter Rollen angebracht, mit deren Hilfe das Haus auf einer Bahn aus Eisenschienen fortbewegt werden soll. Es soll dies immerhin eine ganz außergewöhnliche Arbeit. Um die Straße legen zu können, war es außerdem erforderlich, die Werkstätte des Schlossermeisters Bade und das Wohnhaus von Rogge auf dem früheren Fischereiplatz abzubrechen. Mit diesen Arbeiten wurde vor einigen Tagen begonnen. Der Bau der Brücke, die über den großen Siel führen soll, wird auch vorbereitet.

Einführung von Pastor Dr. Bernhöft. Die feierliche Einführung von Pastor Dr. Bernhöft, der zum 1. August zum Pfarrer der Kirchengemeinde Brake ernannt worden ist, wird Sonntag, den 23. August, durch Landesbischof Volkers erfolgen. Im Anschluß an den Einführungsgottesdienst wird in der „Ratshalle“ eine schlichte Einführungsfeier mit den Geistlichen, den Vertretern der Behörden, den Mitgliedern des Kirchenrats und den Kirchenbeamten stattfinden.

Dampferankünfte auf der Weser. Nach der neuesten Schiffsliste der Firma Karl Groß, Brake-Bremen, werden auf der Weser nur geringe Ankünfte von Getreidedampfern verzeichnet.

Es steht jedoch zu erwarten, daß im Laufe der kommenden Woche wieder verschiedene Motorsegler Getreide von der Ostsee anliefern, wie der Verkehr von der Ostsee vermutlich in den nächsten Wochen bei Verladung der neuen Ernte stärker werden wird. Von der Ostsee werden notiert: Dampfer „H. A. Nolze“, am 15. 8. von Königsberg, am 19. 8. auf der Weser, außerdem verschiedene Segler. Im regelmäßigen Ostsee-Dienst der Firma Karl Groß werden folgende Schiffe in Bremen erwartet: „Hanna“ von Stettin, am 17. 8. in Bremen, „Johannes II“ von Rostock, am 19. 8. in Bremen, und „Alita III“ von Stettin, am 22. 8. in Bremen.

Rodenkirchen.

Der Allgemeine Turnverein hielt eine Mitgliederversammlung ab. Es lagen zwei Anmeldungen für Neuaufnahmen vor. Vereinsleiter G. Boog gab einen kurzen Ueberblick über das Sommerfest des Vereins. Alsdann machte der Vereinsleiter auf das Tragen der neuen Vereinsabzeichen und der Tuchabzeichen aufmerksam. Das Tragen der alten DT-Abzeichen fällt fortan fort. Bestellungen auf die neuen Abzeichen nehmen die Leiter und Leiterinnen der einzelnen Abteilungen entgegen. Die anwesenden Turner und Turnerinnen wurden dann mit dem Wortlaut des Vertrages zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer, der sich auf die künftige turnerische Betätigung der HJ und des JV bezieht, bekannt gemacht. An dem Unterkreissportfest in Nordenham wird der Verein teilnehmen. Der Verein verliert durch die Versetzung seines Leiters Boog nach Oldenburg eine wertvolle Kraft, deren Verlust allgemein bedauert wird. Das kam auch in den Abschiedsworten, die der erste Turnwart Warns dem Scheidenden widmete, zum Ausdruck. Er hob die Verdienste, die der Scheidende sich um das Vereinsleben erworben hat, hervor. Der Scheidende wies jedes Lob zurück. Wenn er Pflichten innerhalb des Vereins erfüllt habe, so sei er reichlich durch die Freude am Gemeinschaftsgeist der Mitglieder entschädigt worden. Unter Vorbehalt wurde der abwesende Turnbruder Bischof zum Nachfolger gewählt.

Bookhorn.

Mit dem Kraftwagen in eine Hecke. Beim Einbiegen von der Reichsstraße Delmenhorst—Oldenburg in die Reichsstraße Ganderkesee—Grüppenbühren verfehlte die Fahrerin eines Kraftwagens die Straße und landete mit ihrem Fahrzeuge in einer gegenüber dem Hause des Gastwirts Backhus befindlichen Lebensbaumhecke, die stark beschädigt wurde.

Kirchkimmen.

Bau eines Transformators. Nachdem in den letzten Monaten in Dingstede, Bergedorf und Moorhausen bereits Transformatoren gebaut worden sind, wird zur Zeit auch in unserem Ort ein Transformator errichtet. Mit der Fertigstellung der Arbeiten ist zum 1. September zu rechnen. Dann wird die Stromversorgung unseres Ortes eine bessere werden.

Nordenholz.

Unfall. Ein in unserem Orte wohnender Bauer fuhr dieser Tage mit einer Harkmaschine zu seinem Roggenfelde. Unterwegs scheute das junge Pferd vor den durch den starken Wind sehr bewegten Tüchern, die man über Johannisbeersträucher gehängt hatte, und schlug den auf der Harkmaschine sitzenden Bauern derart, daß er, am Oberschenkel getroffen, von der Harkmaschine herunterstürzte und dabei einen Schädelbruch erlitt. In besinnungslosem Zustande wurde er zu seiner Wohnung geschafft.

Hohenbökenermoor.

25 Jahre im Dienste der Reichsbahn. Die Ehefrau des Bahnwärters Konrad Vollmeyer, Frau Teelke Vollmeyer, konnte dieser Tage auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Reichsbahn zurückblicken. In ununterbrochener Folge versah Frau Vollmeyer in Delmenhorst, Hude und Hohenbökenermoor den Dienst im Schrankenwärterhaus, der gewissenhaft von ihr ausgeführt wurde. In Anerkennung ihres Pflichtbewußtseins wurde ihr durch die Reichsbahndirektion eine Anerkennung und das Buch des Führers „Mein Kampf“ überreicht.

Bürstel.

Ferienausflug der Schule Bürstel. Ein ganzes Jahr war in der Oberklasse der Schule Bürstel auf diesen Sommerausflug gespart worden, und als dann Hauptlehrer Busch die Fahrtteilnehmer dieser fünfzehntägigen Fahrt um sich versammelte, sprach höchste Erwartung aus den zahlreichen Kinderaugen. Auf Fahrrädern ging die Fahrt über Osnabrück, Münster, durchs schöne Sauerland hindurch, wo man die zahlreichen Tropfsteinhöhlen bewunderte, zum deutschen Rhein. Bingen wurde besichtigt, und die schöne Dampferfahrt von Rüdesheim nach Koblenz war ein ganz besonderes Erlebnis für die Kinder. Ueber Bonn, Köln fuhr man dann ins Emsland hinein. Ueberreich an Erlebnissen der wunderbaren Fahrt kehrten die Kinder zurück.

Lindern.

Ein Pferd von der Weide gestohlen wurde dem Kaufmann R. In Wachtum begegnete der Dieb, der ein Fahrrad mit sich führte, zwei Männern, die das plötzlich scheu werdende Pferd wieder einfingen. Der Dieb ergriff die Flucht und konnte noch nicht wieder ergriffen werden. Das gestohlene Pferd wurde dem Eigentümer wieder zurückgegeben.

Eutin.

Der Pferdezuchtverein im Landesteil Lübeck (Körbezirk Eutin) beabsichtigt, Ende August Prämienenter, die als Füllen oder Enter Prämien erhielten (keine Füchse) anzukaufen. Bei nach dem Körbezirk Eutin verkauften Prämientieren ist eine Rückzahlung der Prämie oder die Zahlung eines Reuegeldes nicht erforderlich. Die Anmeldung der verkäuflichen Tiere hat beim Pferdezüchterverband in Oldenburg zu erfolgen.

Märkte

* **Oldenburger Marktpreise vom 15. August:** Molkereibutter Pfd. 155 b. 160, Landbutter 135—140, Rindfleisch 70—100, Schweinefleisch 80—100, Kalbfleisch 80—100, Hammelfleisch 80—100, ger. Speck 100, Klomen 90, ger. Mettwurst 90—100, Leberwurst 80—100, frische Mettwurst 80—100, Rotwurst 60—80, Eier St. 10—14, Hühner 200—400, Hähnchen 80—200, Kartoffeln Pfund 4½—5, große Bohnen 10, junge Bohnen 15, junge Erbsen Pfd. 25—30, Mairüben 10, Wurzeln Pfd. 8—10, Zwiebeln 15, Schalotten Pfund 20, Wirsingkohl Pfund 8—10, Rotkohl 8, Weißkohl 5, Kohlrabi 10, Blumenkohl Kopf 30—60, Salat 5—10, Spinat Pfd. 25—30, Sellerie Pfd. 15—20, Porree Bd. 15, Petersilie 10, Gurken Stück 10—25, frische Aepfel Pfund 15—40, Birnen 10—15, Pflaumen, Zwetschen 20—30, Kirschen 45, Johannisbeeren 10, Stachelbeeren 20, Bananen Pfund 35, Tomaten 25—35, Bickbeeren 35—40, Pfifferlinge 60—70, Steinpilze 60, Honig 120—130 Rpf., Torf 40 Hl. 10—11 RM. Beste Ware höhere Notierung.

* **Oldenburger Pilzmarkt vom 15. August:** Kontrolliert wurden 700 Pfund Pfifferlinge, 30 Pfd. Steinpilze. Preise: Pfifferlinge Pfd. 40—80 Rpf., Steinpilze 60 Rpf. Beanstandet 5 Pfd. Bitterlinge. Pilzausstellung: 86 Arten, darunter erstmalig Knollenblätterpilz und Fliegenpilz. Pilzlese Sandkrug, zahlreiche Beteiligung. Vorgefunden hauptsächlich Maronen, Steinpilze, Scheidenstreiflinge und Perlpilze.

Briefkasten

Hausbesitzer. Die Festsetzung der Wohnungsmiete liegt in Ihrem Ermessen. Wir können von hier aus trotz Ihrer Angaben nicht gut einen Vorschlag machen, weil uns die Unterlagen für die Rentabilitätsberechnung fehlen; denn es ist wesentlich, daß ein angemessener Ertrag für die Deckung der Steuer-, Zins- und anderen Lasten erreicht wird. Andererseits darf die Miete nicht unnötig und ungerecht gesteigert werden. Wenden Sie sich bitte an den Hausbesitzerverein Oldenburg, Markt 5, Fernsprecher 3621. Wenn Sie nicht Mitglied dieses Vereins sind, wird Ihnen gegen eine geringe Gebühr gern Auskunft erteilt.

Donnerschwee. Die Funkoffiziere der Handelsmarine werden bei der Debeg (Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie mbH, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 29), ausgebildet. Vorläufig finden allerdings keine weiteren Lehrgänge statt, da der Bedarf an Funkern einstweilen gedeckt ist. Aufnahmebedingungen: deutsche Reichsangehörigkeit, Mindestalter 17 Jahre, Höchstalter 21 Jahre, mindestens mittlere bzw. Obersekundareife, unbescholten, see- und tropendienstfähig, Einverständnis des gesetzlichen Vertreters. Ausbildungsgang: 12 Monate Funklehrgang (Schulgeld zur Zeit 25 RM monatlich; Lebensunterhalt muß der Schüler bestreiten), Prüfung vor der Reichspostbehörde (Prüfungszeugnis 1. Klasse für den Bordfunkdienst — Vorstufe), 2 Jahre praktische Ausbildung an Bord (Verpflichtung zur Einstellung als Funkgehilfe übernimmt die Debeg nicht), Hauptprüfung und bei Bestehen derselben Ernennung zum Funkoffizier, bei besonderer Tüchtigkeit ist in späteren Dienstjahren Beförderung zum Funkinspektor möglich.

E. G. Eine Seefahrtschule der HJ, die für den Seemannsberuf vorbereitet, gibt es nicht. Die Marine-HJ verfügt wohl u. a. über eine Schule in Mecklenburg, in der kurzfristige Sportkurse stattfinden. Meldungen müssen auf dem Dienstwege über den Bann eingereicht werden. — Ueber die Ausbildung zum Seemann (Schulschiff, Seemannsschule usw.) gibt der Berufsberater im Arbeitsamt Oldenburg, Schloßplatz 4, unentgeltlich Auskunft.

E. E. Es ist das richtigste und einfachste, daß auch Ihre Frau ein privatschaftliches Testament — das sie selbst schreiben, unterschreiben und mit Ort und Datum versehen muß —, macht, nach dem Sie als Alleinerbe eingesetzt werden. Ohne Testament erben die von Ihnen erwähnten jeweiligen Verwandten des Verstorbenen mit.

Handschriftendeutungen

Zur Deutung eignen sich am besten ungezwungene, nicht in der Absicht sie beurteilen zu lassen, mit der Feder geschriebene Proben. Angabe von Alter und Stand erwünscht. Beurteilung hier 50 Pf., schriftlich 1.00 RM nebst Porto.

Hildegard. Eine Natur von einer gewissen Selbständigkeit. Die Grundlage des Charakters ist gut; auch spricht sich Sinn für Ordnung und Klarheit in der Schrift aus. Nicht kleinlich und immer auf Draht, sich zu helfen. Eine Neigung zur Großzügigkeit macht das Leben frischer und froher.

Bade-Anzüge
reine Wolle, in allen Preislagen
Strickerei **Leonhard**
Donnerschw. Str. 57

Rundfunk
Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Reparaturen
Herborth Haarenstraße 3

Werbung muß gut sein!
Beachten wir vor allem, stets gute Werbemittel heranzuziehen. Werben wir durch die Anzeige in den „Nachrichten für Stadt und Land“

Balatum- Teppiche und Läufer
Aug. Gellermann Nachf.
Haarenstraße 53

Auswahl! Billig!
Kinder-Fahrräder
Klein-Kinder-Räder
Roller, Ruderroller
Munderloh, Oldenburg
Lange Straße 73

Endkampf im Olympischen Fußball-Turnier

Italien—Oesterreich 2:1 n. Verl.

Ueberaus harter Kampf — Entscheidung in der Verlängerung

(Letzter Funkbericht)

Dem Fußballturnier Oesterreich—Italien gingen die Siegerehrungen im Basketball vorauf. Nach dem unfreundlichen Freitag lag am Sonnabend Sonne über dem Stadion. Italien und Oesterreich waren Gegner, die sich bis zur Schlußrunde durchgekämpft hatten. Favorit des Kampfes war Italien.

Das Stadion war bis auf den letzten Platz gefüllt. In folgenden Aufstellungen bestritten die Gegner den Kampf:

Italien: Venturini, Foni, Rava, Baldo, Piccini, Lucatelli, Frossi, Marchini, Bertoni, Biagi, Cappellini.

Oesterreich: E. Künz, Kargl, Kreß, Wahlmüller, Hofmeister, Wergnez, Laudon, Steinmetz, H. Kainberger und Ed. Kainberger.

Italien hat Wahl und spielt mit Wind und Sonne als Bundesgenossen. Bereits der erste Angriff der Italiener ergibt eine Ecke, die aber verschossen wird. Die Zuschauer nehmen starken Anteil. Ein schnelles Spiel ist im Gange. Die Italiener sind vorübergehend im Angriff. Im Anschluß an eine zweite Ecke für Italien jagt Martini einen harten Schuß auf das Tor der Oesterreicher, den aber der Torhüter glänzend hält.

Dann macht sich Oesterreich wieder frei und legt das Spiel vor das Tor des Gegners. Der Kampf wird hart. Freistoß folgt auf Freistoß. Noch kann der Schiedsrichter den Kampf in normalen Bahnen halten. Ein schneller Angriff Oesterreichs bringt fast den Führungstreffer, aber Laudon hebt den Ball in der Aufregung über das freie Tor. Vor beiden Toren gibt es gefährliche Spielhandlungen. Beide Mannschaften werden angefeuert, es ist der Rahmen eines großen Kampfes. Bis zur Pause ist der Kampf aber torlos, nachdem die Italiener sowohl im Feldspiel als auch vor dem Tor ein geringes Plus hatten.

Gleich nach Wiederbeginn übernimmt Oesterreich das Kommando. Einen Scharfschuß Keimburgers meistert Venturi, ein Freistoß von Hofmeister wird abgewehrt. Ein langer Schuß von Steinmetz streift am Tor vorbei. Italien eröffnet dann heftige Angriffe auf das Tor der Oesterreicher, die Deckungen sind aber nicht zu durchbrechen. 20 Minuten sind verflossen, das Spiel steht noch immer torlos. Die Erregung der Zuschauer steigert sich. Das Publikum feuert die Mannschaften an.

Italien führt mit 1:0

Hart geht das Spiel weiter. Es gibt viele Unterbrechungen. Oft wird die Grenze des Erlaubten im Nahkampf erreicht. Ein scharf aufs Tor geschossener Schuß Bertonis hält Keimberger im Fallen, aber der Nachschuß sitzt. Italien ist weiter im Angriff, ist immer schneller am Ball und stark überlegen.

Oesterreich gleicht aus

In dieser Drangperiode fällt der Ausgleich.

Oesterreich ist durchgekommen. Der linke Flügel hat sich durcharbeiten können. Keimberger umspielt seinen Gegner und setzt einen schönen Ball in die obere Torecke. Italien ist überrascht. Jetzt setzt Oesterreich seinem Gegner stark zu. Die Blau-Weißen müssen hart verteidigen. Noch sind wenige Minuten zu spielen. Das Bild hat sich gewandelt. Die letzten Minuten bringen beiderseits Angriffe, aber am Ergebnis ändert sich nichts mehr. 1:1 verkündet der Schiedsrichter bei Ende der Spielzeit. Das Spiel muß verlängert werden.

*

In der anschließenden Verlängerung von zweimal 15 Minuten schoß Italien das zweite und siegbringende Tor. Damit gewann Italien das sechste Olympische Fußball-Turnier und die Goldmedaille. Oesterreich erhielt die Silber-Medaille, Norwegen die Bronzemedaille.

Ungarn Wasserball-Olympiasieger

Deutschland schlägt Belgien 4:1

Aber Ungarn siegt gegen Frankreich 5:0

Deutschlands jederzeit verdienter Sieg mit 4:1 (3:0) Toren zog die Entscheidung noch hinaus, und erst nach der letzten Begegnung zwischen Ungarn und Frankreich konnte der Olympische Sieger von 1936 genannt werden. Kein Wunder, daß bei dieser verzwickten Lösung sich der Zuschauer eine Spannung bemächtigt hatte, wie noch nie zuvor. Vorweg sei gesagt, daß Deutschland und Belgien einen sehr harten Kampf durchführten.

Der französische Schiedsrichter, war, gelinde gesagt, in seinen Entscheidungen nicht gerade sehr glücklich. Der belgische Mittelstürmer Decombe, wohl einer der größten Könner auf diesem Posten, ist ein Kämpfer, der alles anwendet, um den Gegner am Torwurf zu hindern.

*

Ungarn Frankreich 5:0

Die Ungarn boten in diesem schweren Kampf ihr ganzes Können auf und schossen aus allen Lagen, mußte doch das bessere Torverhältnis entscheiden. Aber auch Frankreich wehrte sich tapfer und hart. Ungarn blieb verdienter Sieger.

*

Durch das bessere Torverhältnis gewann Ungarn damit die Goldene Medaille vor Deutschland, das die Silberne erhielt. — Das Publikum feierte beide Mannschaften herzlich.

Das VIII. Oldenburger Faustball-Turnier

Veranstaltet vom Bürgerfelder Turnerbund vom 26. bis 30. August

Die Sommerspiele bringen uns in diesem Jahre nacheinander einige hervorragende Veranstaltungen. Am 26. Juli wurde auf dem Haarenesch der Gauspieltag durchgeführt und genau vier Wochen später veranstaltet der rührige Bürgerfelder Turnerbund sein alljährliches, großes nationales Faustball-Turnier, in diesem Jahre bereits zum achtenmal. — Wie im letzten Jahr sind auch dieses Mal wieder eine Reihe von hervorragenden deutschen Faustball-Mannschaften beteiligt.

Aber in noch keinem Jahr war die Beteiligung so groß, wie in diesem Jahr. Insgesamt dreißig Vereine haben bislang 73 Mannschaften zur Teilnahme angemeldet. Neunzig Spiele sind erforderlich, um die Sieger in den einzelnen Leistungsklassen festzustellen. Diese gewaltige Beteiligung machte es deshalb notwendig, mit den Spielen bereits am 26. August zu beginnen. Vom ersten Tage an, greifen die Mannschaften der 1. Kreisklasse (Männer- wie Frauen-Klasse) in die Vorentscheidung ein, während in den unteren Leistungsklassen die Spiele so ausgetragen werden, daß bereits am Sonnabend, dem 29. Aug., die Sieger ermittelt sind.

Haupt-Kampftag bleibt der Sonntag (30. 8.), an dem die auswärtigen Mannschaften eingreifen.

Um sämtliche Spiele reibungslos durchführen zu können, finden die ersten Kämpfe bereits vormittags um 7 Uhr statt.

Ministerpräsident Joel hat für den Sieger der 1. Kreisklasse Männer einen prächtigen Preis gestiftet, der als Wanderpreis zum Austrag kommt.

Endgültig geht der Wanderpreis erst in den Besitz der Mannschaft über, die in diesem Jahre die Trophäe erkämpft und nacheinander zweimal erfolgreich verteidigt.

Wie wir bereits eingangs geschrieben haben, wird das VIII. Oldenburger Faustballturnier des BTB in diesem Jahre eine ausgezeichnete Besetzung erfahren. U. a. nehmen teil: Der Deutschvölkische Turnverein v. 1903, Hamburg, mit insgesamt vier Mannschaften. Die Hamburger weisen in ihrer „Rekordliste" mehrere Meisterschaften auf. 1934 wurde die Mannschaft Hamburger Meister, 1935 Norddeutscher Meister und in diesem Jahr unterlagen die Hamburger knapp gegen den Rothenburgsorter MTV im Ausscheidungsspiel um die Nordmark-Gaumeisterschaft. Glänzend haben die Hamburger bislang auch auf Turnieren abgeschnitten, so verlor die Mannschaft vor einigen Wochen knapp in Braunschweig gegen den deutschen Meister MTV Braunschweig.

Mit dem Allgemeinen Turnverein von 1865 Harburg stellt sich der Faustballmeister von Harburg-Wilhelmsburg und Elbekreismeister vor.

Eines sehr guten Rufes erfreut sich vor allem die Mannschaft des Hamburg-Harvestehuder TV v. 1872, eine der führenden Hamburger Faustballmannschaften.

Der MTV Celle, Meister des Heidekreises (Bezirk Hannover) nimmt in diesem Jahre erstmals an dem Turnier teil. — Die gute Mannschaft des TV Melle, Meister des Kreises Osnabrück, haben wir bereits auf dem Gauspieltag kennengelernt. Die Mannschaft schaltete u. a. den Meister des Kreises Oldenburg-Ostfriesland aus, den Delmenhorster TV, auf dessen Abschneiden wir besonders gespannt sind, zumal die Mannschaft in diesem Jahr noch nicht in Oldenburg gestartet ist.

Aus dem Kreis Bremen nehmen u. a. wieder teil der ATV Bremen, der ABTS Bremerhaven, die Mannschaft der Bremer Tgde, des SpV Licht-Luft Bremen, der Bremer Turnvereinigung und des Blumenthaler TV. Weiter haben ihre Meldung abgegeben der TV Lilienthal, ATSV Habenhausen, TV Oslebshausen und als Vertreter der Jadestädte der TV Vorwärts-Rüstringen.

Fast ausnahmslos erscheinen die Vereine mit mehreren Mannschaften für die Männer- wie für die Frauen-Leistungsklasse. Von den Frauen-Mannschaften, die an dem Turnier teilnehmen, stellt sich mit dem TV Hemelingen eine der bekanntesten und besten Frauen-Mannschaften vor.

Für die unteren Leistungsklassen haben u. a. ihre Meldungen abgegeben: TV Großenkneten, TV Hemelingen, TV Falkenburg, TV Stollhamm, TV Ganderkesee und Großenkneten. — Außerdem haben für alle Klassen unsere Oldenburger Vereine ihre stärksten Männer- und Frauen-Mannschaften gemeldet.

Es darf jetzt schon festgestellt werden, daß die Besetzung des Turniers in jeder Hinsicht einen hervorragenden Verlauf verspricht. Der BTB hat wirklich keine Mühe gescheut, dem VIII. Oldenburger Turnier, das an und für sich bereits zu den größten Sommerspiel-Turnieren Norddeutschlands zählt, einen Rahmen zu geben, der auch in diesem Jahre wieder die besondere Bedeutung dieser Veranstaltung hervorhebt. hm.

*

Handball-Meisterschaft des RAD

Um die Gruppenmeisterschaft in der Gruppe 190

Reichsarbeitsdienstabteilung Benthullen—Staatsmoor 3:11

Die Spiele um die Gruppenmeisterschaft im Handball innerhalb der Gruppe 190 nahmen in der letzten Woche ihren Anfang. Der vorjährige Gruppenmeister Benthullen stellte sich der spielstarken Mannschaft von Staatsmoor. Die Männer von Staatsmoor hatten bisher noch kein Spiel verloren, sondern jeden Gegner hoch geschlagen. Daher konnte es für Benthullen nur eines geben: Gegen diesen Gegner ehrenvoll zu bestehen. Beide Mannschaften zeigten drum auch ein schönes, flottes Spiel. Die Angriffe wurden von beiden Seiten blitzschnell vorgetragen. Der schnelle Torschuß der Männer von Staatsmoor allein sicherte ihnen bis zur Halbzeit einen Vorsprung von 4 Toren. Ihre Stärke war der Innensturm. Trotz der körperlichen und technischen Ueberlegenheit Staatsmoors hätte das Spielresultat ein günstigeres Bild für Benthullen ergeben, wenn die Torschüsse besser gesetzt worden wären. Gegen den guten Schlußmann von Staatsmoor konnten die Bälle auf den Mann zu keinem Ergebnis führen. Im Laufe der nächsten Tage werden die weiteren Spiele durchgeführt, wobei Staatsmoor die besten Aussichten hat, als Sieger die Meisterschaftsspiele zu beenden.

Nach dem Sieg der deutschen Turnerinnen

Gräfin Zamoyska zu den Olympischen Frauenturnwettkämpfen

Als Abschluß des olympischen Turnwettkampfes führten acht Nationen einen Wettkampf der Frauen am Mittwoch, dem 12. August, in der Dietrich-Eckart-Bühne durch, den Deutschland vor der Tschechoslowakei und Ungarn gewann. Die Oberleitung dieses Wettkampfes hatte Gräfin Zamoyska (Polen), die Präsidentin des Frauenausschusses im internationalen Turnverband. Sie erklärte im Anschluß an den Wettkampf folgendes:

„Die Organisation der Olympischen Spiele in Berlin gefällt mir ausgezeichnet. Alles ist ausgezeichnet vorbereitet worden, jede Forderung wurde sofort erfüllt. Nirgends war es so gut,

wie hier. Die Dietrich-Eckart-Bühne eignete sich vorzüglich für Frauenwettkämpfe, schon wegen ihrer künstlerischen Gestaltung. Ich bin überzeugt davon, daß das Frauenturnen zur Freundschaft und Kameradschaft unter den Völkern sehr viel beitragen kann.

Unser Ideal ist es, die Frauenwettbewerbe nur während der Olympischen Spiele wieder durchzuführen. Es hat keinen Zweck, die Frauen mit unnötigen Kämpfen zu überlasten. Vielleicht werden wir in Prag 1938 anläßlich des 35. Internationalen Turniers, noch einen Internationalen Wettbewerb durchführen. Unser nächstes Ziel ist es, in Kontakt mit der Wissenschaft zu treten, um die Grundlage für eine wertvolle Leibeserziehung der Frau zu schaffen. Für die Zukunft beabsichtigen wir dann, eine Verbindung mit den Verbänden aufzunehmen, die noch nicht dem Internationalen Turnverband angehören."

Zwischen Weinen und Lachen

Die deutschen Turnerinnen kurz nach ihrem Siege

Als nach dem Siege des Olympischen Turnwettkampfes der Frauen die Fahnen und die Mannschaften der einzelnen Nationen ausmarschiert waren, stürzten Hunderte zu den deutschen Turnerinnen, um sie zu beglückwünschen, sie zu umarmen und um der überströmenden Freude Ausdruck zu geben. Die Turnerinnen selbst wußten nicht, ob sie weinen oder lachen sollten, so waren sie bewegt von ihrem Siege. Die Mannschaftsführerin und sorgsame Betreuerin der deutschen Mannschaft, Miele Schowalter, konnte noch gar nicht recht antworten, alles kam nach der Anspannung des Kampfes überraschend. Sie konnten alle immer nur erklären, daß sie sich unendlich freuen. Erna Bürger aus Eberswalde erzählte, daß die deutsche Mannschaft, als sie zum ersten Gerät in der Barrenpflichtübung schritt, sehr vorsichtig geturnt hätte. Als sie aber hier und vor allem in der Barrenkürübung einen Vorsprung von 8 Punkten herausgeholt hatte, seien sie ruhiger gewesen als bei allen Ausscheidungsturnen. Diese Sicherheit gab ihnen auch die Kraft, auch diesen Kampf der Nerven siegreich zu bestehen. Nichts wurde verschenkt, kein einschneidender Fehler kam vor. Das Glück stand ihnen zur Seite. Dazu turnten sie als beste Abgesandte des deutschen Frauenturnens. So holten sie eine Goldmedaille für Deutschland.

*

Das Abschiedsfest der Olympia-Schwimmer

Erdteilstaffel-Fest beendet die Olympia-Schwimmwoche

Bei allen großen Veranstaltungen der Schwimmer ist es der Brauch, die sportlichen Wettkämpfe mit einem großen Programm von glänzenden Schaunummern zu beschließen, das zum Abschluß der Olympischen Schwimmwoche natürlich eine um so hervorragendere Zusammenstellung erfahren hat. Die FINA und der Deutsche Schwimm-Verband haben für die Austragung der Erdteil-Staffel über 4mal 200-Meter-Freistil, die diesem Tag den Namen gibt, den 16. August bestimmt. In Scheinwerferlicht kämpfen die besten Schwimmer aus fünf Erdteilen, zu Mannschaften zusammengestellt, um den Hearn-Pokal, der erstmalig 1932 in Los Angeles vergeben wurde und den die japanische Vertretung Asiens mit 9:01,4 Min. in Berlin zu verteidigen hat. Noch einmal werden sich in sechs Schauschwimmen die Olympia-Sieger und Placierten sämtlicher Olympischen Schwimmstrecken und -lagen vorstellen. Das 100-Meter-Freistilrennen bringt alle drei Olympia-Sieger über 100, 400 und 1500 Meter sowie die Zweiten und Dritten dieser Strecken an den Start. Die kurze Bruststrecke über 100 Meter, die nicht im Olympischen Programm steht, wird von dem Sieger und den Plazierten der Olympischen 200-Meter-Bruststrecke geschwommen werden. Auch sämtliche Sieger und Placierten der Damen-Wettbewerbe werden in drei weiteren Schauschwimmen noch einmal gegeneinander antreten.

Natürlich fehlt auch das Turm- und Kunstspringen für Männer und Frauen in diesem glänzenden Programm nicht, und neben einem Kunstschwimmen und der Vorführung der deutschen Schwimmerjugend wird ein Wasserball-Spiel Europa gegen Uebersee die Abschiedsveranstaltung der Schwimmer beschließen.

Kraft durch Freude

Montag:

Schwimmen für Männer und Frauen von 20.30 bis 22.00 Uhr in der Oeffentlichen Badeanstalt.

Leichtathletik für Männer und Frauen von 19.30 bis 21.00 Uhr auf dem Sportplatz Haarenesch. Bei ungünstigem Wetter in der Mittelschule an der Margaretenstraße.

Reiten (geschl. Kursus) von 20.00 bis 21.30 Uhr in der Reithalle, Brüderstraße.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärenhunger im „Olydorf“

Was die Olympiakämpfer täglich „verdrücken“

„Hunger ist der beste Koch“, sagt der Volksmund. Liest man den täglichen Proviantzettel des olympischen Dorfes, so sollte man meinen, daß Sport noch ein besserer Koch ist. Das kann ja auch weiter nicht wundernehmen, denn die körperliche Anspannung der olympischen „Dorfbewohner“ bestimmt zwangsläufig die Pro„portionen“ der Nahrungseinnahme.

Weitaus an der Spitze des olympischen Speisezettels liegen die Apfelsinen, die mit 10 000 Kg. Tagesverbrauch selbst die Eier überflügeln, die es nur auf 10 000 Stück pro Tag bringen. Dahinter behaupten sich die Kartoffeln, die täglich mit 5000 Kg. zur Geltung kommen. Das tägliche Ostlager setzt sich dann weiter zusammen aus 1000 Kg. Aepfeln, 800 Kg. Bananen, 800 Stück Zitronen u. a.

Daß auf der „Säuferliste“ die deutsche Kuhmilch mit 300 Liter dominiert, zeigt uns schon, daß wir in eine Gesellschaft der Abstinenzler hineingeraten sind. Alkoholika und Narkotika werden nicht geführt, dafür stehen täglich 180 Kg. Kaffee, 33 Kg. Kakao und 15 Kg. Tee für die durstigen Kehlen der Olympioniken bereit.

Täglich 9 Zentner Butter ergibt einen ordentlichen Fettfleck, aber es sind Tag für Tag 82 000 Brötchen und 16 Zentner Brot zu beschmieren. Was so eine „kalte Mamsell“ im Olydorf zu leisten hat, kann man sich einmal vorstellen, wenn man hört, daß 260 Kg. Schinken und Speck, 225 Kg. Wurstwaren, 250 Kg. Geleekonfitüren und 100 Kg. Käse in der Vorratskammer stehen.

Das alles sind aber nur „Appetithappen“, die Hauptbelastung hat die Mittagstafel auszuhalten, wo täglich 1600 Kg. Ochsenfleisch, 700 Kg. Kalbfleisch, 345 Kg. Lammfleisch und 200 Kg. Schweinefleisch „aufgefahren“ werden. Jeder Speisezettel verschlingt außerdem noch 100 Kg. Fisch und 1000 Dosen Fischkonserven, und die Batterien der Gemüse- und Obstkonserven wiegen täglich 800 bzw. 450 Kg. Dieses alles zurechtgemischt mit 100 Dosen Essig, Salz, Vorspeisenkonserven, seinen Saucen und Gewürzen und übergossen mit 150 Liter Oliven- und Speiseöl gibt eine Vorstellung von den riesigen Ausmaßen des Kochpottes im olympischen Dorf.

*

Ueber eine Million auswärtige Gäste in Berlin

Olympia-Zwischenbilanz der Reichsbahn

Von dem überwältigenden Verkehr, den die Reichsbahn während der Olympischen Spiele erlebt, vermittelt eine Zwischenbilanz ein deutliches Bild, die soeben von der Reichsbahndirektion Berlin bekanntgegeben wird. Danach sind zunächst einmal in der Zeit vom 1. bis 8. August, also in der ersten Olympischen Woche, auf der Berliner S-Bahn zu den Kampfstätten der Weltspiele (Reichssportfeld, Pichelsberg, Heerstraße und Deutschlandhalle) rund 2 200 000 Fahrgäste befördert worden, während die Gesamtzahl der Fahrgäste in dieser Woche sich auf rund 15½ Millionen beläuft. Von den 2 200 000 Fahrgästen der Sportfelder entfielen allein 1,3 Millionen auf den Bahnhof Reichssportfeld.

Der Fernverkehr der Reichsbahn stand bereits seit dem 28. Juli im Zeichen Olympias. Bis zum 9. August, also bis zum Sonntag einschließlich, trafen auf den Berliner Fernbahnhöfen 1 240 000 Reisende ein, während bis jetzt 965 000 Gäste Berlin wieder verlassen haben. Da — nach den Vergleichszahlen früherer Monate und Jahre — um diese Zeit etwa 423 000 Personen angekommen und 410 000 abgefahren sein müßten, ist ein zusätzlicher Zustrom von 816 000 Ankommenden und 548 000 Abfahrenden zu verzeichnen.

Schon daraus ergibt sich die ungeheure Leistung, die das größte Verkehrsunternehmen der Welt in der ersten Olympia-Woche mit einer vorbildlichen Organisation zu bewältigen hatte.

*

Das ist Sportgeist

Aufgeben gibt es nicht

Auf dem Bismarckturm an der Regattastrecke in Grünau ist das olympische Feuer aufgeflammt. Ernst Kreds hat im Rennen der Kajak-Einer Deutschland die Goldmedaille geholt. Leyter wurde ein Däne, Helge Nielsen, aber dieser letzte Mann wurde der Held des ersten Tages in Grünau.

Lange lag Nielsen mit seinem Boot an vierter Stelle. Durch einen unverschuldeten Unfall kenterte sein Boot im Endkampf, und während Ernst Kreds vor den Oesterreichern durchs Ziel fuhr, lag der Däne im kalten Wasser und bemühte sich, sein Boot wieder „auf die Beine“ zu bringen. Endlich hat er es geschafft, sitzt im Kajak, längst schon sind vorne am Ziel die Siegerkränze verteilt, aber den Sportsmann aus Dänemark schert das nicht. Mit dem äußersten Aufwand seiner Kräfte schlägt er sein Boot vorwärts, und in unerhörtem Tempo passiert er als weitaus geschlagener Nachzügler die Zielline, fährt auch vorschriftsmäßig die Polonaise an der Brücke vorbei, und dann auch ist erst für ihn das Rennen beendet. Riesiger Sonderbeifall belohnt begreiflicherweise diese stramme und korrekt sportliche Haltung, die über den Siegpreis das Durchhalten setzte.

*

Auch sie sind Olympiakämpfer

Die Legion der unbekannten Helfer

Ginge jemand hin, die Ehrenliste der Olympischen Spiele 1936 zu schreiben, so dürfte er der Zehntausende hilfreicher Hände nicht vergessen, die erst durch ihre Arbeit die „Plattform“ für das sportliche Spiel bereiteten. Der Mädel vom blauen Ehrendienst, der Kampfrichter, und nicht zuletzt der — Reinemachefrauen. Waggonweise türmt sich vor ihren Besen der „Abfall eines großen Kampftages“. Ihr Tag ist die Nacht, und wenn in den ersten Vormittagsstunden der erste Zuschauer die Anlage betritt, liegen die Anlagen wieder frisch gekämmt und frisiert da, kein Papierfetzen, keine Bananenschale, kein Zigarrenrest stört das Auge. Wohl kaum einer von den täglichen Hunderttausenden hat im Drange des großen Geschehens Muße gefunden, den nächtlichen „Kehraus der Arbeitsbataillone“ einer stillen Anerkennung zu würdigen, und doch, wie sehr kann die Schönheit eines solchen Millionenfestes vom Reiferbesen abhängen...

Wie oft hat das Leben uns gelehrt, daß der große Erfolg an einer winzigen Kleinigkeit zunichte ging. Wäre nicht das Heer der Platzhelfer unermüdlich auf dem Posten, manch neuer Weltrekord hätte in diesen Tagen nicht Eingang in die Sportgeschichte finden können. Kaum ist der Startschuß zu der Sprinterstaffel gefallen, springen sie auf die Startlöcher zu, stampfen sie in Eile zu, und ebnen so die Bahn, damit sie nicht einen fliegenden Nagelschuh auf seinem Siegeslaufe stolpern lasse. Ueberall spürt man die große Regie, die über dem Tagewerk dieser gigantischen Sportspiele waltet. In der Partitur des olympischen Heldenhymnus ist sie nur das kleine Vorzeichen, doch um der Harmonie dieses Chorus willen ist sie das wichtigste Signum.

*

Ungarns Olympiaschwimmer helfen einem Programmverkäufer

Sie sind wahrhaftig nicht zu beneiden, die fliegenden Händler und Verkäufer, die ihr Dienst täglich in die Brennpunkte des olympischen Verkehrs stellt. Wie Felsen im Meer müssen sie auf ihrem Posten stehen, während ringsum die See des Riesenanmarsches zum Stadion hochgeht, während tausende und abertausende Menschen rasen und hasten, um ja nur möglichst schnell durch die Sperren und auf ihren bezahlten Platz zu kommen.

Da heißt es dann, die Augen weit offen halten, wenn im Strudel dieses entfesselten Menschenstromes die Geschäftsbilanz nachher stimmen soll. Manchmal reißen einem die „wildgewordenen Publikümer“ aus aller Herren Länder die Brocken fast aus der Hand, man muß neben ihnen herrennen, will man sein Geschäft abwickeln.

Ist dann der wildeste Ansturm verebbt, dann merkt man meistens erst zu spät den bösen Betriebsunfall, wie etwa jener Programmverkäufer, der vor dem Schwimmstadion 19,50 RM auf einen Zwanzigmarkschein herausgab und nachher feststellen mußte, daß der „noble Kunde“ ihm den Zwanzigmarkschein gar nicht gegeben hat. Guter Rat war teuer, den Wechselschwindler im entfesselten Schwimmstadion herauszufinden unmöglich, drinnen tobte eine Welt vor Begeisterung über den Crawlsieg des Ungarn Csik. Des Ungarn Kameraden waren einfach aus dem Häuschen, sie umarmten ihren Ferenc vor Freude, erdrückten ihn fast. Just in diesem Moment berichtete der Lautsprecher von dem Mißgeschick des Programmverkäufers, appellierte an die Ehrlichkeit des in Frage kommenden Besuchers, leider vergebens, wie sich herausstellte.

Und trotzdem ist der Programmverkäufer zu seinem Geld gekommen, denn fünf Minuten später konnte der Mann am Lautsprecher verkünden, daß die ungarische Mannschaft sich in der Freude über den Sieg ihres Kameraden bereiterklärt habe, dem geschädigten Verkäufer das fehlende Geld zu ersetzen.

*

Feierabend im Olympischen Dorf

Wenn im Mammutstadion die letzten Startschüsse des Tages gefallen, die letzten Zeremonien am Ehrensockel vorbei sind, wieder ein olympischer Tag mit unerhörten Erlebnissen zu Ende gegangen ist, der letzte Mann der hunderttausend die Sperre des Sportfeldes verlassen hat, wenn sich der wahnsinnige Betrieb in der Innenstadt, übergleitet von der regenbogenfarbigen Lichtsymphonie, wie ein Märchenweben aufsteigt, dann ... wie mag es dann in den Quartieren der Athleten aussehen, die tagsüber auf einer der Bühnen der Weltspiele gestanden haben?

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß im „Männerdorf“ sportgerechtes Leben oberstes Gesetz ist. Aber so ein „Champion“ ist eben auch nur ein Mensch wie wir alle, behaftet mit dem empfindlichen Instrument einer Seele, und diese Psyche verlangt genau so ihr Recht, wie es um der physischen Kondition wegen weitgehend anerkannt wird. Für diese beiderseitigen Lebensnotwendigkeiten wird alles getan, was sich nur irgendwie mit dem unerbittlichen Trainingsplan und Konditionsgesetz vereinbaren läßt. Und wie sehr die Athleten selbst dieser Entspannung bedürfen, läßt sich an dem kleinen Beispiel des Dorftheaters sinnvoll beweisen. Allabendlich geben hier die prominentesten Artisten der internationalen Kleinkunst über die Bretter, aber neben der heiteren Muse kommt auch die ernste Kunst zu ihrem Recht. Hier haben in den letzten Tagen die Philharmoniker gespielt, die Don-Kosaken gesungen, hier traten die Artisten aller führenden Berliner Kleinkunstbühnen auf, von der Scala, vom Wintergarten, hier hat ein Kiepura seine höchsten Töne gesungen, das Ballett der Staatsoper getanzt, und hier finden sie alle das dankbarste Publikum, hier sitzt der schwarze Meisterläufer aus USA, der turbangeschmückte Inder, der kleine japanische Rekordschwimmer, und hier feiert die Begeisterung allabendlich ein unvergleichliches Fest.

*

Nachts im Haus der Olympiakämpferinnen

Ein Korb per Kabel über den Atlantik

Auch hinter die hermetisch verschlossenen Türen der Kemenaten des Friesenhauses dringt ab und zu der Argusblick des Zeitungsmannes. Und was er hier an kleinen Zeitbildchen erspäht, ist in seiner Ursprünglichkeit manchmal interessanter als das große Geschehen vor dem Angesichte der Weltöffentlichkeit.

Es wäre ein interessantes und lesenswertes Kapitel, einmal über das „Privatleben unserer Stars“ zu schreiben. Hier möge heute einmal eine kleine, wahre Geschichte Platz finden, die sich an einem der letzten Tage zutrug. Der Name der Heldin tut nichts zur Sache: Zeit der Handlung war tiefe Nacht, die Uhr in der Telephonzelle des Friesenhauses hatte bereits drei geschlagen. Da läutet das Telephon, eine Verbindung aus Kalifornien läuft ein. Die jenseitige Stimme verlangt ein Gespräch mit einer deutschen Sportlerin. Man tut dem dringenden Rufer den Gefallen, reißt das deutsche Mädel aus der Nachtruhe und führt es an den Apparat. Und da muß die kleine Deutsche erleben, daß ihr die unbekannte Stimme von jenseits des Ozeans — einen regelrechten Heiratsantrag macht. Kann man es ihr verdenken, daß sie dem smarten Feiersmann, der Zeit und Raum überwand, um seiner Angebeteten eine Liebeserklärung zu machen, einen Korb gab...?

Die eingemauerte Braut

Als kürzlich die Moskauer Polizei auf dem Kasan-Bahnhof eine Razzia veranstaltete, um wieder einmal die Schlupfwinkel der Verbrecherwelt auszuräuchern, machte sie eine höchst merkwürdige Entdeckung.

Als man an ein enges Mauerloch kam, drang aus diesem ein dumpfes Stöhnen hervor. Man räumte die Steine beiseite und stieß in der Höhlung auf ein junges Mädchen, das — eingemauert worden war. Bei dem Verhör erzählte das Mädchen, daß es vor sechs Wochen mit seinem Geliebten, einem leidenschaftlichen und sehr eifersüchtigen Tataren, vom Wolgagebiet nach Moskau gekommen sei. Um seiner Braut während der Zeit, da er seine Arbeit verrichtete, ganz sicher zu sein, mauerte er sie, bevor er sich jeden Morgen zu seiner Arbeitsstelle begab, in das Versteck ein, wobei er nur eine winzige Oeffnung ließ, durch die dem Mädchen frische Luft zugeführt wurde. Außerdem malte er auf die Steine allerlei geheimnisvolle Zeichen, die das Mädchen vor jedem Unheil, aber auch vor einer Entdeckung schützen sollten. Wenn er abends zurückkehrte, befreite er das unglückliche Geschöpf aus seinem Kerker, in dem es nicht weniger als 50 Tage zugebracht hat. Das Mädchen war dem Burschen so sklavisch ergeben, daß es sich die mittelalterliche Behandlung widerspruchslos gefallen ließ.

Der gutmütige Frauenhasser

In Kapstadt ist kürzlich der Holländer Michael Hiddingh gestorben, der wohl einer der sonderbarsten Käuze auf Gottes Erdboden war, und seine Neigungen und Abneigungen bis zum äußersten übertrieb.

Der reiche Mann lebte in seinem Hause sechs Meilen außerhalb Kapstadt ganz für sich allein, nur ein schwarzer Diener durfte ihn betreuen, und der hatte die Aufgabe, von dem Sonderling jedes weibliche Wesen fernzuhalten. „Ich hasse die Weiber wie die Pest“, pflegte er sehr oft zu sagen, und daß dieser Ausspruch für ihn keine Phrase war, bewies er dadurch, daß er sein Vermögen nicht seinen Verwandten vermachte, weil sie unglücklicherweise dem zarten Geschlecht angehörten, sondern wohltätigen Zwecken zuführte. Telephon und elektrisches Licht waren ihm ein Greuel, er ließ sein Haus nur mit Petroleum beleuchten; das Haus selbst ließ er in jedem Jahr rot anstreichen. Traf er auf der Straße ein Kind mit zerrissenen Schuhen, so nahm er es in einen Schuhladen mit und kaufte ihm gleich 6 oder 12 Paar. Armen Kranken schickte er so viele Lebensmittel ins Haus, daß ihre Familien noch wochenlang davon leben konnten. So still wie er lebte, so still wurde er auch zur letzten Ruhe gebracht. Er hatte es sich verbeten, daß außer seinem Diener, jemand seinem Sarge folgte...

10000 Dollar suchen in Deutschland einen Erben

Durch das deutsche Konsulat in Seattle (Washington) ist der Berliner Polizeipräsident um Anstellung von Ermittlungen nach etwaigen Erben ersucht worden. Es liegt folgender Sachverhalt zugrunde:

Am 14. Dezember v. J. starb in Bellingham (Washington) eine Frau Maria F. Schulz geb. Müller. Sie hinterließ für über 10 000 Dollar Werte, die hauptsächlich aus Grundbesitz bestehen.

Da kein Testament vorhanden ist, fällt der Nachlaß den gesetzlichen Erben zu. Obgleich die Verstorbene einmal verheiratet gewesen ist, scheinen keine Erben in Bellingham oder in Kanada, wo sie zeitweise gelebt hatte, vorhanden zu sein. Der Nachlaß würde deshalb an Eltern oder Elternteile bzw. die anderen gesetzlichen Erben fallen. Die Erblasserin wurde als eines von 13 Kindern entweder am 16. oder 27. September 1876 in Grunewald bei Berlin geboren. Ihr Vater hieß Müller und betrieb eine Bierwirtschaft in Grunewald. Die Verstorbene soll mit etwa 20 Jahren nach Amerika gekommen sein. Eine Schwester soll mit einem Mann verheiratet sein, der in oder bei Berlin ein Fischgeschäft betreibt.

Tuberkulosefürsorgestelle,
Wilhelmstraße 5
Oeffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr. Sprechstunde der Schwester Montags, Mittwochs und Freitags, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Schönes Kuhkalb zu verk.
F. Hustedt, Kreyenbrücker Mühle

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose (8 Pfl.) 68 Pf. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu hab.: Drog. H. Fischer, Lange Str. 11, Kreuz-Drog. J. D. Kolwey, Lange Str. 43, Drogen-Meyer, Schüttingstr. 1, Haarentor-Drog. H. D. Osten, Ofener Str. 30

Für Gastwirte
Eine in Oldenburg belegene
moderne Gaststätte
mit schönem Saal, Café, Wintergarten, Zentralheiz. und gutem, reichlich. Inventar habe ich an tüchtigen Fachmann mit entsprechendem Barvermögen zu verk.
Heinr. Hillje, Grundst.makler
Telephon 4188

Ein- oder Zweifamilienhaus
möglichst mit Garage und Garten, an guter Lage, bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht.
Dr. Winters Grundst.makler Donn.schw. Str. 89

Ein 15jähriges Arbeitspferd
(Oldenburger) zu verkaufen.
Gerh. Lange, Oberhausen über Oldenburg.

Nahe am Kalben steh. Kuh
zu verkaufen. Friedr. Schnitger, Eversten 4, Schlagbaumweg.

Alle Dacharbeiten
Asphalt- und Isolierungs-Arbeiten
erledigt prompt
Pösnecker, Karlstr. 7 Ruf 4832

Schlafzimmer und Küche
billig zu verkaufen.
Bürgereschstraße 24.

Schönes Kuhkalb
zu verkaufen.
Book, Nedderend 106.

Sie wollen sparen?
Sie wollen an Ausgaben für die Kundenwerbung sparen? Dann konzentrieren Sie Ihre Werbung auf anerkannt gute Werbemittel. Bevorzugen Sie die „Nachrichten für Stadt und Land“, die alle Käufergruppen erfassen.

Bauplatz Unter den Eichen
662 Quadratmeter groß, zu verkaufen.
Dr. Winters Grundst.makler Donn.schw. Str. 89

1½-t-Kalten-Lieferwagen
(Chevrolet), gut erhalten, preiswert abzugeben.
Emil Behrens, Brotfabrik, Wilhelmshaven, Telephon 1113.

Verkaufe
1 deckläh. und 2 Rindbullen
sowie schweren Fuchswallach und Jagdflinte, Kal. 16.
Joh. Irps, Werder bei Elsfleth.

Mit der NSG „Kraft durch Freude“
zum Stoppelmarkt
Montag, den 17. August 1936:
Zum größten Volksfest Nordwestdeutschlands
Abfahrt 20.00 Uhr
Dienstag, den 18. August 1936: Zum Volksfest
Abfahrt 15.00 Uhr und 20.00 Uhr — Fahrpreis 2.20 RM
Sämtliche Fahrten ab Markt per Omnibus.
Anmeldung bei der Kreisdienststelle Oldenburg, Stau 16/17

Lebensmittelgeschäft
(gute Existenz)
günstig zu verpachten
evtl. mit Grundstück zu verk.
Dr. Winters Grundst.makler Donn.schw. Str. 89

Wegzugshalber sofort zu verkaufen kl. Bücherschrank (Eiche), gr. Bettstelle, Wäschemangel und andere kleine Möbel.
Taubenstraße 24.

Adler-Trumpf-Junior
(moderner Sportzweisitzer)
fabrikneu, Tarif 2850 RM, umständehalber zu verkaufen.
Bremen, Röbelkamp 10.

Eis. Verandafenster, kl. Holzfenster, Mistbeetfenster m. Unterfenster, sämtl. m. Glas, und 2 Korbstühle
Donnerschwee, Sandstraße 2.

Landesbibliothek Oldenburg

Friedrich der Große

Zum 150. Todestag am 17. August 1936

Der Berg ist überschritten, es geht mir besser

Die letzten Tage des großen Königs

Ein Jahr vor seinem Tode hatte sich der dreiundsiebzigjährige König noch einmal zu einer großen Reise entschlossen, zur Musterung seiner schlesischen Truppen, die bei Strehlen versammelt waren. Dort saß er während eines

Kopf des Königs nach dem berühmten Reiterstandbild Schadows, Unter den Linden in Berlin. (Scherl-Bilderdienst-M)

heftigen Regens sechs Stunden lang zu Pferde. Am Nachmittag befiel ihn ein Fieberfrost, aber am nächsten Morgen war er trotzdem wieder zu Pferde und nahm die letzte Revue ab; er wollte sich nicht schonen, nicht „vegetieren", wie er das Leben ohne strengste Pflichterfüllung nannte. „Der Mensch muß nicht unbillige Ansprüche hegen und ewig leben wollen", antwortete er denen, die ihm rieten, sich zu schonen, „eine Turmuhr besteht aus Stahl und Eisen und dauert doch nicht über zwanzig Jahre."

Am 10. September wohnte Friedrich noch einmal den Artillerieübungen in Berlin bei, — es war das letzte Mal, daß die Berliner ihren König in der Hauptstadt sahen. In Potsdam erlitt er einen Schlaganfall, so daß er an den Herbstmanövern nicht teilnehmen konnte. Fortan zeigten sich die Folgen der Wassersucht als Vorboten des Todes immer deutlicher.

Den Winter über wohnte Friedrich im Potsdamer Stadtschloß. Er fühlte das Ende herannahen, aber er sah dem mit derselben Ruhe entgegen, die er im Kugelregen der Schlachten gezeigt hatte; sein Eifer, für das Wohl des Landes zu sorgen, wurde nur noch lebhafter; manches, was ihm besonders am Herzen lag, wollte er geordnet wissen, ehe er die Augen schloß. Als ihm am 26. Januar 1786 der Tod seines alten Waffengefährten Zieten gemeldet wurde, schwieg er erschüttert eine Weile und sagte dann: „Unser alter Zieten hat sich auch bei seinem Tode noch als General gezeigt. Im Kriege kommandierte er die Avantgarde, auch mit dem Tode hat er den Anfang gemacht. Ich führe die Hauptarmee, ich werde ihm folgen."

Mitte April siedelte der König wieder nach dem geliebten Sanssouci über. Noch immer verlief sein Tagewerk streng geregelt; es begann früh um vier oder fünf Uhr, wenn die Kabinettssekretäre zum Dienst antraten. Als der Sommer begann, hatte sich die Wassersucht vollständig ausgebildet. Obwohl die Schmerzen groß waren, kam keine Klage über seine Lippen, ruhig erledigte er die Regierungsgeschäfte.

Am 4. Juli hatte er sich noch einmal auf seinen Schimmel Condé heben lassen und war eine Dreiviertelstunde durch den Park geritten, aber dieser Ritt bekam ihm schlecht. Die letzten Wochen seines Lebens verbrachte er ganz im Lehnstuhl. „Ich stehe nie auf, denn ich gehe nie zu Bett," sagte er zu dem Leibarzt von Zimmermann, durch dessen Darstellung wir über die letzten Wochen des Königs genau unterrichtet sind. Dabei blieb er geistig frisch und plauderte gern geistvoll wie immer. Als der Herzog von Kurland ihn in jenen Tagen besuchte, bat er ihn scherzend um einen Nachwächterposten, da er das Schlafen verlernt habe. Er unterhielt sich mit seinen Besuchern über Zeitereignisse und Literatur, über Land- und Gartenbau. Nur wenige Diener waren um ihn; wurden in der Nacht seine Schmerzen schlimmer, so rief er die Wachthabenden leise zum Beistand, um die Diener, die im Nebenzimmer schliefen, nicht zu wecken.

Bei den Kabinettssekretären, die er so früh zur Arbeit berief, entschuldigte er sich; wegen seines Zustandes müsse er ihnen die Mühe machen, die für sie nicht lange dauern werde; die wenige Zeit, die er noch habe, müsse er benutzen, so gut es gehe. Dabei blieb er in der Erledigung seines Briefwechsels gründlich und wachte mit einer gewissen Eifersucht über seine Autorität; als einer der Räte sich einmal beim Vortrag einen Vorschlag erlaubte, sah er ihn fest an. „Noch regiere ich."

In den warmen Nachmittagsstunden ließ er sich gern hinaus auf die Terrasse tragen. Einmal hörte man ihn sagen, während er den Blick zur Sonne wandte: „Bald werde ich dir näher sein!" Abends ließ er sich aus klassischen Autoren, besonders Plutarch und Cicero, vorlesen.

Nachdem Anfang August noch einmal eine kurze Besserung eingetreten war, nahm die Krankheit eine schlimme Wendung, so daß man von Tag zu Tag der letzten Stunde entgegensah. Am 15. August schlummerte er bis 11.00 Uhr; als er erwachte, ließ er sofort die Räte rufen und diktierte mit schwacher Stimme eine Depesche, die eine völlig klare Auffassung zeigte. Dem General von Rohdich gab er Anordnungen zu einem Manöver der Potsdamer Garnison für den folgenden Tag.

Am 16. August früh fiel der König in eine tiefe Ohnmacht. Die bestellten Räte wurden zum erstenmal nicht zur Arbeit gerufen und warteten bange Stunden umsonst. Als General von Rohdich endlich vorgelassen wurde, näherte er sich leise dem Lehnstuhl, in dem der König saß. Friedrich schlug die Augen auf und bemühte sich, das Haupt vom Kissen zu erheben und einige Worte hervorzubringen. Durch einen wehmütigen Blick und eine schwache Bewegung des Kopfes gab er zu verstehen, daß er es nicht mehr könne. Rohdich drückte das Taschentuch vor die Augen und verließ das Zimmer.

Den Tag über wechselten Fieberanfälle, Beklemmung und Husten, aber er erkannte die Anwesenden noch. Um elf Uhr abends hörte er eine Wanduhr über sich schlagen, und noch einmal erwachte sein Pflichtgefühl. „Ich will um vier Uhr geweckt sein", sagte er. Die Atembeschwerden nahmen zu, ein Kammerhusar kniete neben ihm nieder und stützte ihn mit der Hand im Rücken. Ein starker Hustenanfall ging vorüber, und der König verspürte augenscheinlich eine kleine Erleichterung. „Der Berg ist überschritten, es geht mir besser", sagte er. Nach Mitternacht begannen die Gesichtszüge des Königs sich sichtlich zu verändern, das Auge wurde matter, der Atem ging leiser. Zwanzig Minuten nach zwei Uhr verschied er sanft. Graf von Hertzberg drückte ihm die Augen zu.

Ein Tag im Leben Friedrichs des Großen

Der König pflegte sehr früh aufzustehen. Im Sommer erhob er sich zwischen drei und vier Uhr, im Winter um fünf Uhr. Er hatte sich angewöhnt, seinen Schlaf auf fünf bis sechs Stunden zu beschränken. Dabei hatte er von Natur durchaus die Neigung lange zu schlafen, aber er hatte dieses Schlafbedürfnis mit eiserner Energie besiegt. Der Diener mußte ihm eine kalte feuchte Kompresse auf das Gesicht legen, wenn er der Weckuhr kein Gehör schenken wollte.

Nach dem Wecken wurde im Schlafzimmer Kaminfeuer gemacht, gleichviel ob es Sommer oder Winter war. Während er noch auf dem Bett saß, legte der König schwarze Samtbeinkleider, Stiefel und Casaquin an, und ein Bedienter mußte ihn rasieren sowie seine Haare in Ordnung bringen, was nicht länger als höchstens fünf bis sechs Minuten dauern durfte. Dann trat der Adjutant ein und übergab einen schriftlichen Rapport von allen Personen, die nach Potsdam ein- und auspassiert waren. Befand sich jemand darunter, an dem Friedrich besonderes Interesse nahm, so erhielt der Adjutant Weisung, den Fremden um eine bestimmte Stunde zu bringen.

Darauf begab sich der König in sein Schreibzimmer, um einige Glas Wasser und zwei bis drei Tassen Kaffee zu

Zwei Künftige

Von

Hans Heyck

Man schreibt den 26. Februar 1732. Ueber den dunklen Kiefernwäldern der Mark Brandenburg, über fahlen Wiesen und sandigen Aeckern steht klar und lind die Tauwetterluft eines windstillen Nachmittags; nur vereinzelt noch liegen des Winters mürb gewordene Schneetüchter über der Flur.

Preußens Kronprinz fährt nach Berlin. In früher Morgenstunde hat er Küstrin verlassen, und heute abend um 6 Uhr erwartet ihn der Königliche Herr Vater im Berliner Schloß.

Aus dem geöffneten Fenster der Kutsche, die mit zwei Meilen in der Stunde sich durch den märkischen Sand mahlt, schaut Friedrich in die gelassen vorüberwandelnde Landschaft. Auch in des Zwanzigjährigen Brust waltet heute ein freundlich-lindes Tauwetter nach der langen Winterstarre seiner Küstriner Verbannungszeit. Noch wird sein Herz gefangengehalten von der übermächtigen Erinnerung an Kattes Tod, — von allem andern Leid jener schlimmen Monate zu schweigen!

Bald anderthalb Jahre sind verflossen, seit der Freund vor seinen Augen unterm Richtschwert fiel, und seitdem ist er selber nur einmal vom Küstriner Dienst beurlaubt gewesen: im vergangenen November, als er zu Wilhelminens Hochzeit nach Berlin befohlen und vom König wieder in die Armee aufgenommen worden war. Doch schon nach wenigen Tagen hat der väterliche Wille den Sohn in die fatale Oderfestung zurückgeschickt.

Nun aber ist vor wenigen Tagen, ganz unerwartet, der königliche Befehl eingetroffen: Auskultator Fritz habe seine Wohnung in Küstrin aufzukündigen, seine Rechnungen zu begleichen und sich selber am 26. Februar, abends 6 Uhr, in Berlin einzufinden, um dort dem künftigen Schwiegersohn des Kaisers, dem jungen Herzog Franz Stephan von Lothringen, vorgestellt zu werden, dessen Besuch am preußischen Hof bevorsteht.

Meinem künftigen Kaiser habe ich also die vorzeitige Befreiung aus Küstrin zu verdanken! — denkt Friedrich. Er weiß, daß der Lothringer nicht zu seinem Vergnügen von Hof zu Hof reist, sondern zu dem erhabenen Zweck, sich für seine spätere Wahl zum Römischen Kaiser die Stimmen der norddeutschen Kurfürsten, namentlich die des stark gewordenen Brandenburgers zu sichern.

Friedrich weiß auch, daß Franz Stephan sich aus den hohen Würden und Aufgaben, die seiner im Reich harren, nicht allzu viel macht. Regiert er doch schon seit bald drei Jahren sein schönes Herzogtum Lothringen — von Wien aus, wo es sich angenehmer leben und lieben läßt, und wo die hübschesten Komtessen sich um den jungen, flotten Souverän reißen!

Und nun kriegt er gar noch die Maria Theresia, das schöne, gescheite Frauenzimmer, das einmal ganz Oesterreich und Ungarn erben wird! Verdrossen lehnt Friedrich sich in den Fond der Kutsche zurück. Das Einerlei der märkischen Landschaft draußen erscheint ihm plötzlich als Abbild dessen, was ihn künftig erwartet, und er schließt die großen, starren Augen; ein harter Ausdruck tritt in sein langes, blasses Gesicht.

*

Zur gleichen Stunde kniet in der katholischen Garnisonkirche zu Potsdam der Herzog Franz Stephan im Gebet vor dem Altar, an dem der Garnisonpfarrer, Dominikanerpater Bruns, das Meßopfer zelebriert.

Es ist das erste Mal, daß ein Verwandter des Erzhauses sich zu offiziellem Besuch am preußischen Hof einfindet, und der König umhegt den erlauchten Gast mit allen Ehren, die einem regierenden Herrn zustehen. Einen erhöhten Sessel unter seidenem Baldachin hat Pater Bruns in der Kirche für ihn herrichten lassen müssen; doch Franz Stephan verschmäht diesen frommen Thron und kniet in einer der Bänke zwischen den anderen Gläubigen. Außer seinem Gefolge sind es fast nur katholische Gardegrenadiere, die zum Kirchgang befohlen wurden, und der Herzog verschwindet schier zwischen den Riesenleibern der langen Kerle, die rings um ihn im Gebet verharren, nicht ohne hinter ihren Blechmützen hervor neugierig-verstohlen auf den illustren Gast zu starren.

Nun, auch des Lothringers Andacht ist nicht besonders versunken; seine lebhaften Augen gehen unter den etwas schweren Lidern heimlich im Kreise herum, durchmustern den nüchternen Kirchenraum, prüfen den bescheidenen Altar, die kahlen Wände. Nicht einmal eine Lampe haben sie hier vor dem Sanktissimum; ich werde ihnen eine schenken müssen. Ueberhaupt: wie schrecklich kühl, ärmlich und verschlossen ist dieses ganze Land! Nirgendwo riecht es nach Backhendeln hier, aber überall riecht es nach Pflicht und nach Verzicht, und diese Potsdamer Riesengarde ist wahrhaftig die beklemmendste Inkarnation dieses Pflichtgehabes! Bitt schön: ist das noch Leben?

Mir persönlich wird das junge Frauenzimmer stets erfreulicher scheinen als alle knochigen Grenadiere zusammen, und im ganzen Land Preußen interessiert mich eigentlich nur ein Mann: der Kronprinz! Nicht, als ob ich ihn beargwöhne; denn nach Seckendorfs Bericht an den Prinzen Eugen scheint der junge Herr alles andere, nur kein Staatsmann zu sein; aber er drechselt Verse und hat eine pikante Tragödie erlebt: das ist schließlich nichts Alltägliches unter Standesgenossen!

*

Während der nächsten Tage haben die beiden manche Gelegenheit, sich auszusprechen: Zwischen Paraden und Galavorstellungen, beim großen Preisschießen im abendlichen Tabakkollegium, wo Franz Stephan sich mit brennender Tonpfeife dem Wohlwollen seines königlichen Wählers empfiehlt, — täglich finden die beiden Künftigen ein Viertelstündchen ungestörter Unterhaltung.

Aber sie bleiben einander fremd; die geistreichsten Gespräche zwischen Seiner Hoheit und Seiner Liebden vermögen kein herzliches Band zu knüpfen. — Nur einmal, beim königlichen Küchengarten geht Fritz aus seiner liebenswürdigen Verschlossenheit heraus; er deutet auf den sanften Hügelhang und flüstert dem Herzog zu: „Was würden Eure Hoheit dazu sagen, wenn ich mir hier später einmal ein Lustschlößchen bauen würde? Ich möchte es Sanssouci nennen!" — Und Franz Stephan erwidert: „Mein Kompliment, Euer Liebden! Unsereiner kann nichts Besseres tun, als sich den Freuden der Geselligkeit und der Liebe hinzugeben!"

Friedrich beneidet den Lothringer um seine Freiheit, um sein Herzogtum, um seine künftige Kaiserwürde. Er ahnt nicht, daß Franz Stephan schon zwei Jahre später sein Lothringen für immer an Frankreich verlieren wird, und daß er dereinst als Kaiser wenig, als Mitregent seiner energischen Frau in den österreichisch-ungarischen Landen noch weniger zu sagen haben wird. Friedrich lebt in dem Glauben, ein gekröntes Haupt habe die größten Pflichten, und wer diese Pflichten nicht zu erfüllen bereit sei, der dürfe sich auch nicht krönen lassen.

Franz Stephan dagegen denkt: ein komisches Bürscherl — der Fritz! Mit dem werden wir einmal leichtes Spiel haben! Wir werden ihm Musikanten und Philosophen an seinen Hof schicken und ab und zu ein hübsches Komtesserl, das ihn aushorchen soll! Mag er sich nur sein Sanssouci bauen und uns seine Regimenter subsidienweis überlassen.

Wenn den beiden in diesen Tagen eine Seherin verkündet hätte, daß der eine von ihnen mit der Gemahlin des andern durch ein Menschenalter hin eine Reihe der schwersten Kriege führen würde, — sie hätten ungläubig gelächelt. Und hätte die Seherin ihnen gar verkündet, daß der gute Kaiser Franz während des Siebenjährigen Krieges dem genialen Gegner seiner Maria Theresia zufriedenen Sinns Waffen über Waffen verkaufen werde — zu Wucherpreisen, versteht sich! —, die beiden hätten schallend gelacht.

Und doch ist es dahin gekommen.

Wie gut, daß wir nicht in die Zukunft schauen können!

Landesbibliothek Oldenburg

trinken. Während des Frühstücks sah er die eingegangenen Briefe durch.

War dies erledigt, so verschloß sich der König in sein Kabinett und blieb bis sieben Uhr allein. Er pflegte durchs Zimmer zu wandern und die Flöte zu blasen. Dies war die Zeit, in der er sich ungestört dem Meditieren überließ; er selbst sagte einmal, daß ihm die besten Gedanken unter dem Wogen der Töne zuströmten.

Um acht oder achteinhalb Uhr legte er die Flöte beiseite, und die Kabinettsräte erschienen, mit denen er arbeitete, wobei sie stehend seine Antworten auf die Eingaben schrieben. Nachdem Friedrich seine gewöhnliche blaue Uniform angelegt hatte, kamen die Generäle und Stabsoffiziere seiner Suite; mit diesen unterhielt er sich bis gegen elf Uhr, besprach militärische Dienstangelegenheiten und teilte ihnen Pläne zu Manövern mit.

Dann ritt er spazieren, was aber wöchentlich nur dreimal geschah, die anderen Tage ritt er zur Parade und ließ die Truppen vorbeidefilieren. Bei gutem Wetter mußte seine Garde wöchentlich zweimal ausrücken. Es folgten noch einige andere Regimenter; diese exerzierte er selbst eine Stunde lang. Anschließend besichtigte er in Begleitung eines Pagen oder Adjutanten die neuen Gebäude und begab sich darauf zurück nach Sanssouci, wo seiner die Gäste warteten, die er zur Tafel hatte laden lassen. Er redete den einen oder den andern an und ging mit ihm im Garten oder bei schlechtem Wetter in der Galerie umher, bis ein Uhr, wo man sich an die Tafel setzte.

Bis gegen vier Uhr wurde gespeist, wobei die Unterhaltung stets angeregt und munter war. „Es läßt sich nicht beschreiben", erzählt der Marchese Lucchesini aus den Jahren 1779 bis 1782, „mit welcher Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit die Tischgenossen behandelt werden. Jeder Zwang ist verbannt, es herrscht nur der Unterschied des Geistes und des Wissens."

Nach der Mahlzeit begab sich der König fort, um mit den Leuten zu sprechen, die er zu sich beschieden hatte. Wollte ein Gesandter oder Fremder ihn sprechen, so mußte er sich schriftlich die Erlaubnis ausbitten, die in 24 Stunden erfolgte. Geschah es innerhalb dieser Frist nicht, so war dies ein Zeichen, daß der König den Betreffenden nicht zu sprechen wünschte Hierauf stellten die Kabinettsräte sich wieder ein, die dem König die Antworten auf die erhaltenen Briefe vorlegten.

Um sechs Uhr waren alle Geschäfte beendet. Der König spielte alsdann entweder auf der Flöte oder gab Konzerte. Dies dauerte bis sieben Uhr. Dann wünschte Friedrich den Fremden eine gute Nacht und ging im Sommer bis acht Uhr spazieren. Im Winter ließ er sich die neuesten französischen Werke vorlesen. Oft nahm er dem Vorleser das Buch aus der Hand und las selbst eine halbe Stunde lang. Nach einer letzten vertraulichen Aussprache mit ihm nahe stehenden Persönlichkeiten begab er sich gegen zehn Uhr zur Ruhe und schlief in seinem eisernen Feldbett meist bald ein.

Friedrich der Große als Leiter der Oper

„Die Oper muß vom Staat gefördert werden"

Friedrich Wilhelm I. war kein Freund der schönen Künste gewesen. Er umgab sich mit Akrobaten, Gauklern und Taschenspielern, und sein Liebling auf diesem Gebiet war ein gewisser Johann von Eckenberg, ein Riese, der es verstand, ein Pferd mit seinem Reiter in die Höhe zu heben. Der junge Fritz dagegen war seit seiner Kindheit ein Schöngeist. Den entscheidenden Eindruck auf seine spätere, man kann wohl sagen, musikdramatische Entwicklung aber hat auf ihn ein Besuch in Dresden gemacht, wo er als Kronprinz einer Aufführung der Oper „Cleophide" von Hasse beiwohnte. Von dem Glanz der Aufführung überwältigt, schwor er sich zu, einst selber ein Opernhaus in seiner Hauptstadt ins Leben zu rufen.

Kaum hatte Friedrich den Thron bestiegen, als er dem genialen Baumeister Knobelsdorff den Auftrag gab, sofort mit dem Bau eines würdigen Opernhauses zu beginnen. Am 7. Dezember 1742 war der Bau fertig und wurde mit der Oper „Cäsar und Cleopatra" eingeweiht.

Man hatte weder Kosten noch Mühe gescheut, um das neue Opernhaus so prunkvoll und zugleich so geschmackvoll wie nur möglich auszugestalten. Allein die Beleuchtung durch Wachskerzen verschlang die recht ansehnliche Summe von 3000 Talern pro Abend. Im Parkett und Parterre durften nur die Mitglieder des Hofes und hohe Militärs Platz nehmen. Auch der König saß im Parkett in der ersten Reihe. Der Eintritt in die Oper war frei, der Verkauf von Karten sogar bei Strafe verboten! Die Karten wurden nicht nur bei Hofe, sondern auch unter den Bürgern verteilt. Dennoch soll der unerlaubte Kartenhandel geblüht haben.

Für den König war die Errichtung eines Opernhauses keineswegs eine bloße Laune, vielmehr eine künstlerische Tat, die er ernst nahm. Trotz der Ueberfülle an Aufgaben für den Staat leitete er die Geschäfte des Opernhauses selbst. Er war nicht nur sein eigener Intendant — neben dem offiziellen Intendanten Baron von Swerts — sondern auch sein eigener Regisseur. Oft erschien er auf den Proben und gab Anweisungen, überprüfte die Dekorationen und korrigierte den Vortrag der Sänger. Höchst beachtenswert ist die Tatsache, daß der König nur Opernd eutscher Komponisten aufgeführt sehen wollte.

Nun war der Grundsatz des Opernschaffens damals ein anderer als heutzutage: kein Komponist hat daran gedacht, ein bleibendes Werk für die Nachwelt zu schaffen. Die Oper galt als eine Art Eintagsereignis. So mußte der „Leibkomponist des Königs", Graun, im Laufe von etwa 15 Jahren 29 Opern komponieren, von denen jede höchstens 4 Aufführungen erlebte.

Auch in bezug auf das Orchester hielt sich Friedrich der Große an den Grundsatz, ausschließlich deutsche Musiker zu beschäftigen. Bei den Sängern freilich war er anderer Meinung. Man muß bedenken: der italienische Virtuosengesang war seit 100 Jahren in ganz Europa berühmt und galt als unübertreffbar. Dennoch: eine deutsche Sängerin sollte den König eines Besseren belehren.

Das geschah so: Elisabeth Schmeling sollte aus Sachsen, wo sie bereits berühmt war, nach Berlin. Der König äußerte den Wunsch, sie bei der Gesangsprobe selbst zu begleiten. Ein wohl einzigartiger Fall: ein Monarch als Begleiter einer Opernsängerin! Die Chronik des Berliner Opernhauses berichtet über diesen denkwürdigen Fall wie folgt:

„In einen Saal geführt, stand sie lange auf die Ankunft des Königs harrend und sich räuspernd, ob sie auch noch bei Stimme sei. Friedrich II. trat ein, sah die sich tief Verneigende starr und mit jenen wunderbar leuchtenden Augen an, die so große Wirkung auszuüben gewohnt waren. Ohne ein Wort zu sagen, ging er zum Flügel und schien wohl eine Viertelstunde lang keine Notiz von ihr zu nehmen. Als das Spielen auf dem Flügel gar kein Ende nehmen wollte, fing sie an, mit großer Unbefangenheit die Gemälde an den Wänden zu betrachten, und unterstand sich sogar, dem König den Rücken zu drehen. Plötzlich winkte er der Harrenden. Sie trat ehrfurchtsvoll an das Instrument und hörte die kurze Frage: „Sie will mir also was vorsingen?"

Jetzt fühlte sie sich in ihrem Element und sang eine längst eingeübte italienische Arie. Schon bei den ersten Tönen wurde der König aufmerksam und sprach unzweideutig seinen Beifall aus, als sie geendet hatte. Sie wollte aufstehen, aber die Prüfung war noch nicht vorüber. „Kann Sie vom Blatt singen?" — „Ja, Majestät." Kopfschüttelnd holte der König aus seinem Kabinett die Partitur der Oper „Piram und Thysbe", legte sie selbst auf das Pult und stellte sich hinter sie, um zu sehen, wie sie diese Aufgabe lösen würde, da die Sängerin sich selbst begleiten wollte. Freundlichst klopfte der König ihr auf die Schulter und sagte einmal über das andere, ja fast bei jeder Phase „Bravo"."

So wurde Elisabeth Schmeling für das Königliche Opernhaus verpflichtet gegen die für damalige Begriffe recht hohe Gage von 3000 Talern im Jahr. Sie heiratete bald einen Musiker der Opernhauskapelle, einen gewissen Mara, der den Ruf hatte, ein sehr liederliches Leben zu führen. Eines Tages wurde Mara wegen Unfugs auf der Straße in der Festung Spandau eingesperrt. Der beliebten Sängerin gelang es dann durch persönlichen Zuspruch beim König die Begnadigung ihres Mannes durchzusetzen.

Aber auch sonst hatte der König viel Aerger mit seiner Primadonna, deren Launen manchmal zum Stadtgespräch wurden. So hat sie sich einmal geweigert, in einer Oper aufzutreten, weil ihr „die Musik nicht gefiel". Der König verfügte darauf: „Die Mara soll die Arien singen, wie ich es verlange, und nicht widerspenstig sein, wo sie nicht will, daß es ihr ebenso wie ihrem Mann ergehen soll, und er soll sitzen bis auf weitere Ordre."

Der Siebenjährige Krieg unterbrach die glanzvolle Entwicklung der Oper. Nach Friedensschluß wurde sie im Herbst 1764 wieder eröffnet.

Dr. A. v. A.

Rede vor der Schlacht bei Leuthen

Ein wundervolles Beispiel seines Geistes ist die Rede, die Friedrich vor der Schlacht bei Leuthen seinen Generälen hielt. Daraus die folgende, für den Geist des Königs wie den seiner Armee bezeichnende Stelle: „Lassen Sie es sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinah dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde ... Wir müssen den Feind schlagen oder uns von seinen Batterien begraben lassen. So denke ich — so werde ich handeln! Machen Sie meinen Entschluß allen meinen Offizieren der Armee bekannt; bereiten Sie die Mannschaften auf die Ereignisse vor, die bald folgen werden — kündigen Sie ihnen an, daß ich mich für berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von allen zu fordern ... In kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns niemals wieder!"

Walter Elze: Die äußere Erscheinung

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen zum Gedenktage Friedrichs des Großen nimmt das Buch, das der Lehrer für Geschichte und Kriegsgeschichte an der Universität Berlin Walter Elze unter dem Titel „Friedrich der Große — Geistige Welt. Schicksal. Taten" bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin erscheinen ließ, einen hohen Rang ein. In einer alles Wesentliche zusammenfassenden kurzen Darstellung ist hier der König als Feldherr, Staatsmann und geistiger Mensch geschildert. Wir geben daraus den folgenden Abschnitt wieder.

Friedrich war von mittlerer Gestalt; sein Haar war dunkelblond, fast braun, und gewellt; die Augen waren blau. Es heißt, daß er den Kopf stets etwas zur Seite neigte. Die Füße waren zierlich, und der König machte kleine, lebhafte Schritte. Die Hände waren feingegliedert und mit kostbaren Ringen geschmückt. Auf seinen Anzug legte der König vom Mannesalter an keinen großen Wert, und nur bei wenigen, besonderen Gelegenheiten erschien er im bunten, reichgestickten Rock. Im Alter hat er meist eine schon sehr abgenutzte Uniform getragen, die nur mit dem Stern des Ordens vom Schwarzen Adler geziert war; dazu trug er gern einen bis zur Erde reichenden, blauseidenen Umhang, der innen rot gefüttert war, und einen verschlissenen, dreigespitzten Hut.

Friedrich war früh gebeugt und fast beständig von schweren Leiden gequält aber sein Geist blieb bis zum letzten Tag Herr über seinen Körper. Die Stimme war wohllautend, und der König sprach stets mit abgewogenem Tonfall; sprechend bezauberte er die Menschen. Seine Augen waren groß und leuchtend, und die Menschen meinten, daß sein Blick bis ins Innere dränge. Friedrich verstand es, durch ein Lächeln zu bezwingen und durch einen fernen Ernst zu erschrecken. Er war König durch die vollkommene Eindeutigkeit seiner Erscheinung, und er gebrauchte mit selbstverständlicher Freiheit alle Umgangsformen der Welt, von der bestrickendsten Liebenswürdigkeit, dem geistreichsten wie schärfsten Spott bis zum zerstörenden Zorn.

Das Heer sah ihn im offenen Zelt mitten im Lager, während der Schlacht dort, wo die Entscheidung lag, und stets im Feuer. Den Provinzen war er allerorten vertraut in seinem Reisewagen, für den die Bauern den Vorspann stellten. Bei Manövern und Paraden, aber auch in der Hauptstadt oder der Residenz wußte jeder, daß der schmucklose Mann der allgerechte und allsorgende Vater des Vaterlandes war. In seinen Gärten sah man ihn bei seinen Gärtnern oder im Gespräch mit dem einen und andern Gast.

In Berlin kannte jeder die altmodische Karosse des Königs, der Veteranen in ebenso altmodischen Livreen als Läufer voranschritten, und in den festlichen Sälen, wo Friedrich nur selten erschien, war oft seine leichte Verbeugung, sein Gruß mit dem Hut oder ein kurzes Gespräch das ganze Erlebnis. Alle Besucher, die er empfing, überraschte er durch seine eindringlich sachkundigen und sachbegierigen Fragen, sein unerschöpfliches Wissen, seine ebenso weltmännische wie bescheidene Güte und vor allem durch seinen immer gespannten, immer sprühenden Geist.

Die Büste von 1768, die einzige, für die Friedrich sich vom Bildhauer während einer Audienz länger betrachten ließ, vereinigt Mächtigkeit und Regsamkeit eines Antlitzes, das, von Leid und Leiden überflutet und durchfurcht, wie ausgewaschen und ausgeweitert erscheint und doch eine großartige Einheit wahrt: vor der zurückfliehenden Stirn wölben sich fest und stark die Bogen über den weitgeöffneten Augen; breit ist der Ansatz der geschwungenen Nase, und unter den schmalen, hauchgeöffneten Lippen liegt ein kühles Kinn.

Die Totenmaske zeigt ein Antlitz und Haupt von weltgütiger Art. Sie erinnert ebenso an den Aegypterkönig Ramses II. wie an den Weltenherrscher Cäsar: Kopf und Gesicht einer erhabenen, zeitlosen Menschlichkeit.

Fridericus Rex

Von Peter Purzelbaum

Der Herr Geheimrat

Unter Friedrich Wilhelm I. konnten die bei dem Generaldirektorium der Akzise, bei den Domänen, Forsten usw. angestellten Beamten sich dadurch beim König beliebt machen, daß sie ihm einen Weg zeigten, wie bei den Einnahmen der Behörden ein „Plus" erzielt werden könne. Auch der Alte Fritz hielt große Stücke auf die sogenannten „Plusmacher", doch wollte er nicht, daß zum Vorteil der öffentlichen Kassen irgendein Untertan Schaden litte.

Der Geheimrat von Taubenhein hatte zur Vermehrung der Staatseinnahmen dem König vorgeschlagen, den Unterbeamten bei der Akzise bedeutende Gehaltsabzüge zu machen. Hierauf erteilte ihm der König am 4. Juni 1786 folgenden Bescheid:

„Ich danke dem Gh. Rat v. Taubenhein für seine guten Gesinnungen und ökonomischen Rath. Ich finde aber solche umsoweniger applicabel, da die armen Leute jener Klasse ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles jetzt so theuer ist und sie eher eine Verbesserung als einen Abzug haben müssen.

Indessen will Ich doch seinen Plan und die darin liegende gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen und ihm jährlich 1000 Thaler mit dem Vorbehalt von den Tractementen abziehen, daß er sich über's Jahr wieder melden und Mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vorteilhaft oder schädlich sei. In diesem Falle will ich seine ökonomischen Gesinnungen loben und auf die anderen, die sich deshalb melden werden, gleiche Verfügung in Application bringen. Friedrich."

Schöne Klöße

Bei einem abendlichen Gang durch das Lager mit dem Markgrafen Karl kam der Alte Fritz, während es schon stark dämmerte, an eine Gruppe Soldaten, die sich um ein Feuer gelagert hatten. Darin hing ein Kessel, und eben langte einer der schlesischen Grenadiere mit seiner Gabel nach einem mächtigen Mehlkloß, seinem heimatlichen Leibgericht.

Der König, der an diesem Tag noch wenig Speise zu sich genommen hatte, konnte die Bemerkung nicht unterdrücken: „Sapperment, das heiß ich schöne Klöße."

Der Grenadier, der sich nicht umschaute und glaubte, ein Kamerad stehe hinter ihm, gab zur Antwort: „Na, dir sollen sie nicht in den Zähnen stecken bleiben."

Der König ging still lächelnd weiter, ohne daß er sich zu erkennen gab, und sagte zum Markgrafen:

„Wenn der schon bei Mehlklößen so patzig ist, wie mag er erst sein, wenn mit Vierundzwanzigpfündern umhergeworfen wird."

Der durstige Husar

Eines Tages speiste der Alte Fritz in Pleß bei einem Husarengeneral Paull von Werner (er schrieb seinen Vornamen mit zwei „L"), der aus Ungarn stammte. So trank man bei Tisch einen ausgezeichneten Ungarwein, und der königliche Gast äußerte deshalb: „Sein Landsmann hier gibt ihm nichts nach, er ist so brav wie Er."

„Ja", erwiderte der biedere General, „untertänigst zu danken, und kostet das Weinel fast nix."

„Er wird ihn doch nicht paschen?" — fragte der König.

„Na, ich nit, aber meine Husaren", lautete die Antwort.

„Ei, da macht er mir ja die Husaren zu Maleficanten statt zu Soldaten."

„O, na, zu tüchtigen Soldaten. Huzar muß sich pfiffig überall durchschleichen. Das lernt sich prächtig an Gränze."

„Wie kommen aber die Husaren mit den Grenzwächtern zurecht?"

„Da gibt's a Anfechtung nit, denn die da wissen's, die Braunen haben halt Federwisch und schwarze Löcher (Säbel und Pistolen)!"

„So, das kömmt immer besser. Da führen die Kerls mit Meinen Waffen Krieg auf eigene Faust!"

Zu seinem Adjutanten gewandt, äußerte der König: „Daß mir von dem saubren Weinhandel noch nichts bekannt ward, begreife ich nicht, aber man hat den alten Haudegen gefürchtet. Ich möchte an allen Ecken und Enden selbst sein." — „Hör' Er", begann er laut zu Werner: „Er wird einen Freipaß auf seinen Ungarwein haben, da sauf' Er sich meinetwegen tot, aber das Exercitium nach der Grenze hört auf. Bei meiner Ungnade. Versteht Er mich?"

„Zu Befehl", sprach Werner, indem er aufstand, etwas verdutzt, „aberst — aberst, was wern meine Offiziers sogen. Die woll'n auch trinken."

In seinem Aerger lächelnd, endete der König das Gespräch, indem er aufbrach mit den Worten: „Der Paß wird unbeschränkt sein, da traktier' Er seine Offiziere, soviel Er Lust hat."

Der Alte Fritz ist zufrieden

Der Oberforstmeister von Kamekе mußte dem König jährlich einen Bericht von dem Zustand der seiner Aufsicht anvertrauten Forsten erstatten.

Kamekе war mit diesen Berichten nicht allzu genau. Sie gaben in der Regel einen zu vorteilhaften Eindruck.

Einst aber hatte er dies zu merklich gemacht. Der König antwortete: „Mein lieber Oberforstmeister von Kamekе, Ich habe Ihren Bericht von dem diesjährigen Zustande der Forsten in Preußen richtig erhalten, und wenn auch nur die Hälfte davon wahr ist, so will ich doch auch schon dafür bleiben Euer wohl affektionierter Friedrich."

Landesbibliothek Oldenburg

Deutschland ruft Dich

Neunzehnte Sonderbeilage der „Nachrichten für Stadt und Land" in Oldenburg i. O. — 3. Beilage zu Nummer 221 vom 16. August 1936

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg ist kein Kunstmuseum, keine wissenschaftliche, keine volkskundliche Spezialsammlung allein, sondern es umfaßt dies alles als Zeugnisse deutschen Kulturgutes. Das Museum will jenes Deutschland zeigen, das an keine machtpolitischen und zeitlichen Grenzen gebunden, überall dort lebendig ist, wo Deutsche siedeln und schaffen, wo Deutsch gesprochen wird, jenes ewige Deutschtum, das im Kunst- und Brauchtum, in Handwerk und Wissenschaft, in Tracht, Wohnkultur und Sitte von der Größe unseres Volkes kündet.

Niedersächsisches Fleet aus Diepholz

Das Bild der Gesamtentwicklung deutscher Kultur in allen ihren Phasen und landschaftlichen Abarten zu zeigen, das ist die Aufgabe und das war das Ziel des Gründers des Museums, des Freiherrn Hans von Aufseß: Die hohe Kunst des 13. Jahrhunderts und die Albrecht Dürers, Hans Holbeins d. J. und des Veit Stoß ebenso wie die namenlose Volkskunst, das städtische bürgerliche Leben in Tracht, Wohnung und Gesittung und das bäuerliche in seinen bunten, traditionsgebundenen Formen, das deutsche Handwerk, die deutsche Wissenschaft, die germanische Vorzeit, wie das deutsche Kinderspielzeug, das Studentenleben oder das deutsche Rechtswesen.

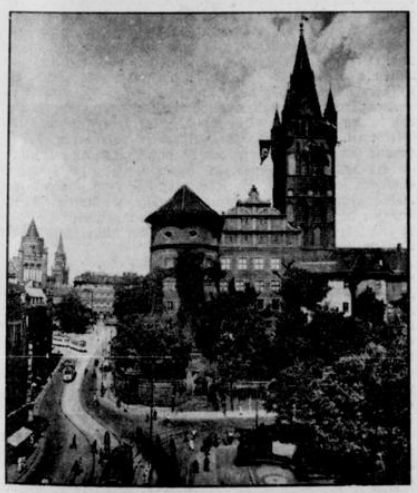
Die Anfänge des Museums reichen zurück in die Zeit der deutschen Romantik und des neuerwachten Nationalbewußtseins nach den Freiheitskriegen. Nach wechselvollen Geschicken wurde 1853 das Germanische Museum in Nürnberg eröffnet, und aus den kleinen Anfängen, die der Tiergartnertorturm am Fuße der Burg beherbergen konnte, ist das Museum gewachsen zu dem bedeutendsten kulturgeschichtlichen Museum Deutschlands, das in seiner Flächenausdehnung fast ein kleiner Stadtteil ist.

„Das Germanische Museum ist eine dem gesamten deutschen Volke gewidmete Stiftung". Es ist Eigentum des gesamten deutschen Volkes und nicht einer Gemeinde, eines Staates oder einer Gesellschaft. Es soll unser geschichtliches und nationales Selbstbewußtsein stärken und zeigen, daß wir stolz sein können und müssen auf unsere Vergangenheit und unser Volk. Unterstützt vom Reich, von dem Lande Bayern und der Stadt Nürnberg verdankt das Museum vor allem seine Bedeutung und Größe der stets opferbereiten und tätigen Mithilfe seiner Mitglieder und Pflegschaften, die den Kontakt zwischen Oeffentlichkeit und Museum herstellen. Durch diese lebendige Verbindung ist es möglich, das hohe Ziel zu erreichen, ein Nationaldenkmal unseres Volkes zu sein, zu seinem Ruhm und zu seiner Ehre und zur Stärkung unseres Nationalbewußtseins.

Agnes Miegel:

Königsberg in Preußen

Königsberg in Preußen, in jeder Beziehung Mittelpunkt des deutschen Ostens, ist fast immer Ausgang für die Reisen zu den Schönheiten des weiten Landes. Hören wir, was Agnes Miegel, die Heimatdichterin, uns von der aufsteigenden Großstadt erzählt:



Das Ordensschloß mit der Krönungskirche der preußischen Könige

Dem Reisenden, der von Westen her in Königsberg einfährt und über den mächtigen wie ein Eisenstrom breit anschwellenden Schienensträngen zur Linken über den tief ins Land schneidenden Hafenbecken den lichten Umriß riesenhafter Speicher ragen sieht, drängt sich hier zum ersten Male das Bewußtsein auf, das ihn verstärkt überkommt, wenn er aus der Halle des großen Hauptbahnhofs tritt und den weiten Platz vor sich übersieht: Daß die Deutschen dieses Grenzlandes, dieser Stadt ein anderes Raumgefühl beseelt als ihre Geschwisterstämme.

Fast dörflich lieblich begrüßt ihn eine alte Hügelkirche, aber um den schlanken Barockturm braust ungewohnt herber Wind von einem Himmel, über dessen gläserne Klarheit Seegewölk jagt — das Licht der endlosen östlichen Ebene läßt scharf umrissen nordisch farbig jede Kontur hervortreten. Mit dieser Weite zugleich wirkt ein anderer Eindruck: Daß diese Stadt, von einem ungeheuren dynamischen Lebenswillen erfüllt, kaum in etwas an die Dornröschenschönheit ihrer hansischen Schwestern erinnert.

Wohl ist in der Langgasse, die wie eine Hauptader durch sie führt, noch die alte Einteilung der Seehandelsstadt zu erkennen. Der Kneiphof mit seinen engen Gassen und Giebeln, mit seinem Dom, in dem Immanuel Kant die letzte Ruhestätte fand, ist noch deutlich die City, noch heute wie zur Ordenszeit beherrscht von dem wuchtigen Ordensschloß, dessen Südgiebel mit Wehrturm und spitzem Turm diese Einfahrtstraße bildhaft abschließt, ehe sie abbiegt, um sich dann nordwärts zu wenden.

Hier aber in der Weiterführung, sieht es auch der Gast, daß sich das Lebenszentrum der alten „Haupt- und Residenzstadt" immer weiter in dieser Richtung verschoben hat. In unverminderter Stärke begleitet ihn der erstaunliche Verkehr, in dem sogleich die noch sehr große Anzahl Pferde auffällt — alle, auch die Bauernwagen am Markttag mit edelstem Material bespannt. Von altertümlichen Bauten, wie es die wunderschönen, einzigartigen Fachwerkspeicher der Lastadie sind, die jenseits der letzten alten Pregelbrücke vorbeigleiten, sieht der Fremde hier oben in der lebhaften Geschäftsstraße nichts mehr als die rührende kleine Steindammer Kirche, die älteste der Stadt. Dafür gewinnt er, so wie er vom Steindamm in seine Fortsetzung, die breite neue Adolf-Hitler-Straße, biegt, sogleich den Ueberblick über das neue Königsberg. Hier ist das Herz der neuen Großstadt, die sich in so kurzer Zeit aus dem allzulange von Festungswällen eingeengten Kern entwickelte.

Der Blick von dem Adolf-Hitler-Platz vor dem Nordbahnhof gehört zu den schönsten und eindrucksvollsten Städtebildern Deutschlands. Weite neue Straßen ziehen in schönem Schwung nach allen Seiten, die mächtigste folgt der Bahnstraße, die unten in der grünen Schlucht läuft. In flimmerndem Licht liegen am Pregel die neuen Hafenbauten, tauchen jenseits die waldigen Höhenzüge des Haffufers aus dem gesegneten Land. Im Vordergrund ragen wie mächtige Kulissen über dem von quirlenden Leben erfüllten Platz die Fronten fast aller neuen Verwaltungsgebäude dieser Stadt, nein dieses Landes. Unscheinbar unter ihnen nur die dem großen Stadthaus gegenüberliegenden Häuser der Ostmesse, denen man es nicht ansieht, welche große Bedeutung ihr gerade für den Handel und die Landwirtschaft Ostpreußens und seiner Nachbarstaaten zukommt.

Von dem Nordbahnhof bis zum Hauptbahnhof erstreckt sich der erste der beiden Grüngürtel dieser Stadt, entstanden aus den alten Wallanlagen, mit schattigen Hainen, Rosen- und Staudengärten und einem Wasserreichtum ohnegleichen — liebevoll gehegter Allgemeinbesitz einer Bevölkerung, in der auch in der Großstadt noch eine urverbundene Liebe zur Natur spricht. Sie treibt nicht nur an Sonntagen im Sommer — der hier sehr heiß und besonders gegen den Herbst zu von oft südlicher farbiger Schönheit ist — die Bevölkerung der Stadt eben von diesem Nordbahnhof an den Strand, in die wunderschönen Seebäder der Steilküste, zu dem einzigartigen durch Vogelwarte und Segelfliegerschule aller Welt bekannten Dünenzug der Kurischen Nehrung oder in die liebliche grüne Haffniederung. So nah liegt dies alles, so leicht erreichbar, daß es dem Königsberger fast schon wie Vororte erscheint. Denn seine eigenen liegen so weitgestreckt, so weiträumig in einem riesigen Kreis um den alten Stadtkern, wie in keiner anderen Stadt gleicher Einwohnerzahl.

Ein zweiter Ring von Grünanlagen belebt sie. Wie in den ersten, älteren, noch die alte Schlucht einbezogen ist, in der neben dem Tiergarten Deutschlands ältestes Freilichtmuseum die Geschichte dieses Landes noch lebendiger erstehen läßt als die Schätze seiner berühmten Sammlungen und Archive — so birgt dieser zweite Baumgürtel noch Teile des alten Waldes, aus dem die Ordensstadt wuchs, so schließt sich an sie, organisch in sie übergehend, der Dorffrieden alter Kirchen so gut wie die großzügige Friedhofsanlage um das Krematorium oder die weite propellerumsummte Wiesenfläche des Flugzeughafens im Nordosten der Stadt.

Auf weite Sicht angelegt sind all diese neuen Stadtteile, in denen nichts prunkt, und die doch so eindrucksvoll sind, durch die spröde Schlichtheit ihrer Eigenheime und langgestreckten hellen Wohnblocks um die großen Gartenhöfe und durch die Wucht ihrer auch schlichten Neubauten — der großen Schulen, die zwischen ihnen wachsen. Am frühen Morgen pilgern ihnen Heerscharen blonder Schüler zu — denn Königsberg ist noch immer wie sein Land kinderreich. Es ist mehr wohl wie jede andere Großstadt eine Stadt der Kommenden!

Sie, die hier über die meilenlangen neuen Promenadenwege wandern — die Kleinsten noch zu den Vorschulen, die Größeren zu ihren Gymnasien, die altberühmte Namen tragen, die Erwachsenen zu den schönen Neubauten der Gewerbeschule, der Handelshochschule, zur Universität — all diese blühende, wetterharte Jugend, die hier aus dem Blut des deutschen Siedlervolks erwuchs, weiß es, daß sie mit jedem Atemzug in dieser wasserfunkelnden, winddurchklungenen, grünen, neuen Vaterstadt den Geist ihrer Generation atmet, wesensverwandt in seiner starken Lebensbejahung dem Geist der Väter, die in schwersten Zeiten diese Stadt für sie schufen!

Heinz Meyer:

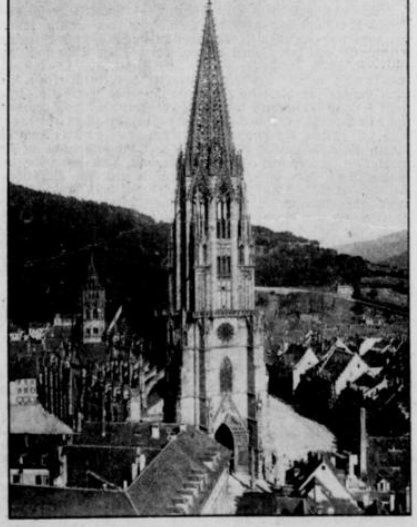
Der Schwarzwald — ein Ziel

In verschwenderischem Reichtum besitzt der Schwarzwald alle die Vorzüge, die ein Gebirge, ein Reise- und Fremdengebiet nur zu bieten vermag. Nur wenige sind es in den deutschen Gauen, die die prächtigen Höhenzüge des Schwarzwaldes noch nicht zum Ziel einer Reise bestimmt haben. Von Jahr zu Jahr erhöht sich die Zahl seiner Besucher und Bewunderer. Den Wanderfrohen begeistert im Sommer wie im Winter die Vielzahl der gut markierten Pfade. Zu welcher Jahreszeit ist der Schwarzwald am schönsten — im Sommer oder im Winter? Der Schwarzwald hat seine Liebhaber wie kein zweites Gebirge.

Wie ein einziger langgestreckter, riesenhaft getürmter Wall reckt sich der Schwarzwald in einer Länge von 160 Kilometer machtvoll aus der gesegneten, fruchtbaren Rheinebene in die duftige Bläue seines südlich freundlichen Himmels. Die höchsten Erhebungen, die stolzesten Gipfel sind im nördlichen Teil die Hornisgrinde (1166 Meter), der Kniebis (1086 Meter), im südlichen Teil, im Hoch-Schwarzwald, der Kandel (1234 Meter), der Schauinsland — der Freiburger Hausberg (1286 Meter), auf den die modernste Seilschwebebahn der Welt führt, der Blauen (1167 Meter), der trutzige Belchen (1415 Meter), das Herzogerhorn (1417 Meter) und schließlich der erhabenste, der König der Schwarzwaldberge, der Feldberg (1500 Meter). Bis zur 1000-Meter-Höhe führen die dichten Wälder, dann beginnt das Knieholz, dem die wetterharte Legföhre folgt, bis schließlich nur noch spärlicher Steppenwuchs herrscht, unterbrochen von mächtigen Felspartien, an deren Rande die Silberdistel ihre Wurzeln tief in die felsige Erde geschlagen hat.

Seinen Namen verdankt der Schwarzwald seinen ausgedehnten, dichten und dunkeln Tannenwäldern, unterbrochen von heiteren Tälern, von blanken Gebirgsseen und munteren Bächlein. Ueberall da, wo Weidegründe sind und Hirten den Sommer über mit ihren Herden bleiben können, gibt es im Schwarzwald freundliche Dörfer. Keines von ihnen, das Fremde nicht gerne sähe. Und die Menschen, die hier wohnen und leben, sind treue Hüter einer alten, gediegenen Ueberlieferung, zu einer schönen völkischen Einheit verschmolzen, jene in den Städten nicht weniger als die tüchtigen Bergbauern.

Man kann sagen, daß sich in diesem vielgestaltigen Gebirgszug Norden und Süden einträchtig verschwistern, denn wenn in den heiteren, sonnigen Tälern schon die Rebe blüht, braust auf den freien Höhen noch das wilde Heer der Stürme. Wenn sich in den lauen Fluten des Rheins schon die Badenden tummeln, jagt auf den blanken Spiegeln der Gebirgsseen noch mit frostroten Backen die Jugend auf ihren Schlittschuhen über die spiegelblanke Eisfläche. Wenn man in Baden-Baden, in Freiburg und Badenweiler schon lichte- und duftige Frühjahrskleider trägt, dann herrscht auf den Höhen noch der Stianzug — und das Ende Mai. Und wenn im geschützten Tal die Kirsch- und Mandelbäume in Blüte stehen, erwachen im



Das Freiburger Münster

Landesbibliothek Oldenburg

Gebirge erst die frühesten Blumen des Lenzes. Fast kann man im Ablauf eines Tages den Ablauf eines Jahres erleben...

Wer zum erstenmal in den Schwarzwald fährt, wählt für gewöhnlich Freiburg zum Ausgangspunkt seiner Wanderung. In Freiburg, das spürt man sofort, weht Waldluft. Jede Straße läuft auf einen Berg zu. Selbst die in Richtung Basel, der schweizerischen Grenze zu ziehenden Gleise der Eisenbahn scheinen in den dichtbewaldeten Schönberg hineinzuführen.

In der Altstadt begegnen einander die Rebe und die Tanne. Es gibt Weingärten am Schloßberg, am Hebsack und am Schönberg, am Fuße des Roßkopfes, wo bis spät in den Oktober hinein die Trauben der Lese harren, Vorgärten in Herdern, in denen Zitronen reifen. Auf du und du steht in der Schwarzwald-Hauptstadt der Mensch mit dem Alten; wehe dem, der einen anderen Dom dem Freiburger Münster vorziehen wollte! Der Freiburger wählt Umwege, wenn er zur Arbeitsstätte geht oder fährt, er freut sich auf einen Laubengang, auf einen Bummel durch den alten Herderner Friedhof, er nimmt den Weg längs der Dreisam, an der stolze Pappeln ihre riesigen Wände aufrichten. Er freut sich am Abend auf eine heimelige Weinstube, wo er ein „Viertele" Kaiserstühler oder Markgräfler „genehmigen" kann. Behäbigkeit und Gemütlichkeit atmen diese alten Weinstuben, die rund ums Münster und in den alten Gassen liegen.

Geräumig sind die Gassen und Straßen in Freiburg nicht. Da gibt es Gassen in der Altstadt, wo an einem Ende der höfliche Mann einer Dame, vom anderen Ende kommend, den Durchmarsch freigibt, weil zwei sich kaum aneinander „vorbeischieben" können und ein Fuß Gefahr laufen würde, in ein „Bächle" zu tappen. Ganz nebenbei — die „Bächle" sind eine Perle im Kranze der Schönheiten der alten Stadt. Im Sommer spielen und baden die Kinder drin und gar mancher fremde „Weinfelige" soll am späten Abend schon in den kühlen „Schwarzwaldfluten" unfreiwillig „geplätschert" haben. Freiburg ist schön, ob man von „unten" die sprunghaft an den Berghängen hochkletternden Villenviertel in Hedern oder am Loretoberg oder nach Littenweiler raus betrachtet, oder ob man auf gepflegten Wegen nach „oben" strebt und die Stadt von den unzähligen hochgelegenen Aussichtspunkten (von 300 bis 1000 Meter Höhe) aus übersieht. — In diesem Freiburg da gibt es so viel Schönes, daß selten ein Einheimischer alles kennt. „Er hett' nit d'r Zit!" Vielgereiste Leute sagen: es geht ihm mit den Sehenswürdigkeit wie dem Münchner mit dem Obst; er kommt entweder vom Bier oder er geht zum Bier! — Der Freiburger bleibt nicht zu Hause, er hat immer etwas vor, am liebsten geht er „naus". Im Sommer auf „doppelsohligen" „Wallfahrtsbrettle", im Wintern auf Skiern.

Fährt man mit dem „Höllentäler" — lies: Reichsbahn — in das Höllental und hinauf auf den Schwarzwald, dann ist es egal, wo man aussteigt. Ueberall nimmt uns der stille Schwarzwald auf. Pfade schlängeln sich nach allen Seiten, durch Weidegrund, vorbei an Bergäckern, an verstreuten Felsblöcken, in den hohen, duftenden Tannenwald. Weiter hinauf, durch und über Schluchten hinweg, vorbei an stillen Bergseen, in denen sich die weißen Himmelswolken spiegeln.

Der Fremde, der nur im Fluge das Land durchstreift, erlebt diese Schönheiten kaum. Wer ein Stück Land und seine Bevölkerung kennenlernen will, der muß es als Wanderer erobern, zu Fuß, mit dem Rad oder mit dem Kraftwagen, das geht auch, wenn man nur ein offenes Auge und einen wachen Sinn hat und ein empfängliches Herz. ...

Herrliche Höhenwege sind geschaffen für den besinnlichen Wanderer, der schauend seines Weges steht, damit Land und Volk Gestalt und Erlebnis werden. Von Baden-Baden in den nördlichen Schwarzwald, von Offenburg, an der Rheintallinie Nord-Süd, von Pforzheim über Triberg-Furtwangen-Neustadt-Feldberg-Belchen-Schauinsland-Freiburg ins Markgräflerland führen die Höhenwege auf ihrem langen Zug durch die schönsten Teile des Landes und erschließen seine berühmtesten Höhen. Ein Prunkstück sind diese Wanderwege, nicht weniger die großartige Hochstraße für Kraftwagen und der im Bau befindliche Ost-Wanderweg von Baden-Baden bis nach Badenweiler.

Bunt durcheinander kann man sie aufzählen, die Orte, wie Hinterzarten, Titisee, Todtnau, St. Blasien, Schluchsee, Todtmoos, Neustadt, Lenzkirch, Bonndorf im südlichen Teil, Triberg, Furtwangen, Königsfeld, Schönwald, Schonach, Freudenstadt, die Kurhäuser im Bühler Höhengebiet, Plättig, Sand, Hundseck, Bühlerhöhe, die Weltbadestadt Baden-Baden im lieblichen Tal der Oos usw. usw., alle empfangen mit unvergleichlicher Anmut ihre Besucher.

Das ist der Schwarzwald! Lebendig und fröhlich und daseinsfroh. Hochentwickelte kunstreiche Städte, wie Karlsruhe, Freiburg, Bruchsal, Rastatt, Baden-Baden, umschließt er, liebliche Kleinstädte, wundervoll verträumte Dörfer.

Diedrich Steilen:

Der Roland von Bremen

(Vergleiche hierzu das Bild in der 16. Sonderbeilage vom 13. August)

Roland mit din Wappenrock
Steihst so stief as wie een Stock!
Roland mit dat spitze Knee —
Segg mal, deiht di dat nich weh?
Roland mit dat kruse Haar —
Steihst dor woll all dusend Jahr?!

Jeder Bremer Junge kennt diese Verse, die schon sein Vater und Großvater sang; sie wurzeln viel tiefer im Volke als das Rückertsche „Roland der Ries" am Rathaus zu Bremen." Freilich draußen im Reich kennt man den alten Stabreim wohl besser, und jede Literaturgeschichte führt ihn als Beispiel an. Wenn der Bremer Junge Roland fragt, ob er dort schon tausend Jahre stehe, so wird der Riese verneinen müssen. Das Steinbild wurde erst 1406 errichtet. Aber Roland selbst ist viel älter. Vordem gab es schon einen hölzernen Roland, der aber 1365 aufbrannte, Söldner des Erzbischofs hatten ihn angezündet. Aus guten Gründen. Roland galt als Zeichen oder Sinnbild der Freiheit, der eigenen Gerichtsbarkeit. Als die Stadt nun ihren Roland aufrichtete, bekundete sie damit sehr ausdrucksvoll, daß sie ihr eigener Herr sei. Diese Sprache richtete sich allein gegen den Erzbischof. Und der verstand sie nur zu gut. Zwischen Stadt und Erzbischof tobte ein langer und harter Streit, wer Herr sei. Die Stadt sagte sich vom Erzbischof los. Als aber die Stadt einmal in Händel verwickelt war, glaubte der Erzbischof sich stark genug, die Stadt wieder unter seinen Stab zu zwingen. Deshalb ließ er damals den Roland verbrennen. Allein seine Freude war nicht von Dauer. Sobald die Bürger ihr Schicksal selbst wieder meistern konnten, wurde Roland wieder errichtet. Das war zu Beginn des 15. Jahrhunderts, als das Rathaus gebaut wurde. Damals, es war 1404, erstand auch ein neuer Roland. Diesmal war er aus Stein, der brannte nicht. Vielleicht stammt aus jener Zeit die Sage, daß die Freiheit Bremens nur so lange aufrechterhalten bleibt, als Roland auf dem Markte steht. Sollte der Roland noch einmal zertrümmert werden, so liegt im Ratskeller ein zweites Rolandbild zum Ersatz bereit. Doch es muß binnen vierundzwanzig Stunden wieder aufgerichtet sein; sonst ist es um Bremens Freiheit geschehen.

Ursprünglich stand Roland an einer Mauer. Vielleicht an der Wand des Rathauses. Aber genau weiß man es nicht. Dagegen steht fest, daß er 1512 seinen jetzigen Platz bekam. Weil er auf dem Markte frei stand, mußte die rückwärtig flache Figur wieder angelehnt werden. Deshalb wurde damals der Rückenpfeiler errichtet. Aber bedeutungsvoll ist es, daß man ihn 1512 noch so aufstellte, daß er hinüberschaute zum Dom und dem danebenliegenden erzbischöflichen Palast. Er redete immer noch die alte Sprache: Die Bremer wachen über ihre Freiheit!

Als das Standbild 1512 seinen Platz wechselte, erhielt es außer der Rückwand noch die Bekrönung, der Schild wurde erneuert und der Mantel, der ehedem nur bis zu den Knieen reichte, bis auf den Boden hinabgezogen. Diese Teile sind aus anderem Stein gearbeitet als die alte Figur, aus Obernkirchener Sandstein. Die Aenderung erfolgte aus einem feinen Gefühl heraus für die wuchtige Gestaltung des Steinbildes. In dem Roland bewundern wir heute ein Standbild von geradezu überragender Schönheit; es ist ein Meisterwerk von rassiger Kraft und feinem Ausdruck. Auch die besten Rathausfiguren reichen in dieser Hinsicht nicht an ihn heran. — Die Figur ist 5,45 Meter hoch, und die Höhe des Standbildes vom Fußboden bis zur Spitze des Baldachins beträgt 9,6 Meter. Auf den Falten des Mantels fand sich ehedem eine höhnische Darstellung. Ein Wolf und ein Hund stritten sich um einen Knochen, darunter die Worte: „Genem jeden dat sine!" Offenbar eine Anspielung auf jenen Streit zwischen Erzbischof und Bürger. Von dieser Bemalung ist heute nichts mehr zu sehen. Ebenso wenig haben sich die Farben gehalten, mit denen das Standbild 1904 zu seinem 500. Geburtstage bemalt wurde.

Der Schild trägt den doppelköpfigen Adler, das Hoheitszeichen des Reiches, und die Umschrift:

Brydeit do ik ju opendar
de karl un mennich vorst vorwar
desser stede ghegheven hat
des danket gode ist min radt

Der Nachdruck ist auf die dritte Zeile zu legen: desser stede. Lange hat man falsch gelesen: stade gleich Stadt. Stede ist aber gleichzusetzen: Stätte, Gerichtsstätte. Die Gerichtsstätte war unter dem zweiten und dritten Rathausbogen, dort, wo bei den letzten Erneuerungsarbeiten ein Stein eingesetzt wurde mit der Inschrift „28. 9. 1787." An diesem Tage wurde hier zum letzten Male Gericht abgehalten. Wenn die Stadt eigenes Gericht hatte, so stand sie damit den Ländern gleich. Ihren höchsten Ausdruck erhielt die Freiheit in der eigenen Gerichtsbarkeit.

Betrachten wir nun die Figur noch etwas näher, Roland hält das Schwert in der Rechten, das bedeutet, die Stadt darf Gericht halten über Hals und Hand. Die Hände stecken in starken, eisernen Handschuhen — die Stadt darf Markt halten und Münzen schlagen. Zum Zeichen dieser Gerechtsamkeit pflegten die deutschen Kaiser den Städten ihren Handschuh zu senden. Roland steht mit unbedecktem Haupte da — wenn der Richter ein Todesurteil fällt, muß er seinen Kopf entblößen. Der Reichsadler auf dem Schilde will besagen, daß Bremens Bürger nur dem Kaiser Gehorsam schulden, sonst niemandem. Und Kopf und Hände eines Uebeltäters zwischen den Füßen des Standbildes warnen alle Bösewichter: Hütet euch, mein Schwert ist scharf! Das Volk deutet die undeutlich erkennbare Figur als den Krüppel aus, dem Bremen die Bürgerweide verdanken soll. Nun gab es außer Bremen noch eine Reihe anderer Städte, die vom Kaiser mit den gleichen Rechten bedacht waren. Sie alle durften ihren Roland führen. Um einige der bekannten zu nennen: Stendal, Nordhausen, Brandenburg, Magdeburg, Halle, Quedlinburg, Erfurt, Halberstadt. Unter allen Rolanden nimmt der Bremer eine bevorzugte Stelle ein: Er ist der erste im niedersächsischen Gebiet und diente dann allen anderen Rolanden, die im 15. Jahrhundert errichtet wurden auf den Märkten oder an Rathäusern, als Vorbild, sowohl was den geistigen Gehalt als auch die künstlerische Gestaltung anbelangt.

Die Frage, weshalb man Roland zum Sinnbild der Stadtfreiheit machte, ist umstritten. Der Nationalsozialist Karl Hoede, der Verfasser der letzten Schrift, die sich mit der Rolandsage befaßt, kommt auf Grund seiner Unterfuchungen zu der alten Ansicht zurück: Roland war der starke Held, der mit Karl nach Spanien zog und ihn auch sonst begleitete. Roland war der Gewaltige, der Mächtige. Roland war nicht nur ein Held, nein, er galt dem Volke als der Held. Viele Lieder sang man von ihm. Roland war nicht der Kaiser, und doch kannte ihn jeder. Dieser Rolandgedanke findet seine Verkörperung in dem Bismarckdenkmal auf der Anhöhe in Hamburg. Lederers Werk bedeutet die Krönung des alten, im Volke immer lebendigen Rolandgedankens.

Unser Roland ist der stumme Zeuge Bremer Geschichte. Er sah die Höhepunkte im Werden der Stadt, aber auch ihre tiefsten Stunden. Blicken wir nur ins letzte Jahrhundert! Weihnachten 1810 rückten die Franzosen ein, mit Bremens Selbständigkeit war es vorbei. Das Vorhaben eines französischen Generals, Roland nach Paris zu bringen, konnte zwar vereitelt werden. Am 6. November 1813 läuteten in Bremen die Glocken der Befreiung. Die französischen Adler und Wappenschilde wurden vor dem Roland zerbrochen, das Standbild selbst mit Blumen und Kränzen geschmückt, das Volk aber jubelte: Roland hat heute Geburtstag! Fortan wurde der 6. November als Rolands Geburtstag gefeiert, junge Mädchen brachten Blumen und Kränze. Roland war Zeuge der großen Schillerfeier im Jahre 1859, des zweiten deutschen Bundesschießens 1865, der Siegesfeier von 1871 und der Hundertjahrfeier der Leipziger Schlacht. Der allerschlimmste Tag war der 9. November 1918, als auf dem Rathause die rote Fahne entrollt wurde und man in überschwänglichen Worten das goldene Zeitalter pries, das nun anbräche.

Doch es kam der 1. Mai 1933, der erste große Festtag des Dritten Reiches. Wieder flochten Mädchen einen Kranz für Roland. Diesmal war es ein Hakenkreuz, damit überdeckten sie seinen Schild. Sie wollten dadurch sagen: Einigkeit und Recht und Freiheit sollen nun erst recht Unterpfand des Glückes sein!

Die Juliusspital-Apotheke zu Würzburg

Unter den historischen Spitalbauten steht jener des Juliusspitals zu Würzburg unstreitig mit an erster Stelle. Es ist eine imposante Bauanlage, die der in Italien geschulte Antonio Petrini an Stelle jenes älteren 1582 durch Fürstbischof Julius Echter gegründeten Spitals errichtete.

Beachtlich ist die stark imposante Prägung, welche in der Architektur dieses zweckbaus zum Ausdruck kommt, ein Eigenzug, der voll und ganz auf das repräsentative Verlangen jener Zeit zurückgeführt werden muß. Dieser Spitalbau vermag uns außerdem auch zu zeigen, welche Formen der aus Italien nach dem Norden verbrachte Barock auf deutschem Boden annahm.

Unter den Innenraumschöpfungen des Würzburger Juliusspitals zählt zu dem Reizvollsten die im ausgesprochenen Rokokocharakter gehaltene, den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts zugehörige Apotheke. Der traumhaft verborgene Raum liegt im rechten Seitenflügel, hinter der nach dem Hofe hin sich öffnenden Arkatur des Erdgeschosses. Wer sich aus der sommerlichen Hitze des Hofes, in die schützenden Arkaden flüchtet und von dort die Apotheke betritt, den umfängt eine geradezu fabelhafte Zauberstimmung.

Was uns modernen, nüchternen Sachlichkeitsmenschen hier in besonderem Maße verwunderlich scheint, das ist die Umprägung, die der ausgesprochene Zweckraum nach der künstlerischen Seite hin erfahren hat. Es ist eine deutlich fühlbare Wärme, die all die Gegenstände seiner Inneneinrichtung hier ausstrahlen, ein Eigenzug, der im tieferen Grunde nur darauf zurückzuführen ist, weil jeder Gegenstand uns von der hohen, handwerklichen und künstlerischen Einstellung seiner Verfertiger etwas zu erzählen weiß. Hier spricht nicht die Maschine, und das ist's, was vornehmlich wohltuend empfunden wird; hier fühlen wir vielmehr zahlreiche regsame Hände am Werke, die allem das so bestrickend, individuelle Gepräge verleihen. Der Umstand, daß dieser Raum auch heute noch den nämlichen Bedürfnissen wie ehedem dient, schlägt schließlich ganz überzeugend die Brücke herüber in unsere Zeit.

Das in der Grundrißform rechteckig gehaltene Innere überspannt ein Kreuzgewölbe, dem lockere Malereien und spitzenhaft zart gebildeter Rocaillestuck die raumschließende Eigenschaft scheinbar gänzlich nehmen. Die Fresken, die 1765 entstanden, sind Arbeiten Talheimers. Sie haben in den Nebenfeldern als Darstellung die vier Elemente, dann Pharmazie, Mineralogie und Zoologie zum Gegenstand. Im Mittelspiegel des Gewölbes sehen wir Flora und Apollo von Putten umringt, mit dem Wappen des Gründers des Spitals, Julius Echter von Mespelbrunn. Daneben sind auch die Wappen des zur Ausstattungszeit der Apotheke regierenden Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim sowie des damaligen Spitalpräsidenten Karl Philipp Joh. Jos. Zobel von Giebelstadt der bildlichen Darstellung einverwoben. Von sehr pikantem Reiz sind die zarten Stuckleisten und Stukkaturen, die dem Antonio-Bossi-Kreis gehören.

Neben der Decke ist zuvörderst das Mobiliar, das dem Raume die so berückend intime Note verleiht. Alles stereometrische Sein hat aufgehört. Nirgends treten die Standgefäß-Schränke hart und körperhaft aus der Wand hervor. In seinen Schwingungen schmiegen sie sich vielmehr in solcher Weise an, als seien sie organisch mit ihr verbunden, als sei ihre Existenz aus dem scheinbar inneren Wachstumsdrang der Wand voll und ganz bedingt. Wie raffiniert der Kunstschreiner in diesen Arbeiten zu Wege ging, das lassen recht deutlich beispielsweise die Schränke der Fensterpfeiler erkennen, wo über die reale mittlere Tiefe des Schrank-Mittelteils dadurch hinweggetäuscht wird, daß die Seitenansicht eines jeden Schrankes in nur geringer, nahezu unwirksamer Breite noch spricht.

Im Sinne des jener Zeit charakteristischen Strebens nach Auflockerung sind alle den Raum umschließenden Wandschränke so überreich in ihrem Linienspiel gekurvt, daß sie als körperhafte Gebilde der Faßbarkeit des Auges so gut wie ganz entzogen sind.

Nicht nur, daß die Schrankwände jetzt in Schwingungen geraten, — bei weitem ausschlaggebender für die Steigerung ins Unfaßbare ist, daß all die so keck und übermütig sich bewegenden Linien in stets entgegengesetztem Bewegungssinn zueinander treten. Wo beispielsweise der obere Teil einer Stellage konvex nach außen hervortritt, antwortet der zugehörige untere Teil der Schubladenkommode mit der sich gegensätzlich betonenden konkaven Rundung.

Sehr fein ist in der Durchgliederung der Wandschränke auf die Querstellung des gitterbekrönten Rezepturtisches Bezug genommen. Diesem entsprechend, sehen wir aus den seitlichen Stellagewänden in eleganten Schwingungen vortretende Schrankkästen eingegliedert, die bevorzugt ornamental bedacht sind. Beachtlich erscheint der Hinweis, daß diese mit verglasten Türen versehenen Schränke in ihrer um vieles reicher und flüssiger gearteten Ornamentik, den übrigen Wandstellungen nachträglich erst eingegliedert wurden. Es kann nur so sein, daß mitten in den Ausstattungsarbeiten, nach Aufstellung des Rezepturtisches die Notwendigkeit einer besonderen Hervorhebung seiner Querachse in den Wandschrankreihen erkannte.

Es möchte fast erscheinen, als würden diese verglasten Schränke, mit den an ihnen befindlichen sehr qualitätvollen Jahreszeitfiguren der Bildhauerwerkstätte, die übrigen Wandstellagen der Hand des Kunstschreiners entstammen. Daß dem so sein dürfte, dafür spricht vor allem der Unterschied in der Qualität der bekrönten Ornamentik.

Von dem in Eleganz über und über schwelgenden Geist vermögen uns wohl das trefflichste Bild die reizvollen, von Joh. Peter Wagner gefertigten Jahreszeitfiguren zu geben. Sie stehen auf naturalistisch entarteten Grottenwerkkonsolen vor den reich gekurvten, mit bewegten Gesimslinien besetzten Seitenwänden der verglasten, mit Ornamenten so reich bedachten Schrankeinbauten.

Wie jeder stereometrische Charakter mit allem Nachdruck verwischt wird, das läßt auch der Kasten des Rezepturtisches erkennen, dessen Begrenzungsflächen in behend geführten Schwingungen sich ergehen.

Zum kunsthandwerklich Kostbarsten mit in diesem Raum zählt das prächtige Gitterwerk dieses Tisches, eine aus Johann Georg Oeggs Werkstätte stammende Arbeit. Es ist ein deutlicher Beleg wiederum für das auf äußerste Stofflichkeit in der Darstellung ausgehende, naturalistische Streben jener Epoche. Selbst das sonst ungefügige Eisenmaterial ist hier auf die letzte Formmöglichkeit getrieben. Die im Gesenke geschmiedeten Gesimse leben dem architektonischen Bildungsdrang folgend, nur mehr als Rudimente noch fort und lösen sich bald da, bald dort aufs reichste ornamental auf. Von geradezu fabelhafter Naturalistik sind die dem Gitter einverwobenen Blütengebilde. Im Mittelteil dieser kostbaren Kunstschmiedearbeit kehren nochmals die Wappen der beiden Fürstbischöfe, Julius Echters von Mespelbrunn und Adam Friedrich von Seinsheim wieder.

Die Standgefäße, die heute in den Stellagen sich befinden, sind mit geringen Ausnahmen späteren Datums. Jedenfalls war der Reiz der ursprünglichen Ausstattung ein noch wesentlich erhöhter.

Die wenigen noch vorhandenen Zinngefäße, die bemalten Glasflaschen und Holzbüchsen geben Zeugnis von der Kostbarkeit des ursprünglichen Inventars. Die besondere Gediegenheit der Einrichtung spricht auch aus den mit Wappenzier versehenen Messingmörsern, die zu dem dunkleren Eisenmaterial des Prunkgitters einen seltsamen Kontrast abgeben.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. phil. Alfred Scharf.
Aufnahmen: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (1); G. Röbcke, Freiburg i. Br. (1); Stadtverwaltung Königsberg (1).

Landesbibliothek Oldenburg

XI. OLYMPISCHE SPIELE

VOM 2.–16. AUGUST 1936 IN BERLIN

Nummer 221 der „Nachrichten für Stadt und Land" vom 16. August 1936

Hockey-Endspiel:

Indien schlägt Deutschland 8:1

Indiens Hockey-Elf zum 3. Male Olympiasieger — Silber-Medaille für Deutschland

Die Verlegung des Endspiels im Olympischen Hockeyturnier Deutschland—Indien von Freitag auf Sonnabend mittag wirkte sich sehr günstig aus. Nach dem kalten und trüben Wetter des Vortages war es Sonnabend bedeutend wärmer und zuweilen kam die Sonne durch die grauen Wolken hervor. Der Rasenplatz war in bester Verfassung. Begeisterte Spannung herrscht über dem Feld, und schon lange vor Beginn füllten sich die Tribünen. Deutschland oder Indien? Das war die große Frage. Würde es dem olympischen Sieger von Amsterdam und Los Angeles gelingen, auch zum drittenmal die Goldmedaille zu erwerben, oder wird der hervorragenden deutschen Mannschaft der große Wurf gelingen? Die Fachleute erörtern für und wider, es herrscht die richtige Stimmung vor dem großen Kampf.

Pünktlich betraten beide Mannschaften das Feld in folgender Aufstellung:

Indien: Allen, Tapsell, Husain, Nimal, Cullen, Gallibardy, Shalban, Dara, Dhyan Chand, Koopsingh, Syed.

Deutschland: Dröse, Kemmer, Dr. Zander, Gerdes, Keller, Schmalig, Huffmann, Hamel, Weiß, Scherbarth, Meßner.

Schiedsrichter: van Lam-Holland, Ligeois-Belgien.

Die deutsche Mannschaft trat im roten Hemd und schwarzer Hose, die indische Mannschaft im hellblauen Hemd mit schwarzem Kragen und weißer Hose an.

Der Spielverlauf:

Mit dem Anpfiff der beiden Schiedsrichter setzte sofort ein sehr starkes und energisches Spiel ein. Die Erregung auf den Tribünen, die restlos bis auf den letzten Platz besetzt waren, wächst von Minute zu Minute. Der Platz, der eigentlich nur für 20 000 Zuschauer berechnet war, wies 25 000 begeisterte Besucher auf. Gleich stießen die Inder vor, aber schon war Deutschland wieder im Angriff. Auf beiden Seiten arbeiten die Deckungen vorzüglich. Im Anschluß an einen Durchschlag waren die Inder außerordentlich gefährlich; doch der Ball ging knapp vorbei. Dr. Zander fiel besonders auf, er war überall und in den Deckungen hervorragend. Seine Leistungen wurden durch Sprechchöre des Publikums „Bravo, Dr. Zander!" immer wieder anerkannt. Bewundernswert war bei den Indern die Stockficherheit und Geschmeidigkeit, mit der sie den Ball vortrugen. Sie versuchten, durch enges Paßspiel zum Erfolg zu kommen, doch unsere Deckung, vor allem Dr. Zander, war auf der Hut und ließ keinen Durchbruch gelingen. Nach 20 Minuten stand das Spiel immer noch 0:0. Jeder Vorstoß wurde mit begeistertem Klatschen begleitet. Man muß allerdings anerkennen, daß die Inder mehr im Angriff waren. Dann hatten die Deutschen eine gute Torgelegenheit, der linke Flügel war durch eine weite Vorlage durchgekommen; Scherbarth gelangte zum Tor, und schon schien es, daß der Ball ins Netz rollte, als der nachsetzende Verteidiger der Inder den Ball noch stoppen konnte und ein Tor verhütete. Ein Tor der Inder wurde vom Schiedsrichter wegen Abseits nicht anerkannt.

Erst nach 30 Minuten Spielzeit fiel der erste Treffer für Indien, der bei etwas mehr Aufmerksamkeit hätte vermieden werden können. Der Halblinke Koopsingh erhielt den Ball zugespielt, ging an dem deutschen Läufer vorbei und konnte für die Inder das Führungstor schießen. In den letzten Minuten hatten beide Mannschaften dann noch gute Gelegenheiten, doch endete die erste Halbzeit 1:0 für Indien.

Gleich nach Beginn der zweiten Spielhälfte hatte Deutschland eine Strafecke, die wiederholt wird, aber Weiß schießt hoch über das Tor. Die Inder drängen und drängen und in der 7. Minute schießt Tapsell, der nach vorn gegangene Verteidiger, unmittelbar ein, 2:0. Kurz darauf ist es Indiens hervorragender Mittelstürmer Dhyan-Chand, der das dritte Tor unter dem Jubel der indischen Anhänger erzielt. Angefeuert durch die Zurufe ist es wieder Dhyan-Chand, der nach prachtvollem Zusammenspiel das 4:0 herstellt. Die Schnelligkeit der Inder und das Ballgefühl sind erstaunlich. Deutschlands Sturm geht durch, doch entgeht Scherbarth die Gelegenheit durch Abseits. In der 16. Minute schießt dann Huffmann das erste Tor und Ehrentor für Deutschland, das die Inder während des Turniers hinnehmen mußten. Indiens Spieler sind dauernd in Bewegung. Dara hat den Ball und stellt das Ergebnis auf 6:1. Dann wieder ist es wieder Dara, der das Ergebnis auf 7:1 stellt. Scherbarth kommt durch, sein Scharfschuß wird vom indischen Torwart gehalten. In den letzten Minuten hat Dhyan-Chand noch einmal eine gute Torgelegenheit, und schon ist der Ball im Netz. Die Sieger von Amsterdam und Los Angeles haben auch hier wieder die goldene Medaille für ihr Land errungen.

Indien lieferte in diesem Spiel gegen Deutschland den größten und schönsten Kampf während des ganzen Turniers. Deutschland verlor nach tapferer Gegenwehr gegen einen weitaus besseren Gegner und errang die Silbermedaille.

Olympische Zeittafel

16. Tag: Sonntag, den 16. August:

der XI. Olympischen Spiele

10.00 Uhr:	Reiten, Jagdspringen der Vielseitigkeitsprüfung	(Olym.-St.)
15.00 „	Jagdspringen (Preis der Nationen)	Cl.-Stadion
17.00 „	Schaureiten der Sieger der Gr. Dressurprüfung	(Cl. Stad.)
	Sieger-Zeremonien	
18.00 „	Schlußfeier (Olympia-Stadion)	
20.00 „	Erdteil-Staffel (Schwimm-Stadion)	
20.30 „	„Herakles"	(Dietrich-Eckart-Bühne)
	Fest der Teilnehmer	(Deutschlandhalle)

Die Military in Berlin

Deutschlands Reiter weiter in Führung

Bei ausgezeichnetem Wetter begann in Döberitz mit dem Geländeritt der zweite Teil der Military. Eine wahre Völkerwanderung hatte eingesetzt. Mit Autos, mit Omnibussen usw. fanden sich die Liebhaber des Pferdesports ein. Unter den Zuschauern waren u. a. Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg und Generaloberst Freiherr v. Fritsch.

Als Erster erschien am Ziel mit 14 Gutpunkten Leutnant Grandjean-Dänemark. Hervorragend schnitt unser deutscher Vertreter Rittmeister Lippert mit 30 Punkten ab. Von den übrigen Bewerbern konnte Kapitän Scott-Großbritannien mit 48 Gutpunkten seinen Platz auf 104,3 Fehlpunkte verbessern, mit nur 0,6 Fehlpunkte schlechter als Rittmeister Lippert liegt er nach seinem Geländeritt an vierter Stelle. Pech hatte Freiherr von Wangenheim, der beim vierten Sprung stürzte, aber wieder in den Sattel stieg und nach bravourösen Energieleistungen das Ziel erreichte. Mit 490.60 Minuspunkten fiel er noch weiter in der Tabelle zurück. Sehr gut schnitt der ungarische Hauptmann Enrödy ab, dessen 42 Pluspunkte ihn bis zum fünften Platz vorrücken ließen.

Wie schwer der Geländeritt ist, beweist die Tatsache, daß außer Deutschland und Bulgarien sämtliche anderen Nationen ausgeschieden sind.

*

Military-Wertung nach Dressur und Gelände:

1. Hauptm. Stubbendorff-Deutschland	24,7	Fehlerp.
2. Kapitän Thomson-USA	86,9	„
3. Rittmeister Lippert-Deutschland	88,6	„
4. Kapitän Lunding-Dänemark	89,2	„
5. Hauptmann Endrödy-Ungarn	92,7	„
6. Leutnant Grandjean-Dänemark	101,9	„
7. Kapitän Scott-Großbritannien	104,3	„
8. Leutnant Mülius-Schweiz	122,0	„

Länderwertung

1. Deutschland 603,9; 2. Bulgarien 830,5 Fehlerpunkte.

*

Eine nachträgliche Entscheidung

Zwei Goldmedaillen im Gewichtheben

Nach einer Entscheidung des Internationalen Schwerathletik-Verbandes werden mit Zustimmung des Internationalen Olympischen Komitees im Gewichtheben in der Leichtgewichtsklasse zwei Goldmedaillen vergeben. Die Silberne Medaille wird dagegen nicht vergeben. Gewinner der Goldenen Medaillen sind somit der Aegypter Mohamed Ahmed Meßbarh und der Oesterreicher Robert Fein, die bei gleichem Körpergewicht im Olympischen Dreikampf jeder 342,5 Kilo zur Hochstrecke gebracht haben.

Olympiasieger starten in Bremen

Leichtathletik-Veranstaltung am 23. August

Die leichtathletische Veranstaltung innerhalb der nacholympischen Woche findet in Bremen am 23. August in der Bremer Kampfbahn statt. Schon fest liegt eine große Anzahl der bedeutendsten deutschen Olympiasieger und Spitzenkönner vor. Wir nennen an erster Stelle die deutschen Olympiasieger Stöck, Wölke, Dompert, Long und andere deutsche Olympiateilnehmer wie Leichum, Gehnert, Blazejezak, Dr. Dessecker, Sievert, Borchmeyer, Neckermann, Hornberger und andere.

Die 4×100-Meter-Staffel dürfte eines der interessantesten Rennen werden, denn diese Staffel ist besetzt mit Hessen-Preußen, Stuttgart-Kickers (mit Borchmeyer und Hornberger), Badische Gaustaffel (Neckermann, Steinmetz) und Allianz-Berlin. In der 4×1500-Meter-Staffel starten die Stuttgarter Kickers (mit Dompert und Dessecker), Wacker-Leipzig, Hessen-Preußen Kassel und Niedersachsen. Auch die Frauenwettbewerbe weisen eine ausgezeichnete Besetzung auf: Von den Teilnehmerinnen nennen wir: Dollinger, Ratjen, Kaun, Steuer, Eberhard, Hagemann und Weizenkorn.

Amerikas Fußballelf spielt in Bremen

Amerikas Olympia-Fußballmannschaft wird am Montag, 17. August, in der Bremer Kampfbahn gegen eine niedersächsische Vertretung spielen. Da die Spielansetzung sehr plötzlich kommt, wird es kaum möglich sein, die stärkste Gauvertretung noch rechtzeitig auf die Beine zu bringen. So wird voraussichtlich eine starke bremische Mannschaft gegen die Amerikaner antreten.

Die letzten Stunden im Schwimm-Stadion

Viermal ging es am Sonnabendnachmittag um Goldene und Silberne Medaillen. Es waren die letzten Siege, die bei den XI. Olympischen Spielen in Berlin zu vergeben waren. Schon lange vor Beginn der Kämpfe war dieses herrliche Stadion auf dem Reichssportfeld ausverkauft. Großartig war, nachdem, was die rund 25 000 Zuschauer tagaus, tagein erleben konnten, wieder die Stimmung. Auf den einzelnen Blocks trainierten schon die verschiedenen Sprechchöre, die sich am Abend vorher beim Wasserballkampf Deutschland—Ungarn so glänzend bewährt hatten. Das Wetter hatte sich gebessert.

Auf der Ehrentribüne wurde der greise Heerführer Generalfeldmarschall v. Mackensen besonders herzlich von der Menge begrüßt. Neben ihm sah man eine Reihe ausländischer Offiziere. Unter den zahlreichen Vertretern von Partei und Staat bemerkte man Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk und Staatssekretär Pfundtner.

Beifall für Wayne und Stork

Eine bessere Einleitung zu diesem Nachmittag, als durch Kürsprünge der drei weltbesten Turmspringer konnte man kaum finden. Was Wayne, das amerikanische Talent, und Stork-Deutschland, der weitaus besser gefiel als der Olympia-Zweite Root-USA zeigten, waren wirklich Turmspringen in höchster Vollendung.

Hamuro vor Sietas und Kolte

Japanischer Sieg im 200-Meter-Brustschwimmen

Gleich die erste Entscheidung des Sonnabends brachte uns den ersten Höhepunkt. 25 000 Menschen fieberten dem Endlauf über 200-Meter-Brustschwimmen entgegen. Es entstand ein überaus harter Zweikampf Japan—Deutschland, der bereits seit 1928 — als Ete Rademacher sich dem bis dahin vollkommen unbekannten Tsurata beugen mußte — zur Tradition geworden ist. Das starke japanische Trio Hamuro, Kolte und Ito lag auf den Bahnen 5—7, während die beiden Deutschen Balke und Sietas die Bahnen 1 und 2 hatten. Der junge Hamuro hatte wieder den erfolgreichsten Start. In 34 Sekunden nimmt er knapp vor dem Amerikaner Higgins und Sietas die erste Wende. Unter den frenetischen Schlachtrufen der Deutschen arbeitet sich Sietas, der schon zum drittenmal im Olympischen Endkampf steht (1928, 1932 und 1936) an Higgins vorbei und wendet hinter Hamuro als Zweiter. Immer dichter schließt der „fliegende Hamburger" zu dem kurz ziehenden Japaner auf.

In 2.42,5 Min. hat Hamuro in einem seiner schwersten Rennen zum drittenmal für Japan den Olympischen Sieg im 200-Meter-Brustschwimmen errungen. Sietas erkämpfte sich in 2.42,9 Min. die beste Zeit, die er je auf einer 50-Meter-Freibahn geschwommen ist, die Silbermedaille vor Kolte-Japan, der in 2.43,2 Min. Dritter wurde.

Es folgten Higgins-USA, Ito-Japan und Balke-Deutschland (2.47,8 Min.).

Zweite Goldmedaille für Rie Mastenbroek

Im 400-Meter-Freistilschwimmen der Frauen

Schlag auf Schlag fielen die Entscheidungen. Im 400-Meter-Kraulschwimmen für Frauen holte sich die Holländerin Rie Mastenbroek ihre zweite Goldmedaille in 5.26,4 Min. vor der 15jährigen Dänin Hveger in 5.27,5 Min. und der Amerikanerin Wingard in der gleichen Zeit. Mit Ausnahme des 200-Meter-Brustschwimmens hat damit Holland sämtliche Schwimmwettbewerbe der Frauen gewonnen.

*

Eine weitere Goldene für Japan

Sherada-Japan siegt vor Medica-USA über 1500 Meter

Anschließend konnten die Japaner das 1500-Meter-Freistilschwimmen gewinnen und damit die letzte Schwimmentscheidung zu ihren Gunsten entscheiden. Sherada siegte vor dem amerikanischen Meisterschwimmer Medica, der nur den zweiten Platz belegen konnte. Der Japaner Uto kam auf den dritten Platz vor dem japanischen Vertreter Shiharada. Auf dem letzten Platz endete der junge Deutsche Ahrends, der sich in diesem auserlesenen Feld prächtig gehalten hatte.

Ergebnis: 1. Sherade-Japan 19:13,7; 2. Medica-USA 19:34; 3. Uto-Japan 19:34,5; 4. Shiharada-Japan 19:48,5; 5. Flanagan-USA 19:54,8; 6. Leivers-England 19:57,5; 7. Ahrendts-Deutschland 19:59.

*

USA-Doppelsieg im Turmspringen

Olympiasieger Wayne vor Root und dem Deutschen Stork

Das Kürspringen wurde am Sonnabend in zwei Gruppen ausgetragen. Die beiden Deutschen Weiß und Viebahn hatten nach ihren guten Leistungen im Pflichtspringen nur die Amerikaner Wayne und Root zu fürchten. Doch schon hier soll erwähnt werden, daß die deutschen Turmspringer heute allererste Klasse sind. Weiß erhielt für seinen Sprung, einen Zweieinhalb-Salto mit Anlauf, gehechtet, im ersten Durchgang 17,16 Punkte und lag damit in Führung. Sehr gut gefiel Viebahns zweiter Sprung, ebenfalls ein Zweieinhalb-Salto mit Anlauf, gehechtet, der mit 15,62 Punkten etwas unterbewertet wurde. Weiß erhielt für seinen zweiten Sprung, einen Anderthalb-Auerbach-Salto, gestreckt, mit dem Schwierigkeitsgrad 2,3, 16,10 Punkte. Wayne kam mit einem Anderthalb-Salto rückwärts gestreckt auf 16,72 Punkte. Dem Amerikaner Root wurden 17,38 Punkte für einen Zweieinhalb-Salto gestreckt mit Anlauf gegeben. Im dritten Sprung wurde Wayne mit 17,60 Punkten die absolut beste Bewertung überhaupt zuteil. Weiß sprang einen Anderthalb-Salto rückwärts gestreckt und erhielt bei der Sprungbewertung 15,84 Punkte. Die Entscheidung für den zweiten und dritten Platz fiel erst im letzten Durchgang. Olympiasieger wurde der Amerikaner Wayne vor Root-USA, die damit die Goldene bzw. Silberne Medaille erhielten. Von den deutschen Springern war Stork der beste, der einen ehrenvollen dritten Platz und die Bronzedemaille erkämpfte.

Ergebnis: 1. Wayne, USA, 113,58 Punkte; 2. Root, USA, 110,60 Punkte; 3. Stork, Deutschland, 110,31 Punkte; 4. Weiß, Deutschland, 110,15 Punkte; 5. Kurtz, USA, 108,61 Punkte; 6. Shibahara, Japan, 107,40 Punkte; 7. Viebahn, Deutschland, 105,00 Punkte.

Viermal Auto-Union und Mercedes-Benz

im „Großen Preis der Schweiz"

Der „Große Preis der Schweiz", der am 23. August auf der Rundstrecke im Bremgartenwald ausgetragen wird, hat mit 20 Meldungen eine gute Besetzung erfahren. Je vier Wagen haben Auto-Union, Mercedes-Benz und die Scuderia Ferrari gemeldet, wozu noch zwei Wagen der Saderia Maremmana, einer von Bugatti und fünf von Privatfahrern kommen. Im einzelnen zeigt die Teilnehmerliste folgendes Bild:

Auto-Union: Rosemeyer, Stuck, van Delius, Varzi;

Landesbibliothek Oldenburg

Mercedes-Benz: Caracciola, von Brauchitsch, Fagioli, Lang (Ersatz Chiron); Scuderia Ferrari: Nuvolari, Dreyfus, Farina, X.; Scuderia Maremmana: Biondetti (Maserati), Stuber (Alfa Romeo); Bugatti: Winille; Privatfahrer: Ruesch (Maserati), Stancelin (Maserati), Sommer (Alfa Romeo), Earl Howe (Bugatti), Martin (Alfa Romeo).

Großer deutscher Autosieg in Italien

Rosemeyer gewinnt den Acerbo-Pokal vor Delius und Varzi

Zum erstenmal glückte der Auto-Union der große Wurf, mit drei Wagen in einem Rennen die drei ersten Plätze zu belegen. Im Kampf um die „Coppa-Acerbo" auf einer 20 Kilometer langen Rundstrecke bei Pescara in Italien siegte Bernd Rosemeyer in 2:57:57,4 Stunden mit einem Durchschnitt von 139,174 Kilometer vor seinen beiden Markengefährten Ernst von Delius (3:04:18 Stunden) und Achille Varzi (3:05:01,3 Stunden). Nur fünf der zwölf gestarteten Wagen beendeten das 400 Kilometer lange Rennen. Damit schuf die Auto-Union im Motorsport einen würdigen Rahmen um die Olympischen Spiele. Nachdem sie den „Großen Preis von Deutschland" gewonnen hatte, erkämpften sich die Auto-Union-Fahrer einen Tag vor der Schlußfeier im Olympiastadion einen herrlichen Sieg und den wertvollen Acerbo-Pokal.

Noch in der letzten Nacht wurde in den Garagen der beiden großen Gegner Auto-Union und Alfa-Romeo fieberhaft gearbeitet. Aber während Scuderia Ferrari nur den Wagen Brivios als vierten durchs Ziel brachte, standen alle drei Auto-Union prächtig durch. Nicht wenig trug zu diesem Erfolg auch die deutschen Reifenindustrie bei. Trotz einer Bodentemperatur von 55 Grad mußte nur einer der Conti-Reifen gewechselt werden, als Varzis Schutzscheibe von einem Stein zerschmettert wurde und der Fahrer übertrieben scharf bremsen mußte.

In der Reihenfolge Nuvolari, Brivio, Varzi, Rosemeyer machte sich die Spitzengruppe auf den Weg. Schon in den Bergen lag Varzi an erster Stelle; er verlor sie aber wieder, als seine Windschutzscheibe zertrümmert wurde. Rosemeyer schob sich auf den zweiten Platz vor und griff nun Nuvolari an, den er in der fünften Runde überholte. v. Delius vollbrachte eine feine Leistung! Er setzte sich auf die dritte Stelle vor Brivio, mit dem er erbitterte Kämpfe zu bestehen hatte. Schließlich blieb er aber doch dabei Sieger. Varzi mußte ein zweites Mal eine neue Scheibe einsetzen lassen und reihte sich wieder als Sechster ein. Dreyfuß und Farina mußten fast Runde für Runde am Ersatzteillager halten. Dagegen hielten die Auto-Union mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks durch.

Als Rosemeyer in der 9. Runde tankte, hatte er bis auf vier Wagen alle überrundet. Wenig später ist das Rennen entschieden. Nuvolari bleibt in den Bergen mit Motorschaden hängen. Dadurch wird v. Delius Zweiter. Nach rundenlangem Kampf überholt der dritte Auto-Union mit Varzi am Steuer den letzten Alfa, nachdem er in 10:43 Minuten die schnellste Runde gefahren hat. Unter großem Beifall fahren die drei Auto-Union-Wagen als erste durchs Ziel vor Brivio und dem drei Runden zurückliegenden Schweizer Ruesch. Alle übrigen waren auf der Strecke geblieben.

Das Ergebnis: 1. Bernd Rosemeyer, Auto-Union, 2:57:57,4 Stunden = 139,174 Klm.-Std., 2. Ernst v. Delius, Auto-Union, 3:04:18,0, 3. Achille Varzi, Auto-Union, 3:05:01,3, 4. Tonino Brivio, Alfa-Romeo, 3:05:06,4, 5. Hans Ruesch, Alfa-Romeo, drei Runden zurück.

Ungarische Mädchen beglückwünschen die siegreichen Säbelfechter

In dem entscheidenden Treffen des Mannschaftswettbewerbes der Säbelfechter zwischen Ungarn und Italien siegte Ungarn nach großem Kampf mit 9:6 Punkten und wurde damit Olympia-Sieger. Die Silberne fiel an Italien, und die Bronzene an Deutschland. Freudestrahlend beglückwünschten die ungarischen Mädchen ihre Landsleute zu dem herrlichen Sieg. (Scherl-Bilderdienst-M)

„Wir kommen wieder!"

Das Neueste aus dem Olympischen Dorf

(Tagesbericht des NSK-Sonderberichterstatters)

NSK Eine eigenartige, fast wehmütige Stimmung hat sich über dem Olympischen Dorf ausgebreitet, da nur noch wenige Stunden die jungen Sportler der Welt von ihrem Abschied trennen; und es ist schwierig zu sagen, was ihnen schwerer fällt, der Abschied von all den Sportkameraden, mit denen sie in den vergangenen Wochen bei harten Kämpfen und in den Stunden der Ruhe gute Freundschaft geschlossen haben, oder der Abschied vom Olympischen Dorf und von Deutschland, das ihnen zur zweiten Heimat geworden ist.

Und was erweckte die größere Bewunderung, was hinterließ einen tieferen Eindruck? Das enge Band fester und einträchtiger Kameradschaft, das die Olympiakämpfer der verschiedenartigsten Völker der Erde miteinander verknüpfte, oder die Tatsache, daß sich alle diese Völker, seien es die temperamentvollen Italiener oder die Südamerikaner, seien es die stillen und bescheidenen Völker aus dem hohen Norden Europas oder die schweigsamen Japaner aus dem Osten Asiens, im Olympischen Dorf Deutschlands zu Hause fühlten und mit gleichem Widerstreben diesen liebgewordenen Ort verlassen?

Sie wollen mehr von Deutschland sehen!

Wenn das letzte Geläute der Olympischen Glocke über dem Reichssportfeld verklingt, und die Flaggen aller Nationen, die zwei Wochen stolz über dem Stadion wehten, eingeholt werden, wenn die Hunderttausend den Schauplatz der größten sportlichen Wettkämpfe aller Zeiten verlassen, beglückt durch den beispiellosen Erfolg dieser Olympischen Spiele, dann erwarten bereits die grauen Omnibusse der Wehrmacht die ersten ausländischen Olympiamannschaften, die noch in der Nacht vom Sonntag zum Montag Deutschland verlassen. Die übrigen Mannschaften folgen in kurezn Abständen, und das Ende der Woche wird nur noch wenige von den über 4000 Sportlern im Olympischen Dorf vorfinden.

Doch nicht alle verlassen nach ihrer Abreise aus dem Olympischen Dorf ihr Gastland. Viele von ihnen, besonders die aus fernen Erdteilen zu uns kamen, nutzten die Gelegenheit, um Deutschland mit seiner abwechselungsreichen Landschaft näher kennenzulernen. Die geschmackvollen Bilder aus deutschen Städten, die die Häuser des Olympischen Dorfes zieren, haben in hohem Maße dazu beigetragen, um das Interesse und den Wunsch unserer ausländischen Gäste zu erwecken, die deutsche Landschaft zu sehen und zu erleben.

Amerika hat noch viel vor

Das Reiseziel der Sportler aus dem Olympischen Dorf ist ebenso verschieden wie die Absichten, die sie dort hinführen. Wollen wir doch selbst einige aus der großen Zahl fragen, wohin sie ihr Weg vom Olympischen Dorf aus führen wird.

„Wir amerikanischen Leichtathleten", sagt mir der Hammerwerfer Henry Dreyer aus den Vereinigten Staaten, „haben noch allerlei Kämpfe vor, ehe wir Europa verlassen. Schon in der vergangenen Woche waren wir in Köln und in Hamburg bei sportlichen Wettkämpfen, und in der kommenden Woche haben wir bei den großen Sportveranstaltungen des Britischen Reiches gegen die Vereinigten Staaten in London anzutreten; gleichzeitig wird ein Teil unserer Mannschaft an Spielen in verschiedenen Städten Deutschlands und den angrenzenden Ländern teilnehmen, so daß die Zeit bis zu unserer Abreise am Ende dieses Monats reichlich ausgefüllt ist."

Mit dem Fahrrad durch Deutschland

Der australische Weitspringer Basil Dickinson, mit dem ich gute Freundschaft geschlossen habe, erzählt mir: „Leider sind meine schönen Pläne heute ins Wasser gefallen. Ich hatte mir auf einer Karte Deutschlands bereits mit großer Vorfreude die zahlreichen Städte angezeichnet, die ich besuchen wollte, und nun erhielt ich von zu Hause ein Telegramm, das mich sofort zurückruft nach Australien. Aber ich bin auch schon zufrieden und dankbar für alles, was ich hier erleben durfte. Die Verwirklichung der olympischen Idee, wie sie von euch Deutschen zustande gebracht wurde, war mir die schönste Erfahrung meines Lebens. Sie gibt mir die feste Hoffnung, daß die Olympischen Spiele immer wieder ihren Einfluß auf ein freundschaftliches Zusammenleben der Völker ausüben werden.

Meine drei Kameraden Eddie, Dick und Spud, die Ringer, haben die vergangene Woche zu einer kurzen Reise nach Bayern benutzt, von wo sie ganz begeistert zurückkamen. Zwei andere von uns Australiern werden mit dem Fahrrad eine vier- bis fünfwöchige Reise durch Deutschland antreten, auf der sie fast alle großen Städte und die interessantesten Gegenden berühren. Wenn wir uns später wieder in Melbourne treffen, müssen sie mir alles erzählen, was sie hier erlebten."

Schwerer Entschluß

Die Mexikaner werden direkt nach Hause fahren bis auf den Leutnant Antonio Haro Oliva, den Fechter, der sich noch einige Monate zu Studienzwecken in Deutschland und verschiedenen Ländern Europas aufhalten wird, bevor er wieder seinen Posten als Adjutant des Präsidenten der Republik Mexiko antritt. „Es wird mir sehr schwer fallen," sagt der mir, „das freundliche deutsche Volk zu verlassen, und ich sehe jetzt schon voraus, daß ich den Tag der Abreise immer wieder hinausschieben werde, so lange es nur geht, und ich kann heute schon sagen, daß ich wiederkommen werde, sobald es mir mein Dienst erlaubt."

Inder: Wir kommen bestimmt wieder!

Vor der Abreise der indischen Olympiateilnehmer besuchte ich noch ihren Mannschaftsführer, Professor Jagen Nath, der voll Freude erzählt, daß er mit seinen Hockeyspielern noch einige Zeit in Deutschland bleiben werde, um in verschiedenen Städten Freundschaftsspiele auszutragen. „Und wir kommen bestimmt wieder", fügt er hinzu, „wir kennen Deutschland schon von früheren Besuchen und wissen, daß wir nirgends bessere Gastfreundschaft finden als hier."

Japaner wollen noch lernen

„Wir Japaner", erzählte mir einer ihrer Trainer, „bleiben nach Abschluß der Spiele noch kurze Zeit hier. Unsere Leichtathleten befinden sich augenblicklich in London, kommen aber wieder ins Olympische Dorf zurück. Wir freuen uns natürlich, daß die nächsten Olympischen Spiele in Tokio stattfinden und wollen möglichst viel sehen und lernen von der deutschen Organisation. Jeder von uns ist glücklich über seinen Aufenthalt in Deutschland, und wir werden uns der deutschen Freundlichkeit erinnern, wenn Ihre Landsleute zu uns nach Tokio kommen."

Die Deutschen in stolzer Erwartung

Und nun wollen wir zum Schluß noch unseren wackeren deutschen Sportlern einen Abschiedsbesuch machen. Was wartet ihrer nach der mit so großem Erfolg geschlagenen Schlacht? Sie waren in den letzten Tagen in alle Winde zerstreut bei sportlichen Wettkämpfen in verschiedenen Städten Deutschlands. Jetzt aber sind sie alle wieder im Olympischen Dorf versammelt. Ich frage unseren großen Sprinter Borchmeyer, der eben mit raschen Schritten seinem Hause zueilt, nach den Dingen, die da kommen sollen.

Und er erzählt mir mit erwartungsvoller Freude, daß sicherlich die ganze deutsche Mannschaft vom Führer empfangen werden wird. Das ist ja wunderbar, das schönste Geschenk, das sich die erfolgreichen deutschen Olympiakämpfer wünschen könnten. Sie können den großen Moment kaum mehr erwarten, da sie dem Führer die Hand drücken dürfen voll Dank dafür, daß er in so großzügiger Weise die Vorbereitungen für den erfolgreichen Kampf der deutschen Mannschaft förderte.

Wollen wir nun Abschied nehmen von unseren ausländischen Olympiagästen, wollen wir uns mit ihnen freuen darüber, daß sich die XI. Olympischen Spiele 1936 durch die verständnisvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit aller zu einem so allgemeinen Erfolg gestaltet haben. Und wollen sie bitten, die nun wieder hinausreisen in alle Erdteile, sich stets daran zu erinnern, daß das deutsche Volk sie immer mit Gastfreundschaft erwartet. Mögen sie durch dieses gegenseitige Sichkennenlernen und Sichverstehen mithelfen an der Erreichung dessen, was die Völker der Welt alle in gleichem Maße erstreben: die Freundschaft und den Frieden!

Heinz A. Heinz.

Die letzten Sport-Funkberichte

lesen Sie auf Seite 3 der 1. Beilage der „Nachrichten".

Empfang der Olympiasieger bei Reichsinnenminister Dr. Frick

Der Reichs- und Preußische Innenminister Dr. Frick empfing am Freitag sämtliche bis dahin festgestellte deutsche Sieger bei den Olympischen Spielen einschl. derjenigen des Winter-Olympias zu einem Frühstück. Unser Bild zeigt den Reichsminister mit den Olympiasiegern auf einer Freitreppe seines Hauses. (Presse-Illustrationen-Hoffmann-M)

Landesbibliothek Oldenburg

4. Beilage zu Nr. 221 der „Nachrichten für Stadt und Land" vom Sonntag, dem 16. August 1936

Viermastbark „Kommodore Johnsen", ein Schulschiff des Norddeutschen Lloyd

Auf Grund der guten Erfahrungen in der Ausbildung des Offiziersnachwuchses auf eigenen Schulschiffen hat der Norddeutsche Lloyd die Viermastbark „Magdalene Vinnen" käuflich erworben und unter dem Namen „Kommodore Johnsen" in Dienst gestellt. Mit diesem Segler ist der Lloyd wieder in den Besitz eines Schulschiffes gelangt, auf dem der Offiziersnachwuchs der Bremischen Reederei durch die hohe Schule der Seefahrt gehen wird.

Das neue Schulschiff ist eine aus bestem Schiffbaustahl erbaute Viermastbark, die im Jahre 1921 auf der Germania-Werft Friedrich Krupp in Kiel fertiggestellt wurde. Das zu 3476 BRT vermessene Schiff ist 117,5 Meter lang und 14,6 Meter breit. Die Seitenhöhe beträgt 8,7 Meter, der Tiefgang im beladenen Zustand 24 Fuß.

Die drei vollgetakelten Masten führen je eine Unterraa, doppelte Mars- und doppelte Bramraaen, sowie eine Royalraa. Der Besansmast trägt unteren Besan, oberen Besan und Gaffeltoppsegel.

Das Schulschiff ist ein Frachtschiff von 5000 Tonnen Tragfähigkeit. Zur Aufnahme der Ladung dient ein großer, durchgehender Laderaum, der in Zwischendeck und Unterraum unterteilt ist. Vier große Ladeluken und drei Motorwinden gewährleisten eine rasche Ladungsbearbeitung. Ein starkes, eisernes Mittellängsschott, das durch den ganzen Laderaum, und zwar sowohl durch Unterraum, wie durch das Zwischendeck gezogen ist, verhütet ein Uebergehen von Bulkladungen.

60 Offiziersanwärter sollen auf diesem Schiff ihre seemännische Ausbildung erhalten, die unter Leitung des Kapitäns von fünf nautischen Offizieren durchgeführt wird. Außerdem wird sich ein Arzt, ein Sprachlehrer, zwei Ingenieure, ein Segelmacher, ein Zimmermann, Maschinen-Bedienungs- und Küchenpersonal an Bord befinden.

Der große Segler, der den Namen eines Mannes trägt, der in der Geschichte der deutschen, besonders aber der bremischen Schiffahrt eingegangen ist, und dessen echt seemännische Tüchtigkeit und Pflichterfüllung den Offiziersanwärtern als Vorbild dienen soll, stellt der jungen Besatzung eine nicht leicht zu erfüllende Aufgabe. Er verlangt körperliche Tüchtigkeit und Gewandtheit, Mut und entschlossenes Handeln, eine Besatzung, die von einem gemeinsamen Willen beseelt ist. Mit diesen Voraussetzungen aber erfüllt das neue Schulschiff seinen Zweck, denn es sollen dort Seeleute herangebildet werden, die charakterlich, geistig und körperlich für ihre spätere verantwortungsvolle Stellung an Bord geschult sind. Sie sollen auf diesem Schiff ihren Beruf in seiner ganzen Schwere, aber auch in seiner ganzen Schönheit kennenlernen.

M. von Lüder

(Aufnahme: Norddeutscher Lloyd)

Das Museumsdorf wächst!

Burg Arkenstede wird aufgebaut
Gegenstück zum Quatmannshof

Die Idee des Museumsdorfes nimmt mehr und mehr Gestalt an. Die Heimatsache in Südoldenburg macht erfreuliche Fortschritte. Noch ist die großartige Einweihungsfeier für den Quatmannshof in der Erinnerung aller Heimatfreunde, da ersteht jetzt ein ähnlicher, noch größerer Bau: die Burg Arkenstede. Dieser ehrwürdige Gutshof hat seit mindestens 500 Jahren in Brokstreek (zwischen Essen in Oldenburg und Quakenbrück) gestanden. Seine gewaltigen Eichenbalken sind so gut wie unversehrt. Behutsam hat man abgebrochen, Mauerwerk und Fachwerk voneinander getrennt, hat die Balken und Gerüstteile, sorgfältig numeriert, nach Cloppenburg übergeführt. Und nun ersteht dieser einzigartige Prachtbau wieder neu an seinem Ehrenplatz am Rande des Museumsdorfes, jenseits des Ufers der kleinen, stillen Soeste. Wie eine Wasserburg ragt er auf; von der Soeste abzweigend wird ein Wasserzug fast ganz um das aus großen Steinen gefügte, wuchtige Fundament herumgeführt.

Ein Zeuge der Vergangenheit

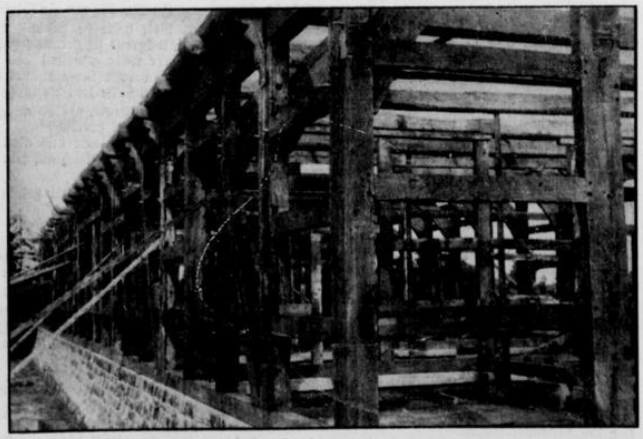
Ist dieses Haus an sich schon ein ungemein wertvolles Museumsstück, so soll es später auch in seinem Innern musealen Charakter bekommen: hier werden die verschiedenen Sammlungen, besonders die vorgeschichtlichen, eine würdige Stätte finden.

Durch die freundliche Einladung des Leiters des Heimatmuseums für das Oldenburger Münsterland, Studienrats Dr. Ottenjann, hatten wir Gelegenheit, die augenblickliche Aufbauarbeit in ihrem ersten oberirdischen Stadium zu beobachten. Es ist ein erhebendes Gefühl für diesen Pionier der Heimatforschung und seine Freunde, die Burg Arkenstede nun beim Museumsdorf zu wissen und ihre alte Herrlichkeit zu erhalten für kommende Geschlechter. Legt sie doch Zeugnis ab von der soliden Bauweise unserer Altvorderen und dem Jahrhunderte überdauernden Bestand der Eichenbalken. Gerade jetzt zeigt sich die ganze Schönheit eines solchen Baues, solange er noch ohne Mauern und Dach ist.

Achtunggebietend stehen die alten Gesellen vor uns, ein kerniges Holz, an dem fünf Jahrhunderte fast spurlos vorübergegangen sind. Nur die unteren Träger, die auf dem Fundament liegen, sind neu. Wie die Bilder zeigen, sind die Balken und Fächer der Außenwände bereits aufgerichtet; ebenso sind die wenigen Innenwände zu erkennen, die das Haus — es hat 560 Quadratmeter Grundfläche! — in mehrere große Räume aufteilen. Die ganze Länge beträgt 45 Meter, die Breite ohne den seitlichen Vorsprung 12 Meter. Nur zwei Türen führen hinein, sie liegen etwa in der Mitte der Längsfront. Das Fachwerk weist an mehreren Stellen große Oeffnungen auf; hier werden die bleiverglasten Fenster eingesetzt, die dem Gebäude ein eigenes Gepräge geben werden.

Der Aufbau

Im Museumsdorf ist es in zweifacher Hinsicht lebendig. Tag für Tag kommen die Besucher. Seit dem 21. Mai, dem Einweihungstage des Quatmannshofes, sind rund 10 000 Menschen dort ein- und ausgegangen. Zum andern ist eine Arbeitskolonne dabei, das Gerippe der Burg Arkenstede zu verzimmern. Von dieser Arbeit kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß jeder der Balken, die quer über den Seitenwänden liegen, etwa 1000 Kilogramm wiegt. Ein zünftiger Zimmermeister, der sich mit Liebe und Interesse dieser eigenartigen Bautätigkeit widmet, leitet umsichtig die Arbeiten. Zimmergesellen aus dem Oldenburger Lande und eine Anzahl ausgesuchter Arbeitsmänner vom RAD-Lager Molbergen (Peheim) schaffen vereint an dem schweren Werk. Ein Balken nach dem andern wird mit dem Aufzug hochgewunden. Alle Teile werden genau so wieder zusammengefügt, wie sie beim Abbrechen gelöst wurden; überall werden die „Dobben" (Holzpflöcke) eingeschlagen, und die Kopfbänder verbinden Fachwände und Querbalken zu einer unlöslichen Einheit. Freilich haben erst die Maurer die wichtigen Erd- und Fundamentierungsarbeiten besorgt — auch dabei wirkte der Arbeitsdienst mit —, aber das Schönste am Bau ist nun das Verzimmern. Es wird, wenn das Wetter keine erhebliche Unterbrechung verursacht, in dieser Woche beendet sein. Dann gibt es ein Richtfest im kleinen Kreise. Wenn die Burg erst ganz fertig ist, wird sie mit einer würdigen Feier in großem Rahmen ihrer Bestimmung übergeben werden. Inzwischen werden gewiß auch



Die Burg Arkenstede, eine Schenkung des Freiherrn von Schorlemer-Behr, im Aufbau

Landesbibliothek Oldenburg

weitere Häuser des eigentlichen Museumsdorfes selbst in Angriff genommen, z. B. das Doppelheuerhaus.

Das zukünftige Innere

Burg Arkenstede soll, wie gesagt, im Innern museumsmäßig ausgestaltet werden. Dr. Ottenjann hat dafür schon jetzt seine Pläne. Er hat ja im Laufe der Jahre im Realgymnasium eine Fülle von Material zusammengetragen, das nur noch der endgültigen Unterbringung harrt. Mehrere große Museumsräume werden wertvolle Sammlungen beherbergen.

Dazwischen wird der „Ahnensaal" vielleicht in getreuer Nachbildung als solcher hergerichtet, der dann auch als Festsaal für Veranstaltungen im Rahmen des Museumsdorfes dienen kann. Weiter sind vorgesehen ein Vortragsraum, ein Verwaltungsraum und ein Lesezimmer für die Heimatfreunde. Das letztere wird in einem vorspringenden Auslug, einer großen Nische, schön eingerichtet werden können. Der zweite, größere Vorbau rechts an der Seitenfront wird einen prächtigen vorgekröpften Giebel erhalten, ganz so, wie er die Burg an ihrem ursprünglichen Ort zierte.

Neben den Führern und Freunden der Heimatforschung sind auch die Behörden, wie Amtsvorstand und Staatsministerium, an dem Fortschreiten der Arbeiten lebhaft interessiert. Die beteiligten Stellen arbeiten Hand in Hand, um mit dem Museumsdorf und der Burg Arkenstede bleibende Stätten für die Schätze der heimatlichen Geschichts- und Vorgeschichtsforschung zu schaffen.

Aufnahmen (2): „Nachrichten"

Herxheim am Berg — unser Weinpatenort

Die Weinwerbewoche und die Weinpatenaktion sollen dem notleidenden Winzer zugute kommen. Sie soll es ermöglichen, daß dem wie kein anderer Berufsstand von den verschiedensten Einflüssen des Wetters, tierischer Schädlinge usw. abhängigen Winzerstand der Lohn seiner unendlichen Mühe und Arbeit zuteil wird. Nur wer die Arbeit des Winzers kennt, nur wer weiß, wie er bei jeder Jahreszeit im „Wingert" arbeitet, kann seine Mühe ermessen. Nach jahrelangen Mißernten brachten die beiden letzten Jahre sehr gute Erträge, die aber größtenteils noch nicht verkauft werden konnten. Eine gute Ernte steht wieder bevor, die Fässer sind noch gefüllt mit der vorjährigen Ernte, hier zu helfen, die Bestrebungen der Weinwerbewoche zu unterstützen, ist eine soziale Verpflichtung von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung.

Unser Patenweinort Herxheim am Berg gehört zum pfälzischen Amtsbezirk Bad Dürkheim an der Deutschen Weinstraße; sein Weinbau geht auf die älteste Zeit zurück; heute umfaßt er 180 Hektar, die einen Durchschnittsertrag von rund 900 Fuder (zu je 1000 Liter) ergeben. Der Weißweinanbau überwiegt, am meisten angebaut werden Franken 45 Prozent und Portugieser mit 40 Prozent; auf Riesling entfallen 15 Prozent. Die besten Lagen sind Kegel, Honigsack, Langgewann, Mahlstein, Himmelreich, Dörtling, Graß neben Goldberg, Gutenmorgen, Laterloch, Krähhalt, Sengel und Sommerseite.

Mitten im Rebengelände, an der Straße Bad-Dürkheim-Grünstadt gelegen, übersieht man von der Herxheimer Höhe die Gegend auf 20 Stunden im Umkreis — hinter sich die mit Reben bepflanzte und mit Burgen gekrönte Haardt, vor sich die reiche Ebene bis weit über den Rhein an die blauen Berge des Odenwaldes: Ein Rundblick von seltener Schönheit. Zahlreiche Landsitze, u. a. auch ein früheres Schloß der Fürstbischöfe von Speyer, weisen auf mehrere Herrschaften früherer Zeiten hin. Die Leininger Grafen, das Benediktinerkloster Wöschweiler bei Zweibrücken, und das Kloster Weißenburg hatten in der Gemeinde großen Weinbergsbesitz.

Die Gemeinde hatte unter den mittelalterlichen Fehden und ganz besonders im Dreißigjährigen und Pfälzisch-Orleanschen Krieg schwer zu leiden; sie wurde mehrfach niedergebrannt, Ueberreste der alten Festungsmauer sind heute noch erhalten. Herxheim am Berg gehörte Weißenburg, von welchem die Bischöfe von Speyer seit 1547 Pröpste waren. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der gesamte Leiningensche Besitz in Schutt und Asche gelegt. Heute finden sich noch in den Berg getriebene Höhlungen, worin die Einwohner ihr Vieh und ihre Habseligkeiten in Sicherheit brachten. Die Gemeinde hat ihren Namen geändert. Alten Urkunden zufolge muß sie „Herzheim am Sand" geheißen haben, wo dieses gelegen und wann es verschwunden ist, läßt sich nicht mehr nachweisen. Nur Fundamentüberreste und Brunnenanlagen wurden gefunden und vermögen einigen Aufschluß zu geben. Im Mittelalter hieß der Ort „Hangenherxheim", und war nach damaligen Begriffen eine starke Festung. Mauerwerk, Graben und Torbogen sind heute noch erhalten; auf dem Wall wuchern die Wurzeln der niedergelegten Edelkastanien fort.

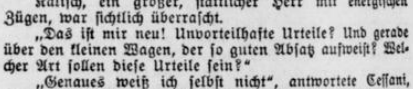
Den süffigen, aromatischen Herxheimer Wein können wir in den nächsten Tagen proben; und da er uns munden wird, wollen wir nach Kräften dazu beitragen, seinen Umsatz möglichst zu steigern. Unsere Parole ist in den nächsten Tagen: „Wir trinken Herxheimer Wein!"

Zur Sportförderung gehört Verantwortung

NSK Die Erfolge deutscher Männer und Frauen bei den Olympischen Spielen, die das ganze Volk mit Dankbarkeit gegenüber diesen Kämpfern und Kämpferinnen erfüllen, sollen auch eine Mahnung enthalten an alle diejenigen, die, ohne aktiv mitwirken zu können, imstande sind, wirtschaftliche Hilfe zu leisten. Mehr Sportplätze für unsere Jugend ist eine Forderung, die erfüllt werden muß. Wie berechtigt diese Mahnung gerade bezüglich der kleineren Städte ist, zeigt ein Prozeß, der nach Mitteilung der „Juristischen Wochenschrift" 1936/2214 jetzt vom Reichsgericht entschieden wurde. Der Besitzer einer Badeanstalt in einer kleinen hannoverschen Stadt hatte erlaubt, daß die Badegäste sich auf der an das Schwimmbecken anschließenden Liegewiese im Kugelstoßen übten, und hierfür eine acht Pfund schwere Eisenkugel zur Verfügung gestellt. Leider fehlte die genügende Aufsicht. Bei einem unglücklichen Wurf wurde ein 15jähriger Junge verletzt. Das Reichsgericht stellte zunächst mit erfreulicher Deutlichkeit fest, daß im Interesse der Volksgesundheit die allgemeine Sportbetätigung gefördert werden muß. Es führt dann aus, daß derjenige, der, wie hier der Unternehmer der Badeanstalt, Platz und Gerät für eine Sportart bereitstellt, auch alle Vorkehrungen treffen muß, um Schädigungen der an der einzelnen Uebung Unbeteiligten zu verhindern. Dies ist z. B. dann notwendig, wenn es sich um nicht sportgewandte Personen und besonders auch ungeübte Jugendliche handelt. Da hier der Besitzer der Badeanstalt diese Sorgfaltspflicht außer acht gelassen hatte, wurde er für alle entstandenen Schäden haftbar gemacht.

Heimat im Rundfunk

Seit dem 1. August beherrschen mit Recht die Olympischen Spiele in Berlin 1936 den deutschen Rundfunk. Das gesamte deutsche Volk nimmt ungeteilt Anteil an diesen gewaltigen Ereignissen, die für unsere Sportler so gewaltige Erfolge bringen. Heute klingt die Olympiade 1936 aus. Dann folgen im deutschen Rundfunk noch bis Donnerstag Gemeinschaftssendungen der Reichssender, um dann am Freitag dazu überzugehen, daß jede Reichssendegruppe wieder ihre eigene Sendefolge bringt. Nun kommt die Heimat im Rundfunk auch wieder zu Ehren. Schon am Montag erklingen Heimatweisen im Deutschlandsender, und zwar um 8.00 Uhr in der Sendefolge „Volkslieder — Volkstänze", in der unsere Heimat mit den markantesten Liedern und schönen Volkstänzen vertreten ist. Diese Sendung wird am Donnerstag um 10.00 Uhr vom Deutschlandsender fortgesetzt. Am Freitag um 11.40 Uhr bringt der Deutschlandsender den höchst aktuellen Vortrag von H. Heesemann „Vorsicht! Feuersgefahr durch Selbstentzündung von Heu". Wir in Oldenburg wissen am besten, was diese Gefahr gerade in diesem Jahre bedeutet und sind deshalb besonders darauf gespannt, welche Vorschläge uns der deutsche Rundfunk in dieser Angelegenheit zu machen hat. Nach lan-



Der Mann ohne Gnade

Roman von Hermann Weick

23. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Eva ging die breite Allee hin, in der ihre Villa stand, nun kam sie in eine ihr fremde Straße, ziellos schritt sie weiter, plötzlich hörte sie hinter sich einen Ruf.

„Eva!"

Der Klang der Stimme ließ sie herumfahren.

Hilligen eilte auf sie zu.

„Guten Tag, Eva!" sagte er und preßte ihre Hand.

„Guten Tag ...", erwiderte Eva leise, wie betäubt von dem Unerwarteten dieser Begegnung.

„Das nenne ich einen glücklichen Zufall!" fuhr der Schauspieler fort. „Ich kam vom Besuch eines Bekannten, der in dieser Gegend wohnt, und traute meinen Augen zuerst nicht, als ich dich von weitem erblickte!"

Eva konnte nicht sprechen. Zu groß war der Aufruhr, der in ihr tobte.

Jetzt, in Hilligens Nähe, fühlte sie erst ganz wieder, wie sehr sie sich in den letzten Tagen nach ihm gesehnt hatte.

„Du bist mir doch nicht böse, weil ich dich hier angesprochen habe" fragte Hilligen, da Eva noch immer schwieg.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein ..."

„Ich freue mich so sehr, daß ich dich wieder einmal sehe, Eva! Darf ich dich ein Stück Weges begleiten? Wer weiß, wie lange es dauert, bis wir uns wieder einmal treffen, da wollen wir wenigstens heute ein paar Worte miteinander sprechen!" Er sah sie bittend an: „Oder willst du mich jetzt gleich wieder wegschicken?"

Eva wagte nicht, Hilligen anzuschauen. Mußte er ihr dann nicht von den Augen ablesen, wie glücklich sie über seine Nähe war?

„Fortschicken will ich dich nicht gleich", antwortete sie, seit langem konnte sie wieder einmal lächeln, „du darfst ein paar Minuten mit mir gehen."

Sie schritten nebeneinander her.

Hilligen sagte:

„Vor Ueberraschung über unser Zusammentreffen vergaß ich ganz, dich zu fragen, wie es dir geht, Eva!"

„Mir geht es gut."

Die Antwort klang nicht sehr überzeugend, stellte Hilligen bei sich fest; er gewahrte auch, daß Evas Miene sich verfinstert hatte. Demnach schien sie sich in ihrer neuen Rolle als Frau Cessani nicht gerade glücklich zu fühlen.

„Ich freue mich, das zu hören!" erwiderte er auf Evas letzte Worte und nahm sich vor, der Sache sogleich auf den Grund zu gehen. „Offen gesagt: ich machte mir manchmal Sorgen, wie du dich mit der Heirat, die du doch nur gezwungen eingingst, abfinden würdest! Aber es scheint besser zu gehen, als ich dachte!"

„Meinst du?" Beißender Hohn war in den zwei Worten gewesen. Darauf erregt: „Lassen wir dieses Thema! Ich mag darüber nicht sprechen!"

„Ganz wie du willst, Eva! Wir haben ja genug anderes zu reden, was für uns beide wichtiger ist!"

Er lehnte sich etwas zu Eva hinüber. In seine Stimme kam ein zärtlicher Klang:

„Ich habe viel an dich gedacht, Eva ... du kannst dir nicht vorstellen, wie schwer ich unter der Trennung von dir gelitten habe ... und heute noch leide ...

„Ich nahm an, daß du dich schon längst anderweitig getröstet hättest!"

„Wie kannst du so etwas sagen!"

„Vielleicht tat ich dir Unrecht ..." Eva zögerte, stockend kamen die folgenden Worte: „aber als du nicht den geringsten Versuch machtest, dich mir nochmals zu nähern ... mußte ich da nicht glauben, daß du mich vergessen hättest? ..."

Hilligen triumphierte.

So also sah es bei Eva aus!

Sie hatte damit gerechnet, daß er sich wieder bei ihr sehen lasse! Trotz ihrer damaligen Absage! Trotzdem sie jetzt verheiratet war!

Leichter, als er erwartet hatte, dürfte demnach sein Plan auszuführen sein ...

„Meinst du, ich hätte nicht brennend gerne mich wieder einmal mit dir getroffen?" antwortete er leidenschaftlich. „Aber du hattest selbst, als ich dich um ein nochmaliges Wiedersehen bat, es mir verwehrt! Und gegen deinen Willen wollte ich nichts unternehmen!"

Mit gesenktem Kopf ging Eva neben Hilligen her. Sie wußte nicht, was sie ihm erwidern sollte.

„Oder glaubst du mir nicht?" fuhr der Schauspieler fort. „Dann will ich dir verraten, daß es kein Zufall war, wie ich es zunächst hingestellt hatte, als wir uns heute trafen! Schon oft war ich hier draußen, ich hielt mich in der Gegend deines Hauses auf, immer in der Hoffnung, dich zu sehen! Ich ertrug die Trennung von dir nicht mehr ... aber du bliebst unsichtbar!"

In Eva begann ein Strömen wie von jubelnder Freude.

Rolf hatte sie gesucht! Vielleicht war er schon manchmal, während sie gerade sehnsuchtsvoll an ihn gedacht hatte, in ihrer Nähe gewesen!

„Ich habe kaum einmal das Haus verlassen", sprach sie leise, „ich hatte kein Verlangen, auszugehen ..."

„Und heute, als du ausgingst, trafen wir uns prompt! Ist das nicht herrlich?"

„Könnten wir uns nicht bald wiedersehen?" ging der Schauspieler sogleich auf sein Ziel los.

Eva erschrak.

War es nicht zu gefährlich, wenn sie sich wieder mit Rolf traf?

Wenn ihr Mann etwas davon erführe ...

Es war, als habe Hilligen ihre Gedanken erraten.

„Oder fürchtest du dich vor deinem Manne?" fragte er, einen spöttischen Unterton in der Stimme.

Durch Eva ging ein Aufbäumen.

Der Haß gegen ihren Mann flammte wieder in ihr hoch. Ihr war, als müsse sie sich für das, was er ihr angetan hatte, rächen ... rächen, indem sie sich fortan mit Rolf Hilligen traf ...

„Ich fürchte mich nicht", stieß sie hervor, „und wenn du willst, können wir uns manchmal sehen!"

Verstohlen griff der Schauspieler nach ihrer Hand und drückte sie.

„Du kannst nicht ermessen, wie froh mich diese Zusage macht! Eva!" antwortete er und war mit dem Erfolg dieses Tages sehr zufrieden.

XIV.

„Noch etwas, Herr Doktor", sagte Cessani zu Generaldirektor Dr. Kalisch, der seit einigen Monaten die Europa-Autowerke leitete, „ist Ihnen nichts davon bekanntgeworden, daß neuerdings in Publikumskreisen unvorteilhafte Urteile über unseren billigen Wagen in Umlauf sind?"

Kalisch, ein großer, stattlicher Herr mit energischen Zügen, war sichtlich überrascht.

„Das ist mir neu! Unvorteilhafte Urteile? Und gerade über den kleinen Wagen, der so guten Absatz aufweist? Welcher Art sollen diese Urteile sein?"

„Genaues weiß ich selbst nicht", antwortete Cessani, „unter der Hand erfuhr ich aber einiges; so wird behauptet, daß mehrere Unfälle, die Fahrer unserer kleinen Autos erlitten, auf Materialfehler der Wagen zurückzuführen gewesen seien ..."

„Ueber einen solchen Fall bin ich allerdings unterrichtet", sagte der Generaldirektor darauf, „er ereignete sich vor drei Wochen. Bei einer genauen Prüfung des Wagens, die ich sogleich anordnete, war es uns natürlich ein Leichtes, nachzuweisen, daß der Wagen durchaus einwandfrei und daß der, übrigens nicht gefährliche Unfall lediglich auf Unachtsamkeit oder Leichtsinn des Fahrers zurückzuführen war!"

Cessani sah überlegend vor sich hin.

„Wenn nochmals ein derartiger Fall zu Ihrer Kenntnis gelangt", wandte er sich darauf wieder an Kalisch, „so prüfen Sie ihn bitte mit der allergrößten Sorgfalt! Richten Sie vor allem Ihr Augenmerk darauf, ob sich am Wagen irgendwelche Schäden zeigen, die vielleicht absichtlich verursacht sein könnten ..."

„Absichtlich?" warf Kalisch betroffen ein. „Warum sollte jemand absichtlich seinen Wagen beschädigen?"

„Es handelt sich nur um eine Vermutung von mir, aber die Gerüchte, von denen ich vorhin sprach und die mir in den vergangenen Wochen mit einer verdächtigen Regelmäßigkeit zu Ohren kamen, gaben mir zu denken! Es scheint System in der ganzen Sache zu liegen!"

„Sie denken dabei an ein unser Werk schädigendes Manöver? Vielleicht ein Manöver der Konkurrenz?"

Cessani zuckte mit den Schultern.

„Genaues weiß ich nicht, ich sagte das schon. Daß der Erfolg unseres Kleinwagens der Konkurrenz ein Dorn im Auge ist, läßt sich leicht vorstellen; der Gedanke ist also nicht von der Hand zu weisen, daß man dort Mittel und Wege sucht, um unseren Erfolg abzustoppen, und da man hinsichtlich der Qualität und des Preises nichts Gleichwertiges bieten kann, sucht man eben sein Heil in anderen, weniger offenen und ehrlichen Mitteln!"

Cessani machte eine kurze Geste mit der Rechten.

„So kann die Sache liegen, vielleicht verhält es sich auch ganz anders; wir müssen jedenfalls die Augen offenhalten! Und wenn wieder ein Fall sich ereignet, bei dem ein neuer Wagen irgendwie zu Bruch geht, so sehen Sie sich doch auch den Fahrer oder Besitzer näher an! Und informieren Sie mich dann schnellstens!"

„Gewiß, Herr Cessani! Im übrigen meine ich, daß, selbst wenn von interessierter Seite ein paarmal ungünstige Urteile über unseren Wagen in die Welt gesetzt werden, das nicht tragisch zu nehmen ist. Wie die Oeffentlichkeit das Europa-Werk und seine Leistungen einschätzt, sieht man am besten daran, wie in letzter Zeit unsere Kurse in die Höhe gehen! Das ist das beste Barometer!"

(Fortsetzung folgt)

Landesbibliothek Oldenburg

ger Pause hören wir dann am Freitag um 12.10 Uhr vom Reichssender Hamburg wieder eines der beliebten Konzerte aus dem alten Rathaussaal in Bremen. Das Blasorchester Fredo Niemann mit seinen Solisten bringt alte und neue Weisen zu Gehör. Der gleiche Sender bringt am Freitag, dem Vorabend des Geburtstages des berühmten niederdeutschen Dichters Gorch Fock eines seiner Werke zur Aufführung, und zwar ein „irnsthaftig Spill" mit dem Titel „Cili Cohrs". Es ist dies eines der bekanntesten Bühnenspiele von Gorch Fock, das in Handlung, Aufbau und Geschlossenheit schon das große Format erkennen läßt, das unsern plattdeutschen Dichter, der im Weltkrieg sein Leben für das Vaterland gelassen hat, berühmt gemacht hat. Cili Cohrs ist die in Not geratene Witwe eines Finkenwärder Fischers. Wie sie das Leben meistert und mit ihrem früheren Geliebten, der sich an des Fischers Tod schuldig fühlt, ein neues und besseres Leben in dem kleinen Haus am Deich aufbaut, das wird in dem zu Herzen gehenden Spiel geschildert. Der Reichssender Köln hat für Freitag auf 18.00 Uhr eine Sendung anberaumt, die „Welt auf dem Wasser" betitelt ist. In dieser Programmfolge werden Dichtungen von Gorch Fock, J. Kinau usw. vorgetragen, wie sie von Ingeborg Hesse zusammengestellt sind. Der Sonnabend sieht im Reichssender Hamburg um 18.00 Uhr eine musikalische Unterhaltung vor, die „Frische Brise" benannt ist und von der Funk-Tanzkapelle Rio Gebhardt bestritten wird. Seemannslieder und Volksmelodien von der Wasserkante stempeln diese Darbietung zu einer heimatlichen Sendung. Damit ist dann die Reihe der Heimatsendungen in dieser Woche beendet. Für die kommende Woche ist die Programmfolge der heimatlichen Darbietungen im Rundfunk erheblich größer, weil es verschiedenes nachzuholen gibt.

Große Tage in der Landeshauptstadt Oldenburg

Landesrennen und Turnier — Ausstellung „Bauer am Werk"

Große Tage stehen uns in der Landeshauptstadt Oldenburg bevor, Kaum sind die Olympischen Spiele in Berlin vorüber, die alle Interessen für sich in Anspruch nahmen, da werfen neue Ereignisse von großem Ausmaß ihre Schatten voraus. Schon heute steht Oldenburg im Zeichen der kommenden Tage von höchster Bedeutung, die ihren Widerhall in Stadt und Land und darüber hinaus finden werden. Es handelt sich um das große Landesrennen und Landesturnier des Landesrennvereins am nächsten Sonntag in Ohmstede und um die Ausstellung „Bauer am Werk" auf dem Dobben. Beide Veranstaltungen zeigen deutlich, daß die Landeshauptstadt Oldenburg die Zentrale bäuerlicher Veranstaltungen im Raume Weser-Ems ist. Oldenburg als Stadt der Bauern wird ihre Anziehungskraft für beide Ereignisse aufs neue unter Beweis stellen und alles unternehmen, um die großen Tage zu einem vollen Gelingen zu bringen, damit sie recht lange in der Erinnerung der Teilnehmer haften.

Das Landesrennen und Landesturnier des Landesrennvereins am kommenden Sonntag ist die Fortsetzung der früher so berühmten Oldenburger Rennen. Lange Zeit hindurch waren die Zeiten nicht danach, solche Veranstaltungen aufzuziehen und abzuhalten. Doch heute, wo jeglicher Sport im Mittelpunkt des Zeitgeschehens steht, wird das Landesrennen und Landesturnier dank der Mitwirkung der Wehrmachtsangehörigen einen neuen Kreis von Interessenten anziehen und damit zu einem Geschehen werden, das von sich reden macht. Das Programm ist erstklassig und vielversprechend. Die besten Pferde und Reiter werden die Konkurrenzen und Rennen im friedlichen und edlen Wettstreit austragen. Oldenburg als Land der berühmtesten Pferdezucht ist eigentlich ohne eine Rennveranstaltung nicht zu denken. Da wird es allseitig freudig begrüßt, daß die Rennen wieder aufleben. Die neue Form wird sicherlich die alte Anziehungskraft vergrößern. So können wir der Dinge, die da unserer harren, mit größter Spannung entgegensehen. Für eine besondere Ueberraschung während des Rennens wird von besonderer Seite Sorge getragen und damit dem großen Rennen und Turnier eine eigenartige Note verliehen werden.

Einstweilen gibt es auf dem Renplatz in Ohmstede noch viel Arbeit zu erledigen. Was lange Jahre unbenutzt stand, das muß jetzt neu für den großen Tag hergerichtet werden. Alle Handwerker haben noch tüchtig zu tun, um die technischen Einrichtungen zweckmäßig wieder einzurichten und gebrauchsfertig zu machen. Die Tribünen müssen überholt werden und die Absperrungen zum Teil erneuert werden. Die gesamten Baulichkeiten müssen durch den Farbanstrich des Malers ein neues und einladendes Aussehen erhalten, damit auch der äußere Rahmen für das erste Landesrennen und Landesturnier den würdigen äußeren Rahmen erhält.

Im einzelnen sei über den großen Tag des Pferdesports folgendes gesagt: Für Rennen und Turnier liegen nicht weniger als etwa 350 Nennungen vor, so daß sämtliche 12 Jagdspringen, Jagdrennen, Flachrennen, Trabrennen und Turnierprüfungen außerordentlich stark besetzt sein werden. Für die schnelle Folge und Abwicklung sämtlicher Einzelveranstaltungen ist gesorgt. Zum erstenmal seit einer Reihe von Jahren wird in Oldenburg wieder ein Offiziersjagdrennen im Rahmen des Rennens ausgetragen. Nährstand und Wehrstand stehen im Aufbau des neuen Reiches mit an erster Stelle. Dafür werden auch Landesrennen und Landesturnier den Beweis erbringen.

Das Jagdspringen Klasse A, das etwa 50 Nennungen aufweist, und die Dressurprüfung Klasse A mit 60 Nennungen und die stark besetzte Vielseitigkeitsprüfung des Turniers werden am Sonntagvormittag bereits durchgeführt, bzw. zu Ende geführt. Auch der Mannschaftskampf der SA und SS um den Wanderehrenpreis des Landesbauernführers findet bereits am Sonntagvormittag statt. Dadurch wird eine Ueberbesetzung der Hauptveranstaltung des Sonntagnachmittags vermieden. In dem Mannschaftswettkampf werden SA- und SS-Mannschaften aus Oldenburg und Bremen, sowie aus dem angrenzenden Hannover um den Sieg ringen. Es sind gemeldet zwei Mannschaften aus Bremen und je eine Mannschaft aus Oldenburg, Moorriem, Varel, Großenkneten, Ganderkesee, Cloppenburg, Westerstede, Wittmund, Blumenthal und Stocksdorf (Hannover). Interessante und stark besetzte Rennen werden auch im Flachrennen und Jagdrennen des Nachmittags gezeigt werden. Es sind Halbblut- und Vollblutpferde aus Frankfurt a. M., Worms, Verden, Bremen, Lodbergen, Darmstadt und Dortmund genannt.

Zu dem Rennen wird mit außerordentlich starkem Besuch aus der Stadt Oldenburg und aus dem Lande gerechnet. Für die sichere und reibungslose Abwicklung des Verkehrs, die An- und Abfahrt der Wagen und Omnibusse ist vorgesorgt. Von der Stadt und vom Bahnhof aus wird ein Pendelverkehr der Omnibuslinien von Pekol eingerichtet. Auf dem Platz selbst, auf dem zwei Musikzüge der Wehrmacht spielen werden, werden ausreichend Erfrischungszelte vorhanden sein. Abends werden die traditionellen Rennbälle abgehalten.

Kaum wird der Tag des Landesrennens verklungen sein, dann folgt ein neues und großes Ereignis Die Ausstellung „Bauer am Werk". Transparente und Werbesäulen kündigen diese größte aller bäuerlichen Ausstellungen im Lande Oldenburg schon seit Wochen an.

Was die Ausstellung „Bauer am Werk" will und bezweckt, das ist schon in vielen Artikeln und Notizen geschildert worden. Heute kann es sich nur darum handeln, festzustellen, daß an der Schaffung dieser Ausstellung auf dem

Das Aufsuchen von Fangplätzen ist Wilderei

NSK. Der deutsche Wald mit seinem Wildbestande bedarf mehr denn je eines besonderen verstärkten Schutzes; gelten doch Wild und Jagd heute als wertvolle deutsche Volksgüter. Der ärgste Feind des dank der Sorge des Dritten Reiches sich wieder allmählich erholenden Wildbestandes ist der Wilderer. Ihm möglichst umfassend und möglichst frühzeitig sein gemeinschädliches Handwerk zu legen, ist Aufgabe aller. Den besonderen Strafschutz bieten hierfür die Vorschriften des Reichsjagdgesetzes und des Strafgesetzbuches. Zur Bestrafung wegen Wilderei genügt es, daß der Wilderer dem Wilde nachstellt. Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts hat nun in einem kürzlich ergangenen Urteil (veröffentlicht in der „Juristischen Wochenschrift") diesen Begriff des „Nachstellens" in einer den praktischen Bedürfnissen des Jagdschutzes besonders gerecht werdenden Weise dahin ausgelegt, daß schon in dem Aufsuchen geeigneter Fangplätze ein Nachstellen zu sehen ist. Dem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde: zwei Männer wurden in der Morgendämmerung von einem Jagdschutzbeauftragten dabei betroffen, wie sie im Jagdrevier langsam suchend am Waldrand entlang gingen und den Waldrand absuchten. Der eine von ihnen führte mehrere Rehschlingen mit sich. Das Reichsgericht führt hierzu wörtlich aus: „Schon mit dem Aufsuchen des Wildwechsels stellt der Schlingenleger die für seine Art des Nachstellens notwendige Beziehung zum Wilde her. An das Auskundschaften solcher Stellen schließt sich bei dem mit Schlingen ausgerüsteten Wilderer das Aufstellen der Schlingen unmittelbar an. Das Feststellen des Wechsels und das Legen der Schlingen stellt sich daher als ein zusammengehöriges Ganzes dar dergestalt, daß diese Tätigkeiten zusammen schon einen unmittelbaren Angriff auf die Pflege und Erhaltung von Wild und Jagd bilden. Ist aber das Aufsuchen des Wildwechsels durch den mit Schlingen ausgerüsteten Wilderer schon ein regelmäßiger Bestandteil des Schlingenlegens selbst, so gehört es nicht mehr dem Gebiete der Vorbereitungshandlungen an, sondern ist damit bereits ein vollendetes Jagdvergehen (Wilderei)."

Obstbäume als Verkehrshindernisse

NSK. Im Rahmen der Erzeugungsschlacht der Landwirtschaft haben die deutschen Obstbaumkulturen eine große Bedeutung. Hier ist noch eine große Aufgabe nicht nur bezüglich der Sortierung, sondern auch der Auswahl des geeigneten Landes zu erfüllen. Fernverkehrsstraßen sind für den Obstanbau nicht geeignet. Es kann sogar der Verkehr durch die Bäume behindert werden. Wirtschaftliche Gestaltung des Lastwagenverkehrs zwingt zur vollen Ausnutzung der Vorschriften über die Ladungshöhe der Lastwagen. Wenn bei ordnungsmäßiger Fahrweise durch einen Lastkraftwagen die tief herabhängenden Zweige von Obstbäumen an einer Fernverkehrsstraße beschädigt werden, dann darf hieraus dem Lastwagenfahrer kein Vorwurf gemacht werden. Es kann ihm nicht zugemutet werden, zur Vermeidung der Beschädigung der Obstbäume vor dem Befahren der Strecke den Lastzug umzuladen. Mit Recht hat deshalb das Oberlandesgericht Dresden einen wegen Beschädigung der Obstbäume angeklagten Lastwagenfahrer freigesprochen.

(Juristische Wochenschrift 1936/2243.)

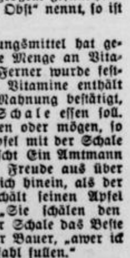
Aus dem Kleingarten

Die Obsternte wird man, soweit man bis jetzt überschauen kann, wohl nur als Mittelernte bezeichnen können. Nachdem die Birnbäume im vorigen Jahre einen so großen Ertrag lieferten, glaubten sie vermutlich, daß sie in diesem Jahre feiern dürfen. Die Birnenernte wird, abgesehen von einzelnen Sorten, nicht groß sein. Das ist nicht so schlimm, da Birnen im allgemeinen nur dem augenblicklichen Genuß dienen und weniger als Dauerobst gewertet werden können, abgesehen von dem Katzenkopf und einigen anderen Sorten. Hat man wie im Vorjahre eine überreiche Birnenernte, so weiß man zuweilen nicht, wohin mit dem Segen. Sind sie lager- und genußreich, so dauert es nur ein oder zwei Wochen, so sind sie überreif, haben ihren Wohlgeschmack verloren und fangen an zu faulen. Birnen zu trocknen oder sog. Bratbirnen davon zu machen, ist hier wenig üblich.

Steinobst liefert in den meisten Gärten eine gute Ernte. Mit den Pflaumen ist es ähnlich wie bei den Birnen. Meistens dienen sie dem Frischgenuß. einige werden eingeweckt; aber sie lassen sich meist gut trocknen und zu Mus verarbeiten. In dieser Hinsicht sind die Zwetschen wertvoller. Sie scheinen eine recht gute Ernte zu liefern. Mit diesem Segen ist man nicht verlegen, da sie sich nicht nur sehr gut einwecken oder als sog. Dreimus verwerten, sondern sich auch gut trocknen und zu Mus einkochen lassen. Wenn die bei uns getrockneten Zwetschen (getrocknet nennt man sie bekanntlich „Pflaumen") sich auch nicht den bosnischen und kalifornischen als gleichwertig an die Seite stellen dürfen, da diese in sonnigeren Gebieten wachsen und mehr Aroma und Süße haben, so sind sie doch für den Winter ein sehr wertvoller Ersatz für Frischobst. Die ausländischen Pflaumen werden wegen der Devisenschwierigkeiten nur in beschränktem Maße hereinkommen, und selbst wenn wir sie kaufen können, werden wir als gute Deutsche aus volkswirtschaftlichen Gründen uns doch deutsche Pflaumen kaufen, auch wenn sie nicht ganz so süß sind wie die fremden. Franken und Thüringen, die Haupterzeugungsgebiete, werden uns schon damit versorgen können. Wir sind ja weniger auf das Trocknen der Zwetschen eingestellt, denn das Trocknen im Backofen ist nur eine unvollkommene Methode. Aber umkommen lassen dürfen wir nichts, und können wir sie nicht trocknen, so werden wir sie zu Mus einkochen und erzielen damit einen Brotaufstrich ebenso wohlschmeckend wie gesund Wenn dies Mus auch lange kochen muß — in Thüringen kocht es einen ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend —, so steht dem der Vorteil gegenüber, daß kein Zucker nötig ist.

Die Apfelernte wird nicht sehr groß werden, wahrscheinlich als Folge davon, daß während der Blütezeit das Wetter rauh und kalt war und die Bienen nicht fliegen und befruchten konnten Um so mehr müssen wir Sorge tragen, daß kein Apfel umkommt. Von jetzt an läßt sich jeder abgefallene Apfel verwerten, sei es zu Apfelsaft, zu Gelee oder zu Apfelmus zum Frischverbrauch. Letzteres läßt sich auch gut einwecken und kommt der Hausfrau in der gemüse- und obstarmen Frühlingszeit oftmals sehr zu paß. Was sich auf diese Weise nicht verwerten läßt, müssen wir trocknen. Früher wurden in jedem Bauernhaushalt Aepfel getrocknet. Wenn Brot gebacken war, kamen Apfelschnitte in den noch warmen Ofen, trockneten langsam und lieferten ein gutes Produkt. (Mit Zwetschen ging es nicht so gut.) Aber das Brotbacken ist aus der Mode gekommen, und das Apfeltrocknen auch. Die Ursache lag auch mit darin, daß amerikanische Ring- und Schnittäpfel in allerbester Qualität billig zu kaufen waren. Das wird nun anders; darum müssen wir wieder wie in früherer Zeit selbst Obst dörren. Es fehlt uns leider an Dörranlagen, wie man sie in Mitteldeutschland hat. Aber ich möchte meinen Gartenfreunden doch dringlichst empfehlen, in ihren Verhältnissen ihr Möglichstes zu tun. Manche Hausfrau zieht die Apfelschnitte auf Fäden und hängt sie zum Vortrocknen an der Herdwand auf oder auch wohl an der Südwand des Hauses, so lange, bis sie welkt sind und einschrumpfen, und trocknet sie dann im Backofen ihres Herdes nach. Dies Vortrocknen an der Wand könnte man ja empfehlen, wenn sich nicht die Fliegen, angelockt durch den Duft, massenhaft auf das Obst setzen und dort auch sichtbare Spuren hinterlassen. Will man das Obst aufhängen, so muß man es darum durch Mull oder ein anderes dünnes Gewebe gegen Fliegen schützen.

Da in der Stadt vielfach auf Gas gekocht wird und kein Feuerherd zur Verfügung steht, trocknen neuerdings manche auf Gas und sind damit sehr zufrieden. Wir haben uns selbst einen Dörrapparat gebastelt, der nur wenige Groschen gekostet hat, und schon jahrelang in Gebrauch ist. Von 5 bis 6 Zentimeter breiten Leisten macht man sich vier bis sechs Rahmen, etwa 35 Zentimeter im Quadrat. Im Geschäft läßt man sich engmaschiges verzinktes Drahtgeflecht von entsprechender Größe schneiden und nagelt es unter die Rahmen. Fertig ist die Horde. Die Horden werden mit dem zu trocknenden Obst gefüllt und auf einen oben und unten offenen Kasten derselben Größe gestellt, der dazu dienen soll, die Wärme zu mildern und auszugleichen, daß sie nicht zu scharf auf das Obst trifft. Das Gas wird auf klein gestellt, die Flammen auch noch wohl mit einer Eisenplatte bedeckt, damit die Wärme sich gleichmäßig ausbreitet und nicht unmittelbar aufsteigt. Nach mehreren Stunden schaut man nach und vertauscht die Horden, wie es nötig erscheint. Das getrocknete Obst ist erst „knochentrocken", nimmt später aber leicht Feuchtigkeit auf und muß daher an einem recht trockenen Orte aufbewahrt werden. Dann hält es sich ausgezeichnet. — Der Gasverbrauch ist bei kleiner Flamme nur gering. Die Skizze veranschaulicht den Kasten mit sechs daraufgestellten Horden.



Ueberfluß an Aepfeln, namentlich auch das geringere Obst, wird man zum Vermosten hingeben und erhält dadurch ein Getränk von hohem Wohlgeschmack und großem gesundheitlichen Wert. Wenn man den Most „flüssiges Obst" nennt, so ist das eine durchaus berechtigte Bezeichnung.

Das englische Prüfungsamt für Nahrungsmittel hat gefunden, daß rotschalige Aepfel die doppelte Menge an Vitaminen enthalten wie grünschalige Sorten. Ferner wurde festgestellt, daß die Apfelschale sechsmal soviel Vitamine enthält wie das Fruchtfleisch. Damit ist die alte Mahnung bestätigt, daß man die Aepfel möglichst mit der Schale essen soll. Wenn wir Alten das auch nicht mehr können oder mögen, so sollen wir doch die Kinder anhalten, die Aepfel mit der Schale zu essen. Natürlich abgewaschen oder abgewischt Ein Amtmann kommt zu einem Bauern und spricht seine Freude aus über die schönen rotbackigen Aepfel und beißt gleich hinein, als der Bauer ihm einige hinhält. Der Bauer schält seinen Apfel sorgfältig. „Aber", sagt der Amtmann, „Sie schälen den Apfel? Wissen Sie denn nicht, daß unter der Schale das Beste sitzt?" „Ja, dat weet ick woll", antwortet der Bauer, „awer ick schill den Appel, denn se sünd all up'n Meßfahl fullen."

Die vom englischen Prüfungsamt festgestellte Tatsache wird uns vielleicht beeinflussen, beim Anpflanzen neuer Bäume rotschalige Sorten zu bevorzugen.

J. B.

Landesbibliothek Oldenburg

Dobben mit größtem Nachdruck gearbeitet wird. Die Stadt hat unter großen Opfern bereits gärtnerische Anlagen größten Formats am Dobben anlegen lassen. Neue Wege hat die Stadt ebenfalls gebaut, so daß der Platz für den Aufbau der Ausstellungszelte und -Hallen gut vorbereitet worden ist. Seitens der Ausstellungsleitung ist der Bau der großen Zelte bereits in Angriff genommen. Die Pläne, die wir veröffentlicht haben, werden jetzt Wirklichkeit. Ein Zelt ist bereits mit den Zeltplanen überspannt. Hier kann schon diese Woche mit dem Innenausbau begonnen werden. Von dem zweiten großen Zelt ragen die einzelnen Binder weit in die Luft. Auch hier wird das Dach bald darüber gespannt sein, damit die Aussteller an die Arbeit gehen können.

Die Fülle der Vorarbeiten für eine so große Ausstellung ist von riesigem Ausmaß. Nur der, der selbst schon eine solche Ausstellung mit aufbauen half, weiß das zu schätzen. Unverdrossen muß gearbeitet werden, bis schließlich am Tage der Eröffnung alles richtig klappt und die Wucht der Eröffnungsfeier breitesten Widerhall findet. Die Ausstellung „Bauer am Werk" wird am Sonnabend, dem 29. August, in den Mittagsstunden eröffnet werden. Der Vormittag ist einer Feierstunde der Wehrmacht vorbehalten, die in ihrer Größe der Ausstellung würdig voraufgehen und allseitigem Interesse begegnen wird. Auch dieser große Tag stellt unter Beweis, daß Wehrstand und Nährstand die Stützen des Staates sind. Darum ist das Zusammentreffen dieser wichtigen Ereignisse an einem Tage sehr von Vorteil, damit insbesondere auch unsere Volksgenossen aus dem Lande an der Feier ihren weitestgehenden Anteil haben können.

Zu der Ausstellung „Bauer am Werk" muß die Landeshauptstadt wieder mit Massenbesuch rechnen. Für die Unterbringung und Verpflegung der Gäste wird ausreichend gesorgt werden, damit ein jeder auf seine Kosten kommt. Sind in Berlin die Hunderttausende mit allem versorgt worden, so wird die Landeshauptstadt Oldenburg es sich zur Ehre anrechnen, die Tausende und gar Zehntausende, die zur Ausstellung nach hier kommen, bestens aufzunehmen.

Hat die Stadt zu den Olympischen Spielen Flaggenschmuck in reichem Maße angelegt, so wird das zu den beiden großen Tagen am nächsten und übernächsten Sonntag bestimmt im gleichen Maße der Fall sein. Oldenburg ist dann wieder einmal im Flaggenschmuck, wie es schon so oft gewesen ist. Zur Ausstellung wird die Hauptzugangsstraße mit einem Wald von Fahnen und Girlanden als solche gekennzeichnet sein!

Beiden Veranstaltungen einen vollen Erfolg zu wünschen, ist selbstverständliche Pflicht. Nehme ein jeder nach besten Kräften selbst daran teil, dann wird das erreicht werden, was die Veranstalter als ihr Ziel versechten. Auch die Reichsbahn und die Vorortbahnen werden sich der Bedeutung der großen Tage bewußt sein und besondere Verkehrsverbindungen schaffen, um den Besuch zu erleichtern. Und die Oldenburger werden alles übrige von sich aus tun, den Festtagen ein festliches Gepräge zu geben, damit das Ganze über jedes Lob erhaben ausfällt.

Volkswirtschaftliche Bedeutung der Hochseefischerei

In den Tagen vom 25. bis 28. September 1936 begeht die deutsche Hochseefischerei ihr 50jähriges Bestehen, mit dem das 40jährige Jubiläum des Wesermünder Fischereihafens verbunden wird. Aus diesem Anlaß mag in Nachstehendem auf die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Hochseefischerei hingewiesen sein.

Der Seefisch spielte bereits in der Wirtschaft des Mittelalters eine nicht unbedeutende Rolle. Waren es zu damaliger Zeit hauptsächlich der Heringsfang, der Handel mit Salzheringen, Stockfischen und Fischtran — der Walfang trat schon frühzeitig hervor —, auf dem der Wohlstand der Hansestädte und des Wirtschaftslebens der Küste beruhte, so entwickelte sich neben der Küsten-, Haff- und Binnenfischerei in den letzten Jahrzehnten eine großzügige und wirksam betriebene Hochseefischerei zu einem bedeutsamen Faktor. Vor 50 Jahren lief von Geestemünde der erste deutsche Fischdampfer zum Fang aus. Das war der Beginn der deutschen Hochseefischerei. Staat und Wirtschaft haben seitdem die Bedeutung der Seefischerei für das deutsche Wirtschaftsleben und die deutsche Volksernährung mehr und mehr erkannt. Geräumige Fischereihäfen, hochentwickelte Fischdampfer, verbesserte Fangmethoden, Beschleunigung im Transportwesen und durch alles eine Verbesserung der Qualität der Seefische und Seefischereierzeugnisse führten zu einer Verbrauchssteigerung von nahezu 100 Prozent gegenüber den letzten Vorkriegsjahren. Eine weitere Steigerung des Verbrauchs dürfte nicht unmöglich sein. Der Seefischverbrauch je Kopf der Bevölkerung stellte sich 1935 auf 10,1 Kg., in England dagegen auf 27,5 Kg., während der Japaner sogar über 50 Kg. Fisch jährlich verzehrt. Wir kommen damit zum Gesamtverbrauch Deutschlands an Seefischen. Dieser belief sich im Jahre 1935 auf rund 6,7 Millionen Doppelzentner. Bei diesem Gesamtverbrauch wurden rund 2 Millionen Doppelzentner Fische aus dem Auslande eingeführt. Die Eigenerzeugung Deutschlands belief sich 1935 auf rund 4,8 Millionen Doppelzentner im Werte von 83,8 Millionen RM. Dieser Wert stellt lediglich den ersten Erzeugerwert dar, während der Handels- und Verbrauchswert nach der Verarbeitung, Behandlung und dem Versand selbstverständlich ganz erheblich höher ist. Er dürfte mit 300 Millionen RM anzunehmen sein.

Sieben Zehntel der Eigenerzeugung entfallen auf die deutsche Hochseefischerei, also auf den Fang von Fischdampfern, wie er von den Fischereihäfen Wesermünde-Bremerhaven, Cuxhaven und Altona-Hamburg aus nach den Fanggründen der Nordsee, Ostsee, norwegischen Küste, Barentssee, Bäreninsel und Island betrieben wird. In die restlichen drei Zehntel teilen sich die Logger-Heringsfischerei, die Kutter- und die Küstenfischerei. Die gesamte deutsche Hochseefischereiflotte besteht aus rund 350 Fischdampfern, von denen rund 200 in Wesermünde-Bremerhaven beheimatet sind, während restliche 150 Schiffe die Fischmärkte Cuxhaven und Altona-Hamburg anfuhren. Daneben gehören zur Fischereiflotte rund 170 Logger, 145 Hochseekutter und rund 12 000 Küstenfahrzeuge.

An der Aufwärtsbewegung des gesamten Hochseefischereigewerbes hat in hohem Maße die mit Fischdampfern betriebene Schleppnetzheringsfischerei und die Salzung von Heringen aus diesen Fängen Anteil. Deutschland zählt zu den Ländern, die die meisten Heringe verbrauchen. Während noch 1913 die Eigenproduktion an Heringen nur etwa 20 Prozent des Bedarfs ausmachte, ist die Selbsterzeugung heute auf rund 60 Prozent des Bedarfs gestiegen. An Schleppnetzheringen wurden im Jahre 1935 = 266 000 Doppelzentner Heringe gefangen. Dieser beachtenswerte Erfolg der deutschen Hochseefischerei ist um so höher zu bewerten, als unsere wirtschaftspolitische und auch wirtschaftsgeographische Lage nach mancher Richtung hin nicht so günstig ist als die derjenigen Länder, die wegen des Herings mit uns in einem lebhaften Wettbewerb stehen. Ein wesentliches Moment ist die tadellose Beschaffenheit des landgefalzenen Herings, der dem Wettbewerb mit ausländischer Qualitätsware zweifelsohne standhält.

Auf die vielseitige Verwendung des Seefisches und der Heringe für den menschlichen Genuß und auf die aus ihnen hergestellten, äußerst schmackhaften Fischindustrieerzeugnisse, wie Marinaden, Vollkonserven, Räucherwaren usw., sei besonders verwiesen. Die Bedeutung des Herings für die Fischindustrie mögen folgende Zahlen illustrieren. Die deutsche Fischindustrie verarbeitete im letzten Jahr an frischen Heringen aus eigenem deutschen Fang rund 800 000 Doppelzentner. 87 Prozent dieser Menge wurde von deutschen Fischdampfern angelandet. In der Hauptsache werden die Heringe zu Bücklingen und Marinaden als Rollmöpfe, Bismarckheringe, Bratheringe, Geleeheringe usw. verwandt. Daneben nimmt die Herstellung sterilisierter Fischkonserven einen weiteren beachtlichen Aufschwung. Die deutsche Herstellung in Fischkonserven hat die Einfuhr bereits überschritten.

An das eigentliche Hochseefischereigewerbe schließt sich eine Fülle von Hilfs- und Nebengewerben wie Netzmachereien, Tauwerk- und Drahtseilfabriken, Eisfabriken, Slipanlagen von Werften, Maschinenfabriken, Schiffszimmereien, Schiffsausrüstungsfirmen, Essigfabriken, Druckereien, kisten-, Faß-, Dosen- und Korbfabriken und nicht zuletzt Klippfischwerke und Fischmehlfabriken an.

Während auf der Gesamtfischerflotte rund 30 000 Volksgenossen beschäftigt werden, sind in den Landbetrieben der Fischereihäfen, im Küstengroßhandel, in der Fischindustrie und im Fischkleinhandel über 100 000 Menschen tätig. Die Zahl der in den vorerwähnten Hilfs- und Nebenbetrieben beschäftigten Volksgenossen dürfte mit einer halben Million nicht zu hoch gefaßt sein.

Der Wert der Hochseefischereiflotte wird auf annähernd 100 Millionen Reichsmark geschätzt. Die in den Fischereihäfen investierten Anlagen, Industriebetriebe, Landbetriebe der Hochseefischerei, Verkehrsanlagen usw. muß man mit einem noch wesentlich höheren Wert annehmen.

Eine bedeutende Befruchtung erfahren die Verkehrseinrichtungen durch die Seefischwirtschaft. Die Hochseefischerei hat einen jährlichen Verbrauch von 750 000 Tonnen Kohlen, das sind 1500 Güterzüge mit je 50 Wagen. Einen außerordentlichen Umfang hat der Versand von Fischen und Fischindustrieartikeln durch die Reichsbahn angenommen, die ihrerseits mit allen Mitteln bestrebt ist, die Versanddauer der Seefische erheblich abzukürzen. Einen Begriff von der Größe des Versandes vom Wesermünder Fischereihafen aus ergeben folgende Verkehrszahlen der Güterabfertigung. Im Jahre 1935 betrug die Zahl der Wagenladungen 9925, der Stückgutwagen 28 659, mit denen 79 800 Tonnen Wagenladungen und 82 649 Tonnen Stückgüter zum Versand gelangten, während sich die Zahl der Frachtstücke auf 2 056 294 belief.

Die deutsche Hochseefischerei trug auch zu einer außerordentlichen Belieferung des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes mit Fischfilet bei. Auf Grund eines Abkommens mit der Reichsleitung des WHW stellte die deutsche Hochseefischerei bis zu 10 Prozent ihrer gesamten Anlandungen an frischen Fischen in der Zeit von November bis Ende März zu verbilligten Preisen zur Verfügung. Dem WHW wurden im letzten Winter rund 24 Millionen Pfund Seefische im Werte von nahezu 1 Mill. RM für diesen Zweck geliefert.

Aus allen diesen Ausführungen und Zahlen geht hervor, daß die Hochseefischerei ein ausgesprochenes Schlüsselgewerbe ist, und daß sich der Seefisch in unserer Ernährungswirtschaft den Platz erobert hat, der ihm volkswirtschaftlich und ernährungsphysiologisch wie auch im Rahmen der Arbeitsbeschaffung und der Seegeltung gesehen mit Recht gebührt.

Fischereidirektor Ulrich.

Einen guten Platz
bei den Olympischen Spielen hast du am Lautsprecher.
Werde Rundfunkhörer!

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, den 16. August 1936

Deutschlandsender (für alle deutschen Sender): 6.00: Olympische Fanfaren. Anschl. Musik in der Frühe. 7.50: 16. Tag der XI. Olympischen Spiele: Programmdurchsage. **8.00: Sonntagmorgen ohne Sorgen. 8.45** (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht. **9.00: Sonntägliche Musik. 10.00 (außer Berlin): Unterhaltungskonzert.** Zwd. Olympia-Hörberichte. 12.55 (nur für Deutschlandsender): Zeitzeichen. **13.00: Blasmusik. 14.00: Kammermusik. 15.00: Musik am Nachmittag. 18.00: Schlußfeier der XI. Olympischen Spiele, Berlin 1936.** 19.45: Funkstille. **20.00: 9. Symphonie von Ludwig van Beethoven.** 21.15: Kurznachrichten. **21.20: Unterhaltungskonzert.** 22.00 (alle Reichssender getrennt): Wetter, Nachrichten. **22.30: Internationale Tanzmusik.** 22.45 (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht. **0.50 (außer Berlin, Frankfurt und Stuttgart): Ausklang.**

Außerdem sendet der Reichssender Berlin: 10.00: Unterhaltungsmusik. 11.00: Kl. Konzert. 12.00: Bunte Unterhaltung (Sch.Pl.) 0.50 (auch für Frankfurt und Stuttgart): Tanzmusik aus aller Welt. 1.00: Konzert n. Mitternacht.

Montag, den 17. August 1936

Deutschlandsender (für alle deutschen Sender): 5.50 (alle Reichssender getrennt): Wetterbericht. **6.00: Musik in der Frühe.** Zwd. 6.30: Früh-Gymnastik. 7.00 (alle Reichssender getrennt): Nachrichtendienst. **8.00: Volkslieder - Volkstänze. 9.00 (außer Deutschlandsender): Unterhaltungskonzert. 10.00: Allerlei Lustiges für die Hausfrau. 11.00: Unterhaltungskonzert.** 11.15 (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht. **12.00: Blas- und Volksmusik.** 12.55 (nur für Deutschlandsender): Zeitzeichen. 13.45 (alle Reichssender getrennt): Neueste Nachrichten. **14.00 (außer Berlin): Allerlei — von zwei bis drei. 15.00 (außer Berlin): Solistisches Musizieren. 16.00 (außer Berlin): Musik am Nachmittag. 17.40 (außer Berlin): Lieder der Völker: Lieder aus bulgarischen Gebirgen. 18.00 (außer Berlin): Tänze von Bach bis Szymanowski. 18.45 (außer Berlin): Friedrichs Amt (Ein Königsmonolog zum 150. Todestage Friedrichs des Großen).** 18.30 (nur für Hamburg): Meldungen des Hafendienstes. **19.30 (außer Berlin): Barnabas von Geczy spielt (Sch.Pl.) 20.00** (außer Berlin): Kurznachrichten. **20.10 (außer Berlin): Hopfen und Malz, Gott erhalt's . . . (Ein feuchtfröhlicher Abend). 22.00** (alle Reichssender getrennt): Wetter, Sport, Nachrichten. 22.15 (außer Berlin): Deutschlandecho. **22.30: Unterhaltung und Tanz.** 22.45 (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht. **23.30: Tanz- und Unterhaltungsmusik.**

Außerdem sendet der Reichssender Berlin: 14.00: Schöne Stimmen. 15.00: Buntes Allerlei. 16.30: Deutsche Liedmeister. 17.00: Kammermusik. 18.00: Unterhaltungsmusik. 19.00: Lampions an Bord (Hörspiel mit Musik). 19.45: Echo am Abend. 20.00: Nachrichtendienst. **20.10: Sommerliche Abendmusik. 21.00: Aus der Garnisonkirche Potsdam: Dem Gedenken Friedrich des Großen. 1.00 (auch für die Reichssender Frankfurt und Stuttgart): Konzert nach Mitternacht.**

Dienstag, den 18. August 1936

Deutschlandsender (für alle deutschen Sender): 5.50 (alle Reichssender getrennt): Wetterbericht. **6.00: Musik in der Frühe.** Zwd. 6.30: Früh-Gymnastik und 7.00 (alle Reichssender getrennt): Nachrichtendienst. **8.00: Solistisches Musizieren. 9.00 (außer Deutschlandsender): Heitere Klänge. 10.00: Das deutsche Volkslied. 11.00: Unterhaltungskonzert.** Zwd. 11.15 (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht. **12.00: Musik.** 12.55 (nur für Deutschlandsender): Zeitzeichen. **13.00: Blasmusik.** 13.45 (alle Reichssender getrennt): Neueste Nachrichten. **14.00 (außer Berlin): Allerlei — von zwei bis drei. 15.00 (außer Berlin): Die Rundfunkspielschar der Reichsjugendführung spielt und singt.** 15.30 (außer Berlin): Heroische Szenen vom Kampf um den höchsten Gipfel der Erde. **16.00 (außer Berlin): Heiter und bunt (Sch.Pl.) 17.00 (außer Berlin): Unterhaltende Musik. 18.00 (außer Berlin): Kammermusik.** 18.45 (nur für Hamburg): Meldungen des Hafendienstes. 20.00 (außer Berlin): Kurznachrichten. **20.10 (außer Berlin): Klingender Bummel durch das Land der Liebe.** 22.00 (alle Reichssender getrennt): Wetter, Sport, Nachrichten. 22.15 (außer Berlin): Deutschlandecho. **22.30: Tanzmusik.** 22.45 (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht.

Außerdem sendet der Reichssender Berlin: 14.00: Aus beliebten Opern. 15.00: Unterhaltsame Stunde. 16.30: Neue Lieder der Hitlerjugend. 17.00: Klaviermusik. 17.30: Rasse und Volkheit — Artung und Leistung (Bücherbesprechung). **18.00: Zwei Dirigenten (Sch.Pl.) 19.00: Fröhliches, fahrendes Volk.** 19.45: Echo am Abend. 20.00: Nachrichtendienst. **20.10: Heiterkeit um Tanz, Film und Bühne. 1.00 (auch f. Frankfurt u. Stuttgart): Konzert nach Mitternacht.**

Mittwoch, den 19. August 1936

Deutschlandsender (für alle deutschen Sender): 5.50 (alle Sender getrennt): Wetterbericht. **6.00: Musik in der Frühe.** Zwd. 6.30: Frühgymnastik und 7.00 (alle Reichssender getrennt): Nachrichtendienst. **8.00: Unterhaltungsmusik. 9.00 (außer Deutschlandsender): Kunterbunt — für die Hausfrau! 10.00: Heitere Musik aus der Mozart-Zeit. 11.00: Chor- und Klaviermusik.** Zwd. (nur für Deutschlandsender): 11.15: Seewetterbericht. **12.00: Blasmusik.** 12.55 (nur für Deutschlandsender): Zeitzeichen. **13.00: Bunte Platte (Sch.Pl.)** 13.45 (alle Reichssender getrennt): Neueste Nachrichten. **14.00 (außer Berlin): Allerlei — von zwei bis drei. 15.00 (außer Berlin): Jungmädel singen Handwerkerlieder. 15.30 (außer Berlin): Musikalisch-poetische Weltreise (Hörfolge). 16.00 (außer Berlin): Musik am Nachmittag. 18.00 (außer Berlin): Kammermusik.** 18.45 (nur für Hamburg): Meldungen des Hafendienstes. **19.00 (außer Berlin): Musik in der Dämmerstunde.** 20.00 (außer Berlin): Kurznachrichten. **20.10 (nur für Deutschlandsender): Künstler der Mailänder Scala (Sch.Pl.) 20.10 (außer Deutschlandsender): Stunde der jungen Nation: Wo wir stehen, steht die Treue. 20.30 (nur für Deutschlandsender): Stunde der jungen Nation. 20.30 (außer Deutschlandsender): Willy Stetner spielt. 20.50 (außer Berlin): Tänze aus aller Welt.** 22.00 (alle Reichssender getrennt): Wetter, Sport, Nachrichten. 22.15 (außer Berlin): Deutschlandecho. 22.45 (nur für Deutschlandsender): Seewetterbericht. **23.00: Nachtmusik.**

Außerdem sendet der Reichssender Berlin: 14.00: Hans Bund spielt zum Tanz. 15.00: Unterhaltungsmusik. 16.30: Franz Liszt, der Mensch (Zu seinem 50. Todestag.) 17.00: Heitere Begegnungen auf dem „Bücherbrett". 18.00: Russische Komponisten (Sch.Pl.) 18.30: Der japanische Sänger Joschii Fujiwara singt. 18.50: Concertino für Klavier und Orchester von Jean Francaix. 19.00: Blasmusik. 19.45: Echo am Abend. 20.00: Nachrichtendienst. **20.50: Musik der Nationen. 1.00 (auch für Frankfurt und Stuttgart): Konzert nach Mitternacht.**

Bei Sodbrennen u. Magenbeschwerden Bullrich-Tabletten nur 20 Pfg.

Landesbibliothek Oldenburg

die Filmseite der Nachrichten

Ida Wüst und Herta Worell spielen die weiblichen Hauptrollen

Aufs.: Monopolfilm

Der Mann, der die Ohrfeigen bekam

(Kleine Herbstmanöverplauderei mit Herta Worell)

Wir sitzen in einem kleinen Café, Herta Worell und ich. Sie ist sehr jung, sehr hübsch. Und sie hat Ehrgeiz. Ihr Weg zur darstellenden Kunst ist eigentlich noch wenig bekannt. Dabei entbehrt er nicht einer gewissen Originalität. In einem bayerischen das die Bauern, wenn man den etwa sieben Wochen steins ist Herta Worell auf die Welt gekommen. In München wachst sie auf. Nur die Ferien verbringt sie regelmäßig im Heimatdorf. Kaum flügge, geht sie in München zum Theater. Sie besteigt nicht die Bretter, sondern setzt sich dort fleißig ins Büro an die Schreibmaschine. Niemand entdeckt sie. Sie selbst entdeckt sich schon gar nicht. Erst später wird in ihr die Bühnenleidenschaft lebendig. Und nun hat sich unter dem jungen Nachwuchs Herta Worell beim Theater und im Film durchgesetzt.

„Wissen Sie, eine schöne, dankbare Rolle ist für jede Schauspielerin ein großes Geschenk", erzählt Fräulein Worell. „Solch ein Geschenk habe ich kürzlich erhalten. Ich durfte die Jutta Materna in dem Siegel-Monopol-Film „Herbstmanöver" spielen, die Tochter einer Rittergutsbesitzersfrau (Ida Wüst), die zum Herbstmanöver Einquartierung bekommt. Unter den Offizieren ist da auch ein gewisser Leutnant Ferry — Jupp Hussels. Er wirft seine lustigen Schwerenötereien auf mich. Meine Rolle enthält herrliche Spielmöglichkeiten. Diese Jutta ist Dame der Gesellschaft, Sportmädel und Naturkind. Das Frische an ihrer Erscheinung reizte mich besonders. Schon beim Lesen des Drehbuches war ich von vielen Szenen begeistert. Himmel, da wurden Kindheitserinnerungen wach. Ich sah mich als zehnjährige in unserm bayerischen Dorf, Kälber hörnen. So nen das die Bauern, wenn man den etwa sieben Wochen alten Kuhbabies Milch aus einem Eimer in die Mäuler gießen muß. Das ist nicht so einfach, weil man erst einmal die Mäulchen mit zwei Fingern aufzubalten hat. Und nun sollte ich diese Arbeit im Film verrichten. Unser Regisseur Georg Jacoby war skeptisch, ängstlich. „Wirst du es denn können?" — Ich beruhigte und sachsimpelte wie eine Gutsclevin. Auch vor meinen Kollegen gab ich furchtbar an. So sah jeder meiner Szene mit Spannung entgegen.

Eines Morgens fahren wir auf einen großen märkischen Gutshof. Wir sind die Sensation für das ganze Dorf. Nach der ersten Probe zu meinem Kuhstall-Idyll muß ich leider entdecken, daß auch die Kälbchen außer Rand und Band sind. Sie springen, aufgeregt blökend, an mir empor; sie tauchen ihre dummen, niedlichen Köpfe in den vollen Milcheimer und bespritzen mich und mein Kleid mit dem köstlichen Trunk, so daß ich vor Scham im Erdboden verschwinden möchte. Natürlich ist Schadenfreude die reinste Freude, — finden die andern. Ja, ich bin sterblich blamiert und glühe wie eine Tomate.

Dennoch ist, wie Sie im Bilde sehen werden, die Szene später gelungen. Auf welche Weise, ist mein Geheimnis."

Bei einer komischen Liebesszene passierte Herta Worell ein anderes kleines Malheur. Also da wird im Pferdestall der Leutnant Ferry ein bißchen zudringlich. Aber das Mädchen Jutta hat eine erfrischend lose Hand. Sie baut ihm eine kräftige Ohrfeige. Und weil Jacoby immer aufs neue proben läßt, hat der arme Hussels nach der Aufnahme seine zehn schallenden Ohrfeigen über sich ergehen lassen müssen. Die letzte traf unglücklicherweise am Kinn, so daß er hinterher vernehmlich stöhnte. Er nannte seine junge Kollegin den „kleinen Schmeling", munkelte von einer eventuellen Kiefernentzündung, aß zu Mittag, weil er nicht kauen konnte, nur eine Eierspeise.

Herta Worell fühlte Gewissensbisse und ließ einen Arzt kommen. Jupp Hussels brach darauf in helles Gelächter aus: „Nein, Herr Doktor, bei mir ist alles in Ordnung. Aber warum soll man nicht mal einer so ‚schlagfertigen' reizenden Frau einen kleinen Schrecken einjagen?"

Was die neue Film-Spielzeit bringt

Programmankündigungen für 1936/37 vielversprechend

Wie immer Ende Juli kündigten nunmehr die Filmverleihgesellschaften diejenigen Filme an, welche im Laufe der kommenden Spielzeit durch die Lichtspieltheater Deutschlands gehen sollen. Diese Ankündigungen lassen Wertungen zu und zeigen gleichzeitig auf, welcher Geist die nun folgende Produktionsperiode beeinflussen wird.

Ein Ueberblick über die jetzt gemeldeten Filme der Saison 1936/37 läßt erkennen, daß der Wille zur weiteren Hebung des allgemeinen Niveaus der Filme besteht und man in allen Lagern des Kulturgutes Film bestrebt ist, sich so weit wie möglich vom Kitsch einer verschwundenen Epoche zu entfernen. Beachtliche und auch stark beachtete Könner unter der deutschen Filmkünstlerschaft sind am Werk, den Begriff von der Aufwärtsentwicklung stärker als bisher in die Tat umzusetzen und so ist es kein Wunder, daß, sieht man die Programme der einzelnen großen Filmgesellschaften durch, man kaum noch auf leichteste Kost stößt und feststellt, daß selbst Lustspielstoffe guten Gestaltern in die Hände gelegt sind. Zwar liest man hier und dort noch Filmtitel, hinter denen man sich nicht allzuviel vorzustellen vermag, und man findet auch Filme verzeichnet, die ihre Qualität und künstlerisch-filmische Berechtigung erst nach Fertigstellung unter Beweis stellen müssen. Voraussagen hinken häufig — allein die bisherigen Leistungen der an der Schaffung von Filmwerken maßgebend beteiligten Kräfte, wie Autor, Spielleiter, Darsteller und Kameraleute geben die Möglichkeit, im Rahmen einer Vorschau Wertungen auszusprechen.

Die Initiative der deutschen Filmführung, welche sich in einigen vorwärtsstrebenden Anordnungen ausdrückte und unter anderem auch die früher übliche Produktionsstockung in einigen Monaten und die Zusammenballung der Filmproduktion auf die anderen Monate mit ihren wirtschaftlichen Härten ausglich und somit einen weiteren Weg zur Rentabilität der Filmherstellung wies, hat die weitere künstlerische Festigung des deutschen Filmschaffens mit sich gebracht.

Es ist heute noch nicht an der Zeit, statistisch festzulegen, wieviel Filme im kommenden Abschnitt 1936/37 hergestellt und den kinobesuchenden Volksgenossen gebracht werden, auch ist es nicht wichtig, zu orakeln, ob dieser oder jener Film aus irgendwelchen Gründen nicht gedreht oder umbesetzt oder durch ein anderes Sujet ersetzt wird. Das wird sich noch später feststellen lassen. Wichtig ist jedoch, daß von den anderthalbhundert Filmen, die nunmehr angekündigt und angeboten sind, weit über die Hälfte ein Niveau vermuten lassen, welches den Durchschnitt vergangener Jahre zu übersteigen scheint.

Allein über zehn Filme haben weltanschauliche oder geschichtliche Stoffe zum Inhalt und geben hinein in die Wirklichkeit, wie sie ist oder wie sie war. In irgendeiner Form weltanschaulich gebunden, werden sie von Künstlern gestaltet oder mitgeschaffen, die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus durch ihre künstlerischen Leistungen Anerkennung und Beachtung gefunden haben. Im Mittelpunkt des Interesses werden vier urdeutsche Filme stehen, deren Inhalt jeden deutschen Volksgenossen angehen muß. So wurde mit den Vorarbeiten begonnen zu einem Großfilm: „Bismarck", der das Wirken des eisernen Kanzlers für Deutschland jedem Deutschen klar und eindeutig ins Gedächtnis rufen soll. Kein Geringerer als Staatsschauspieler Emil Jannings wird die Titelrolle spielen und seine künstlerische Kraft und Ausdrucksfähigkeit dem Filmwerk leihen. Als zweiter Großfilm aus der deutschen Geschichte wird der „Fridericus"-Film die Gemüter bewegen. Der bekannte Fridericus-Darsteller Otto Gebühr wird die Hauptrolle spielen. Auch „Nettelbeck" erlebt, durch Eugen Klöpfer verkörpert, in einem Film der neuen Spielzeit seine filmische Auferstehung. In die Jetztzeit und in die neue junge deutsche Wehrmacht geht ein Großfilm um das Wesen der Spionage und der Spionageabwehr „Verräter", der mit Willy Birgel, Theodor Loos und Irene von Meyendorff bereits fertiggestellt ist. Die maßgebenden Stellen haben auch diesem Film jede nur denkbare Unterstützung angedeihen lassen. Die Zeit der Baltikumkämpfe und der Bolschewistenabwehr ruft ein Film „Menschen ohne Vaterland" in die Erinnerung zurück, der unter der Regie von Herbert Maisch mit Willy Fritsch, Willy Birgel und Käte Gold gestaltet werden soll. Die alpinen Kämpfe während des Weltkrieges schildert der „Standschütze Bruggler" (Regie Werner Klingler), während der Film „Der Herrscher" mit Emil Jannings das Leben und Wirken eines Industriekönigs zeigen soll und ein Film, dessen Titel noch nicht feststeht, in künstlerischer Form einen Einblick in das Leben des Journalisten von heute geben wird. Weitere historisch-geschichtliche Stoffe werden in „Neun Offiziere" (Spielleitung Hartl), „Ritt in die Freiheit" (Regie Hartl mit Willy Birgel, Viktor Staal und Hansi Knotek), und in „Revolutionshochzeit" (Gestaltung Meyer, Kröncke, von Nagy und Leitgeb) ihre filmische Verwirklichung finden.

Neben diesen Filmen, die in irgendeiner Form weltanschaulich oder geschichtlich fundamentiert sein werden, steht eine große Anzahl solcher Filme, von denen man auf Grund des Stoffes, der Gestaltung oder der Besetzung glaubt, daß sie Spitzenfilme der diesjährigen Produktion sein können.

Da ist zunächst der neue Willy-Forst-Film „Burgtheater" mit Werner Krauß, dem ein weiterer Willy-Forst-Film „Die zweite Frau" folgen wird. Altmeister Carl Froelich wird u. a. mit einem Großfilm „Die ganz großen Torheiten" (mit Renate Müller) auf den Kinospielplänen vertreten sein. Auch Generalintendant Gustav Gründgens wird einen Film, und zwar „Ein Frauenherz" inszenieren, und in einem weiteren Film „Die Frau ohne Bedeutung", neben Käthe Dorsch und Marianne Hoppe die Hauptrolle unter Steinhoffs Regie spielen. Benjamino Gigli, der große italienische Sänger, wird in drei deutschen Filmen, und zwar in „Ave Maria", „Du bist mein Glück" und „Ruf der großen Welt" zu sehen und zu hören sein.

Auch das Paar Willy Fritsch-Lilian Harvey erscheint mit Paul Kemp im Bunde wieder in einem Film aus dem Reportermilieu „Glückskinder" des Spielleiters Paul Martin. Franz Wysbar wird sich mit „Die Unbekannte" wiederum vorstellen, wobei Sybille Schmitz und der Franzose Jean Galland die Hauptrollen verkörpern. Luis Trenker, dessen „Kaiser von Kalifornien" gerade uraufgeführt wurde, kommt mit einem Großfilm „Tornado" heraus. Paul Wegener inszeniert einen Pola-Negri-Film „Moskau-Schanghai", der die Wirren kürzlicher Ereignisse filmisch geformt zum Inhalt haben wird. Seit langer Zeit zum ersten Male wird auch Dr. Arnold Fanck wieder mit einem neuartigen Film an die Oeffentlichkeit treten, der gerade als deutsch-japanische Gemeinschaftsproduktion in Tokio hergestellt wird: „Tapfere, kleine Mitsuko." Neben den bekanntesten japanischen Darstellern wie Sessue Hayakawa und Kosuki spielt als einzige Europäerin Ruth Eweler. „Schlußakkord", „Kreutzersonate", „Gleisdreieck", „Pan" (nach Knut Hamsun), „Die Nacht mit dem Kaiser" (Jenny Jugo), „Blumen aus Nizza", „Onkel Bräsig" (nach Fritz Reuter mit Otto Wernicke in der Titelrolle), „Der Spieler" und „Regenbogen" sind die Titel weiterer Filme, die gute künstlerische Qualität erwarten lassen.

Selbstverständlich hat diese Aufzählung kein Recht auf Vollständigkeit und stellt nur eine kleine Auslese aus der Zahl derjenigen deutschen Filme dar, die Gutes vermuten lassen.

Die letzten Jahre des deutschen Films unter einer nationalsozialistischen Führung haben jene künstlerische Besserung gebracht, wie sie immer wieder gefordert wurde. Die Verleihprogramme für 1936-37 zeigen eine weitere erfreuliche Initiative und berechtigen zum Optimismus, demzufolge die Gesundung des deutschen Films fortschreiten wird. Es bleibt zu hoffen, daß dieser Optimismus auf Grund der Vorankündigungen berechtigt ist und Fehlanschläge künstlerischer Natur so gut wie ganz ausbleiben. Dadurch wird sich auch das Vertrauen des Volkes zum Kulturgut Film weiterhin festigen und in einem prozentualen Anwachsen der Besuchermassen in Stadt und Land auswirken.

C. B.

Aus der Produktion

Der Punische Krieg in einem Riesenfilm

Die italienische Filmindustrie macht gegenwärtig außerordentliche Anstrengungen und bereitet einen historischen Film von riesigen Ausmaßen vor. Er hat den Titel „Scipio, der Afrikaner" und soll den Triumph dieses Feldherrn, der Hannibal besiegte, aber auch sein weiteres Schicksal, seinen Tod in der Verbannung infolge der Ränke seiner Feinde, darstellen. Hundert Schauspieler und Schauspielerinnen in den wichtigsten Rollen, 15 000 Soldaten, 2000 Pferde und 40 Elefanten werden in dem Film mitwirken. Die Kosten des Films werden auf 3½ Millionen geschätzt. Das alte Rom und das alte Karthago sollen in der Nähe des heutigen Rom wieder aufgebaut werden. Das Kriegsministerium soll die 15 000 Soldaten, die für die Darstellung der Schlacht von Zama, in der Hannibal geschlagen wurde, stellen. Bereits zu Weihnachten soll der Film den Römern vorgeführt werden.

„Schiff in Not"

Der Ufa-Kulturfilm „Schiff in Not", der an der deutschen Nordseeküste entstand, stellt ein hohes Lied seemännischer Kameradschaft dar. So sind eindrucksstarke Bilder aus der Arbeit der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger", die unter der Schirmherrschaft des Führers steht, geschaffen worden. Der Film erhielt die Prädikate: „staatspolitisch wertvoll", „volksbildend" und „Lehrfilm".

„Annemarie" beginnt mit den Aufnahmen

In diesen Tagen haben die Außenaufnahmen des Ufa-Films „Annemarie" unter der Spielleitung von Fritz Peter Buch in der Umgebung von Bremen und Stade begonnen. Die Hauptdarsteller sind Gisela Uhlen und Viktor von Zitzewitz.

„Boccaccio"

In seiner tiefen romantischen Liebe zu seiner schönen Frau Fiametta nimmt Boccaccio tapfer und fröhlich alle Gefahren seines verwegenen Spiels auf sich. Verfolgt von den verratenen Ehemännern, beschützt von den Schönen der italienischen Stadt Ferrara, bleibt der Gerichtsschreiber Petruccio alias Boccaccio Sieger. — In den Hauptrollen spielen Heli Finkenzeller, Gina Falckenberg, Willy Fritsch und Albrecht Schoenhals.

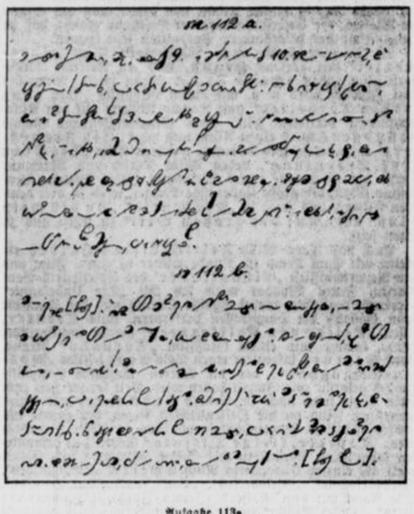
Aufnahme: Ufa

Landesbibliothek Oldenburg

Kurzschrift- und Maschinenschreibecke

Zu den Aufgaben 111a und b sandten richtige Lösungen ein: Olga Bartel, Elfriede Brand, Martha Claußen, Heinz Frilling, sämtlich in Oldenburg, Sophie Garbs, Ofenerdiek, Ida Gosseney, Anni Höltje, Emmi Kruse, Karla Pittack, Erna Schierholt, Elfriede Schröter, Renate Straatmann, sämtlich in Oldenburg, Johann Suhr, Wüsting, Werner Tappert, Herbert Warns, Egon Wloft, sämtlich in Oldenburg.

Heute veröffentlichen wir die kurzschriftlichen Lösungen zu den Aufgaben 112a und b und geben Ihnen die neuen Aufgaben 113a und b



Aufgabe 113a

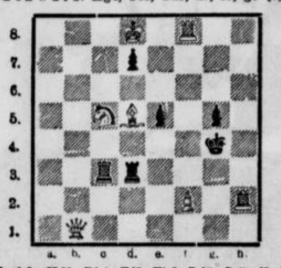
Herrn Walter Böse, Glatz, Wallstraße 5.
Wir erhielten Ihre Beanstandung vom 7. d. M. Das von Ihnen eingesandte Muster deckt sich allerdings in jeder Beziehung mit dem Kaufmuster, so daß wir Ihre Beanstandung zurückweisen müssen. Ihr Hinweis, daß die Farbe der Ware zu dunkel sei, beweist die Unhaltbarkeit Ihrer Rüge. Jeder Sachverständige wird Ihnen sagen, daß gerade die besten Qualitäten dunkel ausfallen. Im übrigen hätten Sie an dem Muster, welches Ihnen mit unserem Angebot übersandt worden war, dieselbe Farbe feststellen müssen. Ihre Forderung auf Minderung können wir aus den genannten Gründen nicht anerkennen. Aehnlich verhält es sich mit Ihren Ansprüchen auf Frachterstattung. Aus Ihrer Kaufbestätigung geht einwandfrei hervor, daß Sie die Ware frachtfrei Breslau, Versendung als Eilgut, gekauft haben. Nunmehr wollen Sie behaupten, daß die Versendung als Eilgut gegen Ihren Willen erfolgt sei. Wenn damit auch Ihre Beanstandungen geklärt sind, so bedauern wir doch, daß im vorliegenden Falle ohne jeden Grund unnötiger Briefwechsel hervorgerufen wurde.
(31 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 306 Silben.)

Aufgabe 113b

Hypothek und Grundschuld (Fortsetzung)
Bei der Verkehrsbuchhypothek hätte der Grundstückseigentümer sich übrigens gegen diese Gefahr schützen können. Er konnte innerhalb eines Monats nach Eintragung der Hypothek verlangen, daß in das Grundbuch ein Widerspruch eingetragen wurde mit der Bemerkung, daß das Darlehn noch nicht ausgezahlt sei. Dazu bedurfte er nicht der Einwilligung des Gläubigers oder einer einstweiligen richterlichen Verfügung. Bei der Briefhypothek wird sich eine solche Gefahr für den Grundstückseigentümer selten ergeben, denn er wird den Brief erst gegen Zahlung des Hypothekendarlehns aushändigen. Gibt er den Brief vorher aus der Hand, so kann er auf dem Briefe einen entsprechenden Vermerk anbringen, der ihn vor Mißbrauch schützt. (Fortsetzung folgt.)
(21 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 208 Silben.)

Schach

Aufgabe Nr. 63 (Urdruck) von France Chiamulera, Oldenburg
Schwarz: Kg4, Tc3, Td3, d7, e5, g5 (6)



Weiß: Kd8, Db1, Tf8, Th2, Ld5, Sc5, f2 (7)
Matt in zwei Zügen.

•

Aufgabe Nr. 64 von M. Kreutmeier, Tegernsee („Deutsche Schachblätter")
Schwarz: Ke4, Tb3, La8, Lb8, Sf3, d6, e5, g7 (8)

Weiß: Kg6, Dh1, Td2, Tg8, Lf2, Sc8, d5, g3 (8)
Matt in drei Zügen.

•

Französische Eröffnung
Gespielt im Meisterturnier zu Podebrad
Weiß: Richter, Berlin Schwarz: Stahlberg, Schweden
1. e2—e4, e7—e6; 2. d2—d4, d7—d5; 3. Sb1—c3, Sg8—f6; 4. Lc1—g5, Lf8—e7; 5. Lg5×f6, Le7×f6; 6. e4—e5, Lf6—e7; 6. e4—e5, Lf6—e7; 7. Dd1—g4, o—o; 8. o—o—o, f7—f5; 9. Dg4—h3 (bis hier identisch mit einer Glanzpartie, die Richter in Swinemünde gegen Eliskases gewann), c7—c5 (Eliskases zog b7—b6 als Vorbereitung von c7—c5); 10. d4×c5, Sb8—c6; 11. f2—f4, Le7×c5; 12. g2—g4, f5×g4; 13. Dh3—g3 (es drohte Le3), Dd8—a5; 14. Kc1—b1, Lc5—b4; 15. Sc3—e2, Sc6—e7; 16. Se2—d4, Lb4—c5; 17. Sd4—b3, Da5—b6; 18. Sb3×c5, Db6×c5; 19. Lf1—d3, Se7—f5; 20. Dg3×g4, g7—g6 (nicht Sf5—e3, weil Weiß dann eine Gewinnstellung erlangen würde, nämlich 21. Dh5, g6; 22. L×g6, h7×g6; 23. D×g6†, Kh8; 23. Sh3 usw.); 21. Sf1—h3, Sf5—e3 (auch jetzt ist dieser Zug nachteilig, wie Richter alsbald nachweist); 22. Dg4—g1, Dc5—b6; 23. Ld3×g6! (Beginn einer schneidigen Opferkombination), Se3×d1; 24. Lg6×h7†, Kg8×h7; 25. Dg1×d1 (Weiß hat nun einen ganzen Turm geopfert), Tf8—f5; 26. Th1—g1, Lc8—d7; 27. Dd1—g4, Db6×g1 (erzwungenes Rückopfer); 28. Dg4×g1, Ta8—g8; 29. Dg1×a7 (Weiß muß nun durch seine bessere Stellung und die Bauernmehrheit gewinnen), La7—c6; 30. b2—b4. d5—d4; 31. Sh3—g5†, Tg8×g5 (sonst würde der Springer alles wegschlagen); 32. f4×g5, Tf5×e5; 33. h2—h4, Te5—e4; 34. Da7—c5, Kh7—g6; 35. Dc5—f8, Te4×h4; 36. Df8—f6†, Kg6—h5; 37. g5—g6, d4—d3; 38. Df6—h8†, g6—g7. Schwarz gab auf.

•

Lösung der Aufgabe Nr. 59: 1. Ld3—h7. — **Nr. 60:** 1. Le2—d3, Kf6 (h7); 2. Se6—f4, e5×f4; 3. e4—e5#. — 1. … Kh5; 2. Kg7, Kg4; 3. Ld3—e2#. — Die Aufgaben Nr. 57 und 58 wurden gelöst von Th. Hoppe, E. M. und A. B., Oldenburg, S. Heeren, Osternburg, A. Schweers, Harmenhausen.

•

Schachnachrichten

Am 16. August wird die große Schacholympiade in München, in der sich die Ländermannschaften (je acht Mann) von 22 Nationen im friedlichen Wettstreit messen werden, feierlich eröffnet. Der Kampf dauert über zwei Wochen. Zu der Schacholympiade war auch ein Aufgabenwettbewerb ausgeschrieben. Eingereicht sind 1291 Stücke, wovon 64 nicht den Ausschreibungsbedingungen entsprachen. Unter den verbleibenden 1227 befinden sich 424 Zweizüger, 418 Dreizüger und 134 Endspiele. Beteiligt sind 26 Nationen. 743 Einsendungen stammen aus Deutschland. Ein Aufgabenwettbewerb in diesem Ausmaß ist noch nicht dagewesen. — Am 25. August wird in München eine „lebende Schachpartie" in vollständig neuem Rahmen aufgeführt. Jede „Figur" wird die Zuschauer — es können 6000 bis 7000 beiwohnen — auf den ihr im Laufe der Schachpartie zugewiesenen Plätzen durch künstlerische oder artistische Darbietungen erfreuen.

In Zandvoort (Holland) siegte Fine (USA) mit 8½ Punkten (aus 11 Runden) vor dem Weltmeister Dr. Euwe (7½). Dritter und Vierter Keres, Estland, und Dr. Tartakower, Polen (je 6½); Fünfter und Sechster Bogoljubow, Deutschland, und Maroczy, Ungarn (je 6).

Schleussner OLYMPAN Schleussner
der neue hochempfindliche FEINKORN Film

Rätsel-Ecke

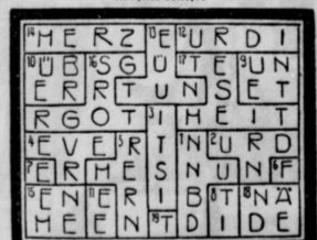
Rösselsprung

		du	tellt	nem	lem		
test	hand	dei-	hü-	der	ge-	ich	al-
sei	te	hät-	le	nie	vor	welt	selbt
	groß	za	dram	als	le-	dein	
bre-	grund	dich	im	wort	drauf	dich	ben
gro-	ver-	chen	der	auf	gleich	ge-	dein
	fe-	chen	zu	ge-	mah	ber	
spre-	ßes		nung	a-		wort	ben

Denksportaufgabe: Das Postpaket

Am 26. eines Kriegsmonats wurde in Berlin ein Paket nach Wien aufgegeben. Durch den Mangel an Arbeitskräften während des Weltkrieges konnte es dort erst am 1. des folgenden Monats zugestellt werden, nachdem es insgesamt 6 Tage (Aufgabe- und Zustelltag einbegriffen) unterwegs war. In welchem Jahr und Monat geschah der Versand?

Mosaik-Rätsel



Die umrandeten Buchstaben-Gruppen sind innerhalb des äußeren Rahmens derart umzuordnen, daß — im Zusammenhang gelesen — ein Wort von Friedrich dem Großen entsteht.

Silbenrätsel

Aus den Silben:
au — bach — berg — bett — che — cht — co — da — dat — de — de — del — dieb — dot — e — e — e — e — e — e — ei — eu — fen — fisch — ga — ge — gen — gie — gold — haut — he — hei — i — il — im — fer — lan — li — li — lin — lo — ma — mar — men — men — mi — mor — na — nel — ner — netz — ni — nin — nus — o — obst — of — pi — pi — ra — ri — ro — rus — schnee — schuh — see — sen — si — sinn — so — sor — ta — tar — tau — tel — the — ti — vas — vi — wa — zier sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben (ch = 1 Buchstabe).

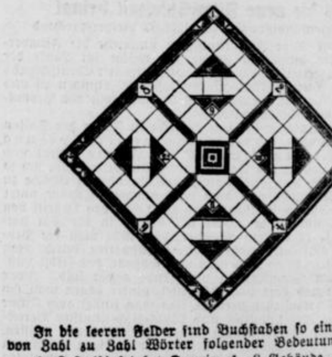
Bedeutung der Wörter: 1. Palmenfrucht, 2. Trotz, 3. Küste am Golf von Genua, 4. Karpfenart, 5. Heiltrank, 6. Stadt in Thüringen, 7. Wintersportgerät, 8. Gottesgelahrtheit, 9. portugiesischer Entdecker († 1524), 10. Gesetzesübertreter, 11. Laubbaum, 12. Wiener Walzerkomponist †, 13. weiblicher Vorname, 14. Gesteinsart, 15. Kaiserin der Franzosen, 16. Göttertrank, 17. orientalisches Getränk, 18. Germanenstamm, 19. Gestalt aus „Der fliegende Holländer", 20. Zwischenhandlung, 21. deutsche Universität, 22. Teil des Auges, 23. deutsches Gebirge, 24. biblischer Berg, 25. Novelle von Theodor Storm, 26. Fiebermittel, 27. kanadischer Hirsch, 28. Stadt am Main, 29. griechischer Geschichtsschreiber.

Kreuzwort-Zahlenrätsel

7	2	11	14	4	■	4	15	2	3	13
2	■	2	7	8	9	10	2	11	■	2
16	2	17	■	18	■	10	■	4	19	17
16	8	■	20	2	1	4	8	■	4	10
2	3	19	2	■	2	■	2	8	6	4
■	10	■	5	6	3	3	2	■	16	■
1	4	19	4	■	3	■	16	2	16	16
8	8	■	3	6	4	10	4	■	4	2
2	21	2	■	13	■	8	■	6	3	3
21	■	3	4	9	12	9	3	13	■	4
4	19	2	6	3	■	11	8	2	17	19

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Die daraus entstehenden Wörter ergeben ein Kreuzworträtsel.
Schlüsselwörter:
7. 2. 12. 17. 14. 4. — Mönchische Kopfbedeckung
15. 9. 20 18. 17. 18. 21. — Heim
1. 6. 16. 11. 4. 3. — Kopfstimme
15. 2. 8. 19. 10. 2. 13. — Ort in Deutsch-Südwest-Afrika.

Parkett-Rätsel



In die leeren Felder sind Buchstaben so einzusetzen, daß von Zahl zu Zahl Wörter folgender Bedeutung entstehen:
1—2 Halbinsel bei Danzig, 1—8 Gebäude, 2—3 Bündnis, 2—9 Fluß in Italien, 2—10 Ostseebad, 4—3 Stadt in Lettland, 8—9 Suppeneinlage, 10—4 Liebesgott, 2—8 Gebirge in Marokko, 8—2 Brettspiel, 2—4 Stapelplatz, 4—2 Büchergestell, 8—12 Berg der Schweiz, 7—8 Shakespeareheld, 11—4 griechische Sagengestalt, 12—6 asiatisches Hochland, 11—6 Klebstoff, 4—5 Nährmutter, 7—6 Provinz in Spanien, 5—6 Stadt in Holland, 8—6 Naturerscheinung, 6—8 Menschenrasse, 6—4 weiblicher Vorname, 4—6 Stadt in Jugoslawien.

Auflösung zum Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Kalb, 4. Gras, 7. Aula, 8. Leda, 9. Spa, 10. Maus, 12. Sole, 14. Wams, 17. Amme, 20. Alt, 21. Rost, 22. Erle, 23. Graz, 24. Mann.

Senkrecht: 1. Kamm, 2. Aupa, 3. Baß, 4. Glas, 5. Adel, 6. Sabe, 11. Ulm, 13. Ohm, 14. Werg, 15. Amor, 16. Satz, 17. Atem, 18. Main, 19. Elen.

Auflösung zum Doppelsilbenrätsel

1. Paderborn, 2. Winterhilfswerk, 3. Matterhorn, 4. Egoist, 5. Diener, 6. Sündhaftigkeit, 7. Diele, 8. Marabu, 9. Pleiße, 10. Frühstück, 11. Schmetterlingsblütler, 12. Bronzezeit, 13. Neander, 14. Sommerfeld, 15. Kammerherr, 16. Begnadigung, 17. Beskiden, 18. Unterstand, 19. Wiederkäuer, 20. Herbstzeitlose, 21. Vollblut, 22. Einkommen, 23. Drammen, 24. Einheit.

Der Winter ist die Sünd', die Buße Frühlingszeit, der Sommer Gnadenstand, der Herbst Vollkommenheit.

Auflösung zum Rösselsprung
(Das Lied der Jugend)

Ein Erntelied. — Aus jungem Munde / Es jauchzend auf zum Himmel fliegt; / Das ist die traute Abendstunde, / Auf der geheimer Segen liegt. // Der Alte lauscht den Schnitterinnen, / Sein müdes Herz wird froh und weit, / Und lächelnd denkt in tiefem Sinnen / Er seiner eigenen Jugendzeit. (Hans Eschelbach.)

Auflösung zu: Wie heißt der Buchstabe?

1. Tube — Taube, 2. Meise — Ameise, 3. Magd — Magda, 4. Rum — Raum, 5. Rosa — Arosa, 6. Rente — Renate, 7. Ries — Riesa. — „Der Buchstabe heißt a!"

Landesbibliothek Oldenburg